Pol. g.
468m

Pol. g. 463m

Kastner

<36608218410017
<36608218410017
Bayer. Staatsbibliothek

Polit. G. 463m

Pol. G. 463m

Ueber

den Revolutionismus unſerer Tage,

von

Johann Baptiſt Kaſtner.

Ueber
den Revolutionismus
unſerer Tage.

Allen aufrichtigen Verehrern
der Wahrheit, der Religion und Kirche, des Thrones,
des Vaterlandes, der bürgerlichen Ordnung und
Glückſeligkeit

gewidmet

von

Johann Baptiſt Kaſtner,
katholiſchem Pfarrer zu Wutſchdorf im königl. Regenkreiſe Bayerns,
nächſt Amberg.

Sulzbach,
in der J. E. v. Seidel'ſchen Buchhandlung.
1831.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Axiomata.

Homo sum, nil humani a me alienum puto!

Principum est imperare, subditis obediundi gloria relicta esto!

Seneca.

Digna principe vox est, legibus se obligatum esse fateri!

Institutiones Juris.

Vorwort.

Es gibt gewiſſe Zeiten und Jahrgänge, wo Gewitterſtürme brauſen, wo Hagelwetter die Felder verwüſten und ihre Früchte zerſchmettern, wo Wolkenbrüche und Ueberſchwemmungen mit ihren ſchaudervollen Zerſtörungen über Berge und Thäler fürchterlich dahin rauſchen. Das Jahr 1830 iſt ein ſolches geweſen; traurig hat ſich dieſer Jahrgang mit ſeinen zerſtörenden Natur-Ereigniſſen eingeſchrieben in das große Buch der Zeit; die zerſtörten Feldfrüchte, die mit Schlamm bedeckten Wieſen, die auf der Ebene liegenden Steine und die von den Bergen herabgeriſſenen Felſenſtücke, die durchbrochenen und öde liegenden Teiche, die zerriſſenen Mühlen und Hammerwerke, die entzwei geriſſenen Straßen, die fortgeführten Brücken ſammt Scheunen, Ställen und andern Gebäuden — werden in manchen deutſchen Gauen vielleicht nach hundert Jahren noch ein Gegenſtand des Geſpräches und des Erſtaunens ſeyn. Es gibt gewiſſe Zeiten und Jahrgänge, wo Krankheiten und Seuchen, wie ein Gifthauch ſich auf die Erde lagern und wie Heuſchrecken durch die Länder dahin ſchwärmen, um entweder bald wieder zu verſchwinden, oder um beſtändig daſelbſt ſich einzubürgern. So z. B. hat die Blatternſeuche, dieſer Würge-Engel für die unſchuldvolle Kinderwelt, lange ihre Herrſchaft in

Europa und in Deutſchland behauptet, und noch immer iſt durch Kunſt und Menſchenverſtand ihr Reich nicht ganz ausgerottet. Vor Jahrzehnden hat das gelbe Fieber, das von Spanien hereindrohte, und die ſogenannte Influenza, die in Norden ſich zeigte, Europa mit Furcht erfüllt. Gegenwärtig wüthet die Peſtruhr oder morbus cholera in Rutheniens Kaiſerreiche; und da von ihr ſelbſt der dauerhafte Ruſſe dahin gerafft wird, da der rauhe Norden vor dieſer Seuche zittert und ſchaarenweiſe zur Mutter Gottes von Kaſan wallet, und um Abhilfe fleht: ſo darf der nicht ſo dauerhafte Deutſche allerdings einſtweilen das Gebet anſtimmen: A peste — libera nos domine Jesu Christe [1]). Derſelbe Jahrgang 1830 hat uns dieſe gefürchtete Seuche aufgeführt oder wenigſtens nahe gebracht [2]).

Es gibt Zeiten und Jahrgänge der Kriege und Truppenmärſche. Dreißig Jahre lang hat der deutſch-ſchwediſche Krieg, deſſen Veranlaſſung oder verborgene Triebfeder die ſogenannte Reformation geweſen, das Füllhorn der Leiden und Verwüſtungen über Germanien ausgeſchüttet. Beinahe eben ſo lange hat der franzöſiſche Revolutionskrieg angedauert; und geſetzt auch, daß der Letztere in phyſiſcher Hinſicht nicht ſo viele Leiden und Verwüſtungen, wie der Erſtere mit ſich geführt habe, ſo wird man doch annehmen können, daß das Unheil, das er in geiſtiger, religiöſer, kirchlicher und politiſcher Hinſicht

1) Von der Peſt (von Hunger und Krieg) bewahre und erlöſe uns, o Herr Jeſu Chriſte!

2) Indem Aerzte ſagen, obige Krankheit ſey ſchon früher, ſelbſt ſchon in Deutſchland bekannt geweſen.

in Europa und in Germanien angerichtet, eben ſo groß und vielleicht noch weit größer geweſen. Darüber zu ſprechen, ſcheint überflüſſig, da wir das Unglück hatten und noch haben, davon Zeugen zu ſeyn; und da die Flammenzeichen, die nun ſchon wieder zu rauchen beginnen, im Grunde nur als verſteckte Funken erſcheinen, welche daſſelbe Jahr 1830 hat müſſen unter der Aſche wieder aufglimmen und in helle Flammen auflodern ſehen!

Denn leider, es gibt auch Zeiten und Jahrgänge der Revolutionen, der Empörungen, der Staatsumwälzungen! Was man meinen ſollte, daß es unter Chriſten nicht möglich, wenigſtens nicht wahrſcheinlich ſey, das trifft in unſern Zeiten und Tagen ein, wird zur Erſcheinung und zur hiſtoriſchen, immer ſich wiederholenden Thatſache; ſo, daß man wahrlich mit Ovid ſagen kann:

Omnia jam fient fieri quae posse negabam,
Et nihil est, de quo non sit habenda fides [3]).

Zwar hat man nicht ohne Grund behauptet, daß ſeit der ſogenannten Reformation nicht nur die Hierarchie, ſondern auch das politiſche Univerſum, von Europa und beſonders von Deutſchland mächtig erſchüttert worden, und daß in dieſer Vorausſetzung, mit der Zeit Dinge und Reſultate zu befürchten ſeyen, die für Scepter und Krone eben ſo arg und noch ärger ſeyn dürften, als es die Erſtere für die dreifache Krone und für die Tiara der Biſchöfe geweſen. Frankreich war von dem

3) Das für unmöglich Gehaltene geſchieht nun wirklich, und es gibt gar nichts mehr, das man nicht als wahr und möglich annehmen dürfte.

Schickſale beſtimmt, von dieſer Vorausſetzung die ſchaudervolle Probe, durch eine alles zermalmende Revolution, zu liefern. Man hoffte und wünſchte, das jammervolle Drama möchte ausgeſpielt ſeyn und nicht mehr auf die Bühne kommen. Allein dem iſt nicht ſo; das Drama wird nur verändert und moderniſirt, wird für andere Bühnen eingerichtet, in die deutſche und holländiſche ſ. a. Sprache überſetzt, wird da und dort bereits wirklich aufgeführt und wiederholt. Der Eine Fürſt wird davon gejagt, der Andere findet ſich gezwungen, vom Throne herabzuſteigen, der Dritte findet es für gut, den Thron wenigſtens mit einem Mitregenten zu theilen. Und das alles geſchieht — von denen, die wie eine Schildwache den Thron ſchirmen und umgeben, und die mit williger Folgſamkeit, wie Kinder ihrem Landesherrn anhängen und zugethan ſeyn ſollten — nämlich von den Schaaren des Volks, von Unterthanen und von zur Aufrechthaltung der öffentlichen Ruhe aufgeſtellten Soldaten und Nationalgarden! Ja, ſogar die niedrigſten Pöbelhaufen ſcheuen ſich nicht, die Fahne des Aufruhrs zu ſchwingen und in manchen Provinzen gleichſam als eine verwegene Truppe von Schauſpielern dieſes ſcheußlichen Revolutions-Drama's herum zu ſchwärmen. Somit gibt in unſern Tagen an vielen Orten ein politiſcher Sectengeiſt ſich kund, eine Inclination der Unterthanen zum Aufruhr, zur Umſtoßung der beſtandenen Verfaſſung oder zur Empörung gegen das Anſehen und gegen die Verfügungen des Staats-Oberhauptes; eine traurige Erſcheinung unſerer Tage, welche ich daher mit dem Namen: Revolutionismus bezeichne. Aus dieſen Anſichten entſpringt gegenwärtige kleine Abhandlung:

„Ueber den Revolutionismus unſerer Tage," welche in drei Abſchnitte zerfallen wird, von denen der erſte einige hauptſächliche Urſachen und Quellen dieſes Revolutionismus angibt, der zweite einige Ermahnungen und Warnungen dagegen vorträgt, der dritte endlich einige Heilmittel darwider in Anregung bringt.

Nihil humani a me alienum puto,[4]) ſagt der römiſche Schriftſteller; der Prieſter des Herrn wird ſich erlauben dürfen, das Nämliche zu ſagen. Was die deutſche und europäiſche Menſchheit angeht und ſo nahe angeht, das wird auch allerdings verdienen, nicht nur innerhalb den Mauern der Pfarrkirche, ſondern auch laut auf den Dächern der Publicität gepredigt zu werden. Ja, es ſcheint ſo etwas gleichſam ein Auftrag des Allerhöchſten an ſeine Diener zu ſeyn, und es ſcheint in ſofern bei dieſen von Irrung und Unruhe befangenen Zeiten, bei dieſen Tagen des Aufruhrs und der Empörung, wodurch Pöbelhaufen und Völkerſchaften dermalen die gute Ordnung ſtören, in Anwendung zu kommen der energiſche Aufruf: „Quasi tuba exalta vocem tuam, et annuntia populo meo scelera eorum.“ [5]) Zwar bin ich nicht eingeweiht in das Gebiet der Politik, und ich werde mich deßhalb wenig in nähere Detaile einlaſſen; aber es gibt gewiſſe allgemeine Anſichten und Principien, die auch der oberflächliche Be-

4) Ich bin gegen nichts neutral und indifferent, was die Menſchheit angeht.

5) „Erhebe gleich einer Poſaune deine Stimme, und halte meinem Volke ſeine Laſter vor!"

obachter der Dinge und der gegenwärtigen Zeit- und Weltereigniſſe einzuſehen und zu beurtheilen im Stande iſt. Und da ich's gewiß recht gut und redlich mit der Menſchheit meine, und da in ſoferne jedes Wort mir, ſo zu ſagen, aus der innerſten Kammer meines die Menſchheit aufrichtig liebenden Herzens herausgeſchrieben iſt: ſo hoffe ich, daß auch der gütige Leſer Nachſicht haben werde, wenn etwa das Eine und Andere, von mir Geſagte mit ſeinen Anſichten und Grundſätzen nicht ganz übereinſtimmen ſollte.

I.

Einige hauptſächliche Quellen und Urſachen des Revolutionismus unſerer Tage.

§. 1.

Wir wollen hierüber zuerſt einige allgemeine Urſachen angeben und ſodann etwas Weniges von einigen beſonderen ſprechen.

§. 2.

A. Ich nenne zuerſt hier den Zeitgeiſt, als trauriges Erbübel der jüngſtvergangenen Vorzeit, — nämlich eine Inclination und wenn ich ſo ſagen darf, Richtung und gleichſam Vitium oder Vitioſität unſerer Zeit zu politiſchen Factionen und Unruhen, die aus frühern Zeiten auf die Gegenwart herüber gepflanzt worden. Man kann dieſen Zeitgeiſt am füglichſten den reaſſumirten und erneuerten Republikanismus und Jacobinismus der nicht gar lange vergangenen Vorzeit nennen. [1]) Es gibt chroni-

---

1) Das noch immer in Frankreich andauernde Klubbiſten- und Jacobinerweſen, die im Jahre 1825 ausgebrochene Verſchwörung in Rußland (S. Unſre Zeit, 119. Heft, 1830.) und die ſpäterhin im Jahre 1830 ſchier allenthalben ſich erhobenen Aufſtände, Revolutionen und Verſchwörungen — deuten auf gemeinſchaftliche Verzweigung und Fraterniſirung hin, deren infernaliſcher Feuerherd jener alte Klubbismus, Jacobinismus und Republicanismus der früheren Vorzeit ſeyn dürfte. Die ſo eben wieder proklamirte cisalpiniſche Republik beſtätiget ebenfalls obige Anſicht.

ſche Irrthümer und Untugenden eben ſo wohl, als chroniſche Seuchen und phyſiſche Krankheitsübel. Der Menſch iſt überhaupt ein unruhiges Geſchöpf im Kleinen wie im Großen; beſonders, wenn er durch eine fixe Idee, durch den Drang der Leidenſchaft oder durch einen Zuſammenfluß ſeltener Ereigniſſe über das Geleiſe der Mäßigkeit einmal hinausgeſchleudert worden. So gab es Zeiten und Jahrhunderte der Völkerwanderungen, ſpäter der Kreuzzüge nach Paläſtina, noch ſpäter der Reformationen; endlich haben die Zeiten der Revolutionen die Schaubühne betreten. Aus ihnen hat ſich ein Geiſt, eine Neigung, Leichtigkeit und Diſpoſition des Aufruhrs auf dem Gebiete der Politik gebildet, mit einem Worte der gegenwärtige Revolutionismus, wie ſich einſt aus der angeblichen Reformation auf dem Felde der Theologie und des Kirchthums ein Proteſtantismus gebildet hat. Bereits 50, wenigſtens 40 Jahre dauert und ſpucket dieſer böſe Aufruhr-Geiſt, und ſcheint noch immer nicht weichen und verſchwinden zu wollen. Das traurige Verhängniß hat ihn losgelaſſen aus der Hölle und gleichſam unſere Tage ſeiner Herrſchaft angewieſen. Wie eine Geißel Gottes, im Mantel geheimnißvoller Zauberkraft eingehüllt, ſchleicht er durch die Länder hin — mit ſeinen Verwegenheiten und Frevelthaten, wodurch er die alte Ordnung zertrümmert, die Welt verwirrt und in Angſt verſetzt. Wie ein giftiges Miasma ergreift und entzündet er empfängliche Gemüther und fliegt, wie eine epidemiſche Seuche von dieſen Matadoren und Krankheitsträgern auf leichtgläubige, reizbare und aufgereizte Schaaren des Volkes hinüber. Es iſt dieſer Empörungsgeiſt ein chroniſches Uebel, eine politiſche Häreſie unſerer Tage; und wenn unter den großen Gewalten, die es auf Erden gibt, nämlich die Gewalt des Geldes, der Armeen und der Meinung, die letzte gewiß die mächtigſte iſt: ſo wird die politiſche Arzneikunde allein — zur gänzlichen Tilgung dieſes Uebels kaum hinreichen, und es wird

zu dieſem Behufe auch die Hülfe von oben erforderlich ſeyn.

§. 3.

Ich nenne zweitens den Antichriſtianismus. Das göttliche Chriſtenthum, wie dermalen allgemein geklagt wird, hat in unſern Tagen und ſchon ſeit Jahrzehenden viel von ſeiner ehemaligen Geltung und von ſeiner Ehrfurcht gebietenden und die Gemüther zügelnden Wirkſamkeit verloren. Es wird ſchier nur betrachtet und behandelt als eine iſolirte Schildwache, welche zuvörderſt nur vor der Kirchthüre und innerhalb den heiligen Mauern zu paradiren, den Auftrag hat, oder welche nur ganz ſtille im Schooße menſchlicher Herzen und Gebetkammern rufen und ſich zeigen darf, welche aber in Beziehung auf das ſociale und öffentliche Leben als etwas Indifferentes oder Fremdartiges anzuſehen iſt. Dem erhabenen Chriſtengott, der ſonſt bei allen öffentlichen Beziehungen und Verhältniſſen vor den Augen ſchwebte — in ſeiner Demuth und Milde, ſo wie in ſeiner Größe und Herrlichkeit, wird dermalen zu wenig Aufmerkſamkeit gegönnt, zu wenig freie Hand gelaſſen, um Länder und Herzen zu zügeln und ſie zu führen wie ein Hirt das Lamm — an dem ſchönen Bande der Ruhe, der Ordnung und des willigen Gehorſams. O der Eingeborne wird nicht vergebens genannt „der Friedensfürſt.“ Allein wo dieſer liebenswürdige Friedensfürſt nicht als ſolcher angeſehen und reſpectirt zu werden pflegt; wo auf die ſchöne Maxime des göttlichen Chriſtenthums: „Alle Gewalt kommt von Gott,“ oder „alle Paternität [2]) und ſomit alle Regentſchaft geht von Gott, dem Vater der Menſchen aus,“ keine genügſame Rückſicht genommen wird: da ſteht die Souveränität und ſomit der Thron der Fürſten überhaupt in Gefahr,

---

2) Ephes. 3, 15. Röm. 13, 1.

ſeine hauptſächlichſte Sanction und feſte Stellung zu verlieren.

Dieſes läßt ſich durch mehrere Reflexionen noch klärer darthun. Die erſte Reflexion iſt aus der Natur der Sache hergenommen. Antichriſtianismus, Nichtchriſtenthum, Heidenthum — ſcheint ſchon an und für ſich wenig geeignet, Ruhe und Ordnung in den Staaten zu erhalten und das Beſtehen der Thronen und Dynaſtieen zu ſichern. So etwas iſt nur für den lichtloſen, kalten, barbariſchen Zuſtand roher Naturſöhne und Heiden zuvörderſt berechnet. Wenn alſo der Prophet die Frage ſtellt: „Warum raſen die Heiden — quare fremuerunt gentes? [3]) Warum brauſen ſie in Empörungen auf?“ ſo kann man die Antwort ſelbſt im nämlichen Texte finden, nämlich: ſie raſen und brauſen, leben in Krieg und Aufruhr, weil ſie Heiden ſind — quia gentes sunt. Dieſes wird beſtätigt durch die zweite Reflexion, die aus der Geſchichte hergenommen iſt. So war z. B. bei den Römern bis auf Auguſtus der Tempel des Janus nur zweimal geſchloſſen worden. [4]) Eben bei dieſen Römern ſind von dreißig Kaiſern, welche in dritthalb Jahrhunderten regierten, nicht mehr denn ſechs eines natürlichen Todes geſtorben. Zugleich zeigt Graf de Maistre in ſeinem vortrefflichen Buche: „Vom Papſte, [5]) daß man bei aſiatiſchen und muhamedaniſchen Regierungen nur allenfalls 12 Jahre für die Lebensdauer eines Regenten in Anſatz bringen dürfe, wovon eine Haupturſache unter andern auch dieſe iſt, daß nämlich gar oft durch gewaltſamen Tod, durch Em-

3) Pſ. 2, 1 ff. Daher das ſo frivole immer wiederholte Declamiren wider Jeſuitenthum, Mönchthum, Prieſterherrſchaft, Autoritätsglauben und poſitives, beſonderes katholiſches Chriſtenthum.

4) S. Leben der Väter von Räß und Weis. Band 18, S. 539.

5) S. Vom Papſte — II. B., S. 122. ff.

pörung und Faction das Leben des Herrſchers abgekürzt und ſomit auf ziemlich engere Grenzen, als bei chriſtlichen Völkerſchaften, wo man die Regierungsdauer eines Fürſten auf 25 Jahre anſetzen darf, reducirt und eingeſchränkt wird. Auch gewahrt man bei dergleichen nichtchriſtlichen Völkerſchaften an den Herrſchern faſt gewöhnlich nur Tyrannen und Despoten, welche mit eiſerner Ruthe die Völker ſchlagen; und die ſubordinirten Völker ſcheinen dagegen ebenfalls nur unbändigen Thieren zu gleichen, welche nur ſo lange ruhen und folgen, als die eiſerne Ruthe und die Kette des ſtarken und bewaffneten Despotismus ſie im Zaume hält. Die dritte Reflexion endlich iſt hergenommen aus der Betrachtung und aus dem Gange der ſittlichen Weltordnung. Nämlich es ſcheint ein heiliger und gleichſam von der Erfahrung beſtätigter Orakelſpruch zu ſeyn: „Wegen der Sünde des Landes folgen viele Fürſten ſchnell aufeinander. [6]) Wo Heidenthum und Antichriſtianismus ſich einſchleicht, wo der göttliche Glaube abnimmt, da erkaltet auch die chriſtliche Liebe, mit der Irreligioſität nimmt Ueppigkeit, Barbarei und Unſittlichkeit überhand; wo man mit Chriſtus nicht ſammelt, da kann nur Zerſtreuung und Verwirrung Statt finden. Bei ſolchen Verhältniſſen iſt der allmächtige Regent der ſittlichen Welt gleichſam aufgefordert, ſich in's Mittel zu legen; und dieß geſchieht denn gewöhnlich dadurch, daß er die Menſchen bald durch losgelaſſene blinde Naturkräfte, bald und ſogar meiſtentheils durch losgelaſſene, verblendete Leidenſchaften züchtiget. Da kommt Peſtilenz oder Hungersnoth in's Land, oder Krieg und Verwirrung; da „wird Volk wider „Volk, Reich wider Reich aufſtehen; da wird von „Empörungen und Schlachten gehört werden; da „wird Angſt und Furcht unter den Völkern auf

6) Sprichw. Sal. 28, 2.

„Erden wohnen;“ [7]) da werden Bürger und Landleute das Soldatenhandwerk ergreifen und die ſo heilſamen Werkzeuge der Landwirthſchaft werden gleichſam ihre friedliche Natur verläugnen; Senſen und Heugabeln ſ. a. werden ſich in gefährliche Werkzeuge des Mordens und Blutvergießens, oder wenigſtens — einer gewaltſamen Selbſthülfe, verwandeln. [8]) Der ſophiſtiſche Neutralismus, wohl gar Julianismus unſerer Tage — kann keine andere Früchte bringen.

§. 4.

Ich nenne drittens — den Philoſophismus, beſonders in dem Punkte des ſocialen und ſtaatsbürgerlichen Lebens und in Beziehung auf Herrſcherwürde und Unterthanenpflicht, worüber bereits in dem vorigen Paragraph Einiges berührt worden. Daß ein gewiſſer Inbegriff von Doctrinen, Lehren und Meinungen, welche zwar als Philoſophie ſich ausgeben, aber gleichwohl von geſunder und ſolider Philoſophie, Wahrheit- und Weisheitslehre weiter nichts als den prunkenden Schein und den täuſchenden Mantel haben, und eben deßwegen keinen andern Namen als den Namen: Philoſophismus verdienen, ſchon ſeit längerer Zeit auf germaniſchem Grund und Boden einheimiſch geworden, dieß hat bereits der vortreffliche Sambuga hinlänglich bewieſen. Dieſer Philoſophismus hat als Scepticismus und Kriticismus im Gebiete der

---

7) Math. 24. Luk. 21.

8) Der zurückgeſetzte, vergeſſene, verläugnete und verſpottete Chriſtus, der nun im Himmel wohnt, wird ſie verlachen, — und in ſeinem Grimme wird er ſie erſchrecken. Pſ. 2. Dominus irridebit eos et subsannabit eos. Und Iſaias ſagt 60, 12. „Ein Volk und Reich, das dir nicht dient, wird zu Grunde gehen.“ Gens et regnum, quod non servierit tibi, peribit. S. „Triumph der Philoſophie.“ Und die Schrift: „Was reſtaurirt Europa?“ ſ. a.

geoffenbarten Religion und der Moral, wie bekannt, großes Unheil angerichtet; er hat daſſelbe und vielleicht eben ſo früh oder vielleicht noch früher im Gebiete des ſocialen und ſtaatsbürgerlichen Lebens gethan, und ſetzet das traurige Tagewerk der Auflöſung und Verwirrung noch immer fort. Laſſet uns die Tendenz und das Treiben dieſes Philoſophismus nur von einigen Seiten betrachten!

Zuerſt ſcheint ſchon dieß eine große Defectivität und antiſociale Tendenz des beſagten Philoſophismus zu ſeyn, daß das Bürgerthum vom Chriſtenthum, das ſtaatsbürgerliche Leben von jenem des Chriſten, der Staat von der Kirche zu ſcharf und faſt ganz iſolirt, und als ein Indifferentes und Fremdartiges behandelt wird; wie ſchon vorhin bemerkt iſt worden. Die Defectivität und Widernatürlichkeit dieſer Lehr- und Behandlungsweiſe, die da trennt und in kalten und feindlichen Gegenſatz dasjenige verſetzt, was Gott, wo nicht an und für ſich, doch mittelſt ſeiner ehrwürdigen Dienerin, der großen Mutter Natur und ihrer Lehrmeiſterin, der Offenbarung — auf das Innigſte verbunden hat, iſt auffallend, und kann nicht anders, als verkältend, entzweiend und verwirrend auf das Herz des chriſtlichen Unterthans und Staatsbürgers, und überhaupt auf den Beſtand der geſellſchaftlichen Ordnung und pflichtmäßigen Subordination einwirken. Das Kind wird bei den Chriſten als Sprößling chriſtlicher Eltern geboren, und ſchon mit der Muttermilch ſchlürft es allmählig das göttliche Chriſtenthum ein, um daſſelbe, gleich der Muttermilch, gleichſam in ſein Fleiſch und Blut zu verwandeln. Wird nun ſpäterhin der chriſtliche Unterthan in dieſem, von früheſter Kindheit an ihm eigen gewordenen und mit ſeiner ganzen Denk- und Lebensweiſe innigſt verflochtenen religiöſen Zuſtande und Bedürfniſſe von oben herab nicht berückſichtiget, gepflegt und geſchützt, ſondern vielmehr verwahrloſet und conträr behandelt: ſo muß Troſtloſigkeit, Unzufriedenheit und Mißvergnügen dadurch entſtehen, das Gemüth muß

endlich aufgereizt und erbittert werden. Der chriſtliche Nihilismus wird den ſocialen und politiſchen Nihilismus mit ſich bringen. [9])

Eine eben ſo große Defectivität dieſes Philoſophismus beſteht ferner darin, daß man gegenwärtig auf dem berüchtigten ſogenannten Contract social ſo viel Moment legt und ihn zur beinahe allgemein herrſchenden Maxime erhebt. Dieſer ſogenannte Geſellſchafts- oder Staatsvertrag mit ſeinem, dem apoſtoliſchen Chriſtenthume ganz conträren Axiome: daß nämlich alle Gewalt vom Volk ausgehe, dieſes Hirngeſpinſt eines wenn auch talentvollen und ſchimmernden, übrigens aber eines gefährlichen und ſchwärmeriſchen Sonderlings — hat ſeit ſeiner Einführung in die Welt viel Verwirrung und Unruhe geſtiftet. Aber eben aus dieſer Urſache werden die verführeriſchen Schriften des Jacob Rouſſeau, die ſonſt ſo ſtrenge verboten waren, dermalen ſo eifrig wieder aufgelegt und verbreitet und mit ſo viel Heißhunger geleſen und wieder geleſen; denn der Aufruhrgeiſt will und ſoll, und zwar auf eine für den Menſchen oder Staatsbürger ſchmeichelhafte, für die Verführungskunſt aber ſichere Weiſe, dadurch genährt und geſtärkt werden. Daß dieſer ſogenannte Contract social, mit Ausnahme von eigentlichen Staatsdienern und Beamten, als bei welchen ſpecielle Verhältniſſe eintreten und obwalten, als oneroſer und wechſelſeitiger Vertrag, der zwiſchen Fürſt und Unterthan beſtehen ſoll, eigentlich nur eine Hypotheſe und eine Art von Problema ſey, das man zwar in Büchern aufſtellen kann, um einen papierenen Staat darnach zu bauen und zu regeln,

9) Politiker! Laſſet Landeskinder und Unterthanen fleißig zu Chriſtus kommen; (sinite parvulos venire ad me, nec prohibete eos) dann wird mehr kindliche Liebe, Eintracht und Friede im Lande wohnen.

regeln,[10] daß aber die empiriſchen Staaten auf dieſer Baſis in facto weder beſtehen, noch beſtehen können, hat Hr. von Haller in ſeiner „Reſtauration der Staatswiſſenſchaft" weitläufig und hinlänglich dargethan. Und wenn dieß auch nicht wäre: ſo wird es doch immer etwas bedenklich ſeyn, auf dieſen Contract social beſonders viel Gewicht zu legen; denn ſtatt Heiland und Friedensengel der Welt und der Völker zu ſeyn, dürfte er eher ein Aufhetzer der Staatsbürger und Nationen werden. Denn es ſcheint für's Erſte dieſer Contract social eine widernatürliche Vorausſetzung zu ſeyn, die durch die Wirklichkeit und durch die Natur der Sache widerlegt wird, außer man wollte allenfalls das Band ſtaatsbürgerlicher Verhältniſſe und Pflichten erſt mit dem Acte einer dem Fürſten von ſeinen Unterthanen geſchehenen Huldigung, oder eines geleiſteten Eides der Treue als angeknüpft und befeſtiget anſehen, woraus aber folgen würde, daß Perſonen, die ſo eine Huldigung nicht mitgemacht oder ſo einen Eid nicht mitgeſchworen hätten, keine pflichtmäßige Verbindlichkeit gegen den Landesherrn auf ſich hätten. Im Durchſchnitte geht es mit der Einrichtung in irgend einen Staatsverband ganz natürlich und ungekünſtelt zu. Bei eingewanderten oder von dem Auslande hereinberufenen Individuen dürfte vielleicht einige Ausnahme ſtatt finden; allein im Uebrigen werden wir Alle, die wir in irgend einem Lande leben, bereits durch unſere Geburt einem beſtimmten Staatsverbande, ohne unſer Wiſſen einverleibt;

10) D. h., wenn obiger Ausdruck zu ſtark dünken ſollte, mit andern Worten: um Bücher zu ſchreiben und künſtliche Staatstheorien zu conſtruiren. Uebrigens aber will ich der, wenn mit Bedächtlichkeit, fortſchreitenden Entwickelung der Zeit und dem Werthe wiſſenſchaftlicher Bildung und Vervollkommnung keinen Abtrag gethan wiſſen. Aber übertrieben darf gleichwohl die Sache nicht werden, ſonſt erfolgt Verbildung, Barbarei, Zerſtörung.

wir treffen einen Staat, ſo wie eine Religion und Kirche an, und werden von nun an als Mitglieder von beiden betrachtet und behandelt. Das Geburts- und Taufregiſter iſt gleichſam der Brief unſerer Aufnahme in die ſtaatsbürgerlichen Verhältniſſe: „die Wiege," ſagt l'Avenir, „macht den Franzoſen." Will ein Kind emigriren, ſo muß es vom Staate hiezu vorerſt die Erlaubniß und Entlaſſung nachgeſucht und erhalten haben. Der Jüngling, der 18 Jahre vollendet hat, wird vom Staate zum Soldatendienſt in Anſpruch genommen. Aehnliche Verhältniſſe haben ſtatt gefunden, ſo lange Staaten beſtehen. Selbſt der liebenswürdige Sohn Mariens, der Jungfrau, konnte dieſen Verhältniſſen ſich nicht entziehen; die Geburt machte ihn zum Mitgliede der iſraelitiſchen Kirche und zum Unterthan des Römerſtaates. So wenig als er einen Vertrag mit ſeinen Eltern geſchloſſen hatte, ihnen als Sohn zu dienen, ſo wenig hatte er dieß mit der Synagoge oder mit Roms Cäſaren oder Senatoren gethan.

Doch, ich will mich über dieſen Punkt in keine Fehde einlaſſen; um ſo weniger, als ſo etwas außerhalb der Sphäre des Theologen und gemeinen Prieſters zu ſeyn ſcheint, und als ſelbſt ſehr große Staatstheoretiker über dieſen wichtigen Punkt in ihren Anſichten gänzlich divergiren. Aber ſo viel iſt für's Zweite laut der traurigen Erfahrung, richtig, daß von dieſem Contract social gar leicht eine gefährliche Anwendung zu machen ſey, wenn man nicht beſcheiden und behutſam hiebei zu Werke geht. Geſetzt, man nehme an und könne annehmen, daß zwiſchen Volk und Landesherrn ein Contract oder Quasicontract, der entweder feierlich, z. B. mittelſt Eides auf die Conſtitution, oder allenfalls nur unter ſtillſchweigendem und interpretativem Consens — und unter der unbeſtimmten Formel: Facio, ut facias, oder: do et praesto, ut praestes, des et fa-

cias [11]) — geſchloſſen worden: ſo kann, beſonders in kritiſchen Zeiten, gerade dieſer angebliche Contract oder Quasicontract der Apfel des Zankes, der Aufregung und der Zwietracht werden; denn Unterthan und Fürſt erſcheinen von nun an als zwei Contrahenten; der Unterthan glaubt berechtigt zu ſeyn, aufzumerken, ob der Fürſt und ſein Beamter den Vertrag genau erfülle; meint er in dieſem Punkte verkürzt zu werden, ſo wird dieß für ihn eine Verſuchung ſeyn, auch ſeinerſeits an bisheriger Folgſamkeit nachzulaſſen und den alten, willigen und treuen Unterthan gleichſam an den Nagel zu hängen. In bedenklichen Zeiten, wo kühne Meinungen und aufgereizte Leidenſchaften ſchalten und walten, wird man endlich dieſen angeblichen Staatsvertrag ſo flatterhaft, als allenfalls einen gemeinen Miethvertrag, anſehen, behandeln und auflöſen, gleich unbändigen Studenten, welche ihren Profeſſoren, von denen ſie beleidiget zu ſeyn wähnen, ein Pereat bringen und die Fenſter einwerfen, obwohl ſie ihnen einſt, ſo lange nach ihrem Sinn war gethan worden, ein vielmaliges Lebehoch angeſtimmt hatten.

Endlich beſteht wohl noch die größte Defectivität und gleichſam Widernatürlichkeit unſers gegenwärtigen Philoſophismus darin, daß man dem Anſcheine nach — die

11) D. h.: „Ich thue als Unterthan das, wenn du als Fürſt „jenes thuſt; ich gebe und leiſte als Staatsbürger das, wenn „du als Staatsregent jenes gibſt und leiſteſt." Aber, wenn du es nicht geben und leiſten wirſt? Dieſe Conſequenz liegt leider, ganz nahe! In Frankreich iſt dieſe grauſame Conſequenz ſchon zwei- und dreimal gemacht worden; eben ſo in jenen Staaten, wo gegenwärtig Gährung und Revolution noch immer herrſcht; überhaupt kann faſt in allen conſtitutionellen Ländern dieſe Conſequenz leicht gemacht werden, wenn nicht einerſeits Weisheit und Behutſamkeit, und andererſeits Beſcheidenheit und Redlichkeit vor dem Riß ſteht und dem Uebel vorbeugt.

Menſchheit bloß nach Büchern regiert. Iſt einmal irgend eine Theorie aufgeſtellt, ſo fångt man an, alles, was Unterthan heißt und inner den Marken eines gewiſſen Landes ſich befindet, in das beliebte Syſtem hineinzuzwången und über einen und denſelben Leiſten zu ſchlagen. Nun wird experimentirt, organiſirt und kommandirt. Alte Traditionen und Obſervanzen der Vôlker, Verſchiedenheiten der Religion und der Stånde, der Oertlichkeit, der geſammten Denk- und Lebensweiſe werden überſehen, oder als nicht vorhanden betrachtet oder wohl gar umgeſtoßen; Alles wird mit demſelben Kamme gekåmmt! Nur die neue Ordnung der Dinge und ſonſt weiter nichts — darf von nun an gelten. Dadurch wird der ſonſt ſtille, gemüthliche und willige Unterthan allmåhlig aufgeregt, es wird ihm trauriger Anlaß gegeben, über ſeinen zwar verånderten, aber nicht verbeſſerten Zuſtand Betrachtungen anzuſtellen, und über die Gegenwart, im Vergleiche mit der ehemaligen Vergangenheit, zu reflectiren. Schmerzliche Erinnerungen wachen bei dieſer Gelegenheit in ſeiner Bruſt auf. Er meint, aus der ehemaligen Bequemlichkeit des ſocialen Lebens (commoditas vitae, wie es die alten Politiker nannten) herausgeriſſen und in das kåltere, rauhere Klima einer Begriffs- und Papier-Welt verſetzt zu ſeyn. [12]) Auf dieſe Art entſteht mit der Zeit bei den Unterthanen, wenigſtens bei einigen Klaſſen der Staatsbürger, ein Geiſt der Unzufriedenheit und ein politiſcher Kriticismus, wie einſt bei der ſogenannten Reformation im Religiôſen und Kirchlichen ein Geiſt der Unzufriedenheit,

---

12) Vielleicht dürfte man ſogar noch in mancher Hinſicht beiſetzen: Securitas vitae, Schutz und Sicherheit des Lebens; denn wenn z. B. gewiſſen Stånden oder Volksklaſſen ihre Renten genommen oder eingezogen, oder die Nahrungsquellen ſo verſtopft und erſchwert würden, daß ſie kaum mehr ſubſiſtiren kônnten: müßte man dieß nicht gleichſam als eine Art von Folter und Halszuſchnürung anſehen?

ein Geiſt des Kritiſirens und Proteſtirens entſtanden iſt, wie ſchon vorhin erinnert worden. Die Tagesgeſchichte wird mit meinen Anſichten harmoniren und ihnen zur Beſtätigung dienen. Und überhaupt hat noch nie irgend ein ſophiſtiſcher Illuminationismus Segen und Ruhe in's Land gebracht. Auch will die Weltbühne keine Schulſtube ſeyn.

§. 5.

Ich nenne viertens jenes, unter dem gleißenden Aushängſchilde von Freiheit, Majorennität und Selbſtſtändigkeit ſich groß und breit machende Weſen und Unweſen, jenes verwegene, alle Schranken der Beſcheidenheit und guten Ordnung überſteigende Raffiniren, Declamiren, Schreiben und Schreien und Handeln, das man, weil es doch einmal den Namen von Libertät und Liberalität nicht verdient, ſohin nicht anders als mit dem Namen: Liberalismus [13]) bezeichnen kann. Es iſt allerdings ſchön, guten Geſchmack und feine gebildete Sitten zu haben; was die Römer einſt mit dem Prädicate: Ingenuus und Liber oder Liberalis zu bezeichnen pflegten. Es iſt ebenfalls ſchön und rühmlich, jede unziemliche Feſſel abzuſtreifen und den aufſtrebenden Geiſt in dem ſanften Element einer beſcheidenen Freiheit, libertas, ſich bewegen und auf geeignete Weiſe ſich beſchäftigen zu laſſen. Allein est modus in rebus; „Alles hat ſein Maß,“ sunt certe denique fines, quos intra, citraque nequit consistere rectum, „es gibt gewiſſe

13) S. „Ueber Liberalismus und ſeinen Gegenſatz. Der Katholik, eine religiöſe Zeitſchrift.“ Nov. Hft. 1830. S. 172 — 176. Auch: Literaturzeitung — von Besnard, Jäner Heft 1831. S. 3—70. In Beziehung auf den Illiberalismus in Frankreich und in der ober-rheiniſchen Kirchen-Provinz gibt die Zeitung l'Avenir (S. Lit. Z. von Besnard, 1831 Jäner Heft) gründlichen Aufſchluß.

„Schranken, außerhalb welcher weder rechts noch „links das Gute und Wahre (das Rechte und Ge„regelte, Rectum) beſtehen kann.“ Alles Rechte und Geregelte (Omne Rectum) erfordert alſo ein Richtſcheit und eine Regel, darnach es gerichtet und geregelt werden muß, — erfordert und ſetzt ſohin eine Schranke (certos fines), die beobachtet werden muß, auf daß es im Stande ſey, vor den Menſchen ſich zu legitimiren. Dieſe Regel, dieſes Richtſcheit iſt in Gegenſtänden der Religion und Wiſſenſchaft die Wahrheit, in Gegenſtänden der Moral die Sittenregel oder die ſittliche Güte, in Sachen des ſocialen Lebens die gute Ordnung und legitime Autorität. Allein der Liberalismus unſerer Tage iſt zu ſtolz, zu frech, zu unbändig, um ſo eine Regel anzuerkennen, um ſolche heilſame und allerdings nothwendige Schranken zu reſpectiren. Er ſieht ſo eine beſcheidene Denk- und Handlungsweiſe als Servilismus und Obſcurantismus an; er bebt vor jeder Poſition, vor jeder feſten Regel, vor jeder ihm entgegenſtehenden Schranke, wie das ſchüchterne Kind vor einem Geſpenſte; denn er wähnt, ſobald er beſcheidentlich inner der geſetzten Schranke ſtehen bliebe, müſſe er unvermeidlich ein Knecht (servus oder servum pecus) der menſchlichen Autorität, der Prieſterherrſchaft und Kirchenſatzung, ja endlich ein Knecht der offenbarenden Gottheit ſelbſt ſeyn. Da ſieht er, nach ſeiner Einbildung, allenthalben Knechtſchaft und Kettenſchmach, Dunkelheit und Finſterniß. Dieß pflegt er denn nach ſeiner Sprachmanier, weil doch jeder Fanatiker ſeine eigne Grammatik hat, Servilismus und Obſcurismus oder Obſcurantismus zu nennen.[14]) Dieſe Zauberworte werden

14) So z. B. fängt man bereits an, die größten Männer der Vorzeit, ſogar den ehrwürdigen Karl, den Großen, als den mächtigen Gründer oder vielmehr Beſchirmer der Monarchie und Hierarchie, zu tadeln und zu ſchmähen.

aufgefaßt von reizbaren Gemüthern, gleich grauſenhaften Geſpenſtergeſchichten, und nehmen daſelbſt eine bleibende Herberge. In ſchnellem Wachsthume bildet ſich eine große Legion von ſogenannten Freien, Schrankenloſen und Erleuchteten; ihr Feldherr iſt der Lichtträger, der Morgenſtern, genannt Lucifer, und ihr Loſungswort: „Ich will nicht dienen, ich will kein Knecht ſeyn, non serviam.“ Wie denn jede Faction ſich ſelbſt nur ſchimmernde, wenn auch noch ſo lügenhafte Prädicate beilegt, und ſodann ihre Gegenpartei mit Schmachtiteln zu brandmarken ſucht: ſo ermangelt denn der berührte Liberalismus, oder vielmehr die Faction der Liberaliſten, ſeiner fanatiſchen Anhänger ebenfalls nicht, einen ganzen Schwarm von Schmachbenennungen über die Verehrer der Wahrheit, der Religion und Sittlichkeit, der weltlichen und geiſtlichen Obrigkeit von leicht beweglichen Zungen und Schreibfedern niederzuſtrömen. Da kommt beinahe eine halbe Litaney von Knechten und Finſterlingen zum Vorſchein, je nachdem der Gegenſtand iſt, von dem ſie reden; daher hört man ſie bald von Autoritätsknechten, bald von Pfaffenknechten, bald von Königsknechten, ja ſogar mitunter — von Gottesknechten ſchwätzen. Daraus ergibt ſich, daß auch der Liberalismus verſchiedene Klaſſen und Kleidertrachten habe, je nachdem er ſich auf dem Felde der Wiſſenſchaft, der Politik, der Kirche, der Moral und Religion herumtummelt; und daß man ſofort einen doctrinalen, einen politiſchen, einen kirchlichen, einen moraliſchen und religiöſen Liberalismus zu unterſcheiden habe. Mit dieſem hier angefügten Signalement ſcheint der gegenwärtig faſt überall ſpuckende Liberalismus hinlänglich bezeichnet zu ſeyn.

Dieſes Signalement ſoll aber zugleich als ein Steckbrief dienen, um vor dem beſchriebenen Liberalismus auf der Hut zu ſeyn; denn man hat die traurige Bemerkung gemacht, daß der, unter der Maske von Freiſinnigkeit, von Duldung und

Menſchenfreundlichkeit herumwandelnde Geiſt des Freiheitsthums nichts weniger als ein ſtiller, freundlicher, duldſamer, wohlmeinender Geiſt, ſondern daß er ein unfeines, unruhiges, polterndes, feindſeliges Weſen ſey, das beſonders in Factionen, Verſchwörungen und frevelnden Gewaltthaten wider alles Höhere und Poſitive ſich wohlgefällt.[15]) Dieß iſt der eigentliche, ſogenannte Liberalismus, im Grunde beſſer genannt: Illiberalismus unſerer Tage! Ein ſchwarzes, unfeines, inhumanes Geſpenſt, (hic niger est) vor welchem jeder Vernünftige ſich in Obacht nehmen ſoll (hunc tu Romane caveto)! Die Welt- und Zeitgeſchichte beſtätiget jedes meiner Worte. Ein Freund alles Abnormen, Irregulären, Flatterhaften, in Vag- und Flachheit Befangenen, iſt er der intoleranteſte und feindſeligſte Gegner alles Poſitiven auf dem Felſen des ehrwürdigen Alterthumes Aufgebauten, nach höherer und feſter Richtſchnur Geordneten. Jede, wenn auch noch ſo allgemeine bisher gegoltene und mit dem Griffel der heiligſten Ehrfurcht in die Gemüther aller guten Menſchen eingegrabene, irdiſche und überirdiſche Poſition, Autorität und Inſtitution niederzureißen und zu vertilgen, oder wenigſtens niederzuſpotten, mit allem möglichſten Koth der Verläumdung zu bewerfen, lächerlich und verhaßt zu machen, in ihrer Wirkſamkeit zu lähmen, dieß iſt das unſelige Tagwerk, das er raſtlos betreibt. Beſonders ſind es zwei Poſitionen und Autoritäten, die er nie aus den Augen und unangefeindet läßt, nämlich die Poſition und Autorität des erhabenen Chriſtengottes im Katho-

---

15) Weßhalb ein ſolider, gemüthlicher Schriftſteller ſich des bildlich-kernhaften Ausdruckes bedient, daß nämlich „die Liberalen (eigentlich Liberaliſten) den Todtenkopf als „Schild an ihrer Freiheitskappe tragen.“ S. „Peregrins Gaſtmahl von Dr. Spazier, ſammt einem Briefe darüber aus Wien im R. Fr. Jänerheft, 1831. S. 55 — 67.

liciſmus, und die majeſtätsvolle Poſition und Autorität des Königthums. Wer kennt nicht jene ſchaudervolle Aufforderung Voltair's: [16]) „Zerquetſchet die Infame!“ (Écrasez l'Infame) oder jene grauſamen Worte: „die Welt wird nicht eher frei und glück„lich, bis man dem letzten König mit den Därmen „des letzten Prieſters den Hals zuſchnürt!“ Großer Gott! Spricht ſo ein Nero? Ein Barbar? Ein Ungeheuer? Nein, ſo ſpricht ein Schöngeiſt, ein Philoſoph, ein Geſchichtſchreiber, ein Mann von feinen Sitten, ein Liebling der aufgeklärteſten Nation, mit Einem Worte: ein Lobredner und Inhaber des geprieſenen Liberaliſmus! Und iſt ſeine grauſenhafte Sprache und Aufforderung nicht beinahe wörtlich in Erfüllung gegangen? Ex hoc uno disce omnes! [17]) Dieß einzige Factum hat den Liberaliſmus hinlänglich demaskirt. Allein noch immer treibt er ſein Unweſen fort, er war auch bei den Revolutionen unſerer Tage geſchäftig geweſen; und war er hier weniger roh und grauſam, ſo geſchah es aus zwei Urſachen; 1) weil dermalen die Prieſtermacht ohnehin faſt eine Nulle iſt, und weil 2) dieß auch die Fürſtenmacht, wenn nicht eine höhere Potenz den Höllengeiſt bändiget (Vade retro Satana.) [18]) vielleicht in Bälde ſeyn kann!

§. 6.

Ich nenne fünftens jene Uebertreibungen und Mißbräuche, die gegenwärtig unter dem Scheine und

16) Dermalen ſcheint an die Stelle des ingrimmigen Ausdruckes: écrasez, der etwas feinere: écrasez, conspergite luto, bewerfet mit Koth! gekommen zu ſeyn.

17) Von dieſem Einzigen magſt du auf alle Uebrigen ſchließen.

18) Weiche zurück, Satan! Nicht nur in Frankreich und in Belgien, ſondern auch in der ober-rheiniſchen Kir-

gleißenden Vorwande von Charte und Conſtitution gemacht werden; man dürfte ſo einen Unfug am ſchicklichſten mit dem Namen: Conſtitutionellismus belegen können. Selbſt das unbändige Verlangen manches Landes nach einer andern und neuen Conſtitution kann ſo genannt werden. In unſern Tagen, wo der gewaltige Vulkan der franzöſiſchen Staatsumwälzungen faſt ein univerſelles Erdbeben über Europa verbreitet, Thronen und Länder erſchüttert und zerſtückelt, Dynaſtieen verdrängt und überhaupt Veränderungen hervorgebracht hatte, an welche vorhin kaum jemals war gedacht worden; wo einige Zeit lang manches Volk kaum recht wußte, welchem Herrn es angehöre oder am Ende noch angehören werde; wo bald Staaten gleichſam verſchwanden, das heißt: in ihrer bisherigen Beſtandheit zu ſeyn aufhörten, um einen begünſtigten Nachbarſtaat zu arrondiren oder zu vergrößern, bald hingegen unter neuen Benennungen aus zuſammengerafften Provinzen neue Staaten und Reiche, wie Inſeln aus dem Meere, hervorſtiegen; in unſern Zeiten, wo einerſeits die große Idee von Freiheit mit aller Energie zur öffentlichen und herrſchenden Meinung ſich erhoben hatte, und wo andererſeits beinahe alles bisher Beſtandene und Geltene ſo ſehr war alterirt und verändert worden; in dieſen Zeiten ſage ich, mußte gleichſam ein neuer Grund — in Verwaltung und Regierung der Länder gelegt werden und daher waren denn die Conſtitutionen, Charten, Verfaſſungsurkunden eine nicht nur wohlthätige, ſondern auch eine äußerſt nothwendige Erſcheinung; ſie waren gleichſam für Fürſt und Unterthan ein Anker der Hoffnung, und ein Palladium der Sicherheit und der Ruhe. Deßwegen wurden ſie denn auch faſt durchgängig mit großem und öffentlichem Jubel

---

chenprovinz haben die Matadoren der Zeit einen dergleichen Illiberalismus, Julianismus, Napoleonismus gegen die katholiſche Kirche an den Tag gelegt.

aufgenommen.[19] Dieß Alles liegt am Tage und ſcheint in ſoferne keines Beweiſes zu bedürfen.

Aber, kann nicht Alles übertrieben werden? Allerdings! Und dieß dürfte ſomit auch bei dem Artikel: Conſtitution geſchehen. Nichts auf Erden kann Alles leiſten und geben, was man ſich eben wünſcht; und nichts iſt ganz vollkommen und fehlerfrei. Daher ſcheint es mir allerdings eine Uebertreibung und eine Art von Mißbrauch oder wenigſtens von Trugſchluß zu ſeyn, wenn man auf Conſtitution, Charte und Verfaſſungsurkunde — ich will nicht ſagen ein großes, ſondern ein gar zu großes Moment legt und ein halb paradieſiſches Daſeyn aus dieſen Menſchenſchöpfungen erwartet. Man wird, ja man muß ſich endlich in ſeiner Erwartung getäuſcht finden, und dieß verurſacht nach der Hand Schmerzen, Trübſinn und Mißzufriedenheit. Auch die beſte Conſtitution iſt nicht im Stande, die großen Leiden, Laſten und Mühſeligkeiten unſerer Tage aufzuheben und uns davon zu befreien. Dieſe Wahrheit ſpringt zwar von ſelbſt in die Augen; aber gleichwohl meine ich, man habe Urſache, dieſe, wenn auch noch ſo offenbare Wahrheit ſich in's Gemüth einzuprägen, um ſeine Hoffnungen — in Beziehung auf Conſtitution — nicht zu übertreiben. Man hat einſt von evangeliſcher Freiheit und Reformation Wunderdinge ſich geträumt; aber leider, dieſe Wunderdinge konnten nicht werden, und eben daher brauſete ein Geiſt der Unruhe und der Unzufriedenheit faſt durch das halbe Europa

19) Und in verſchiedenen Provinzen ſcheint wirklich das hohe Alterthum der beſtandenen Verfaſſung für dermalige Zeiten in Unſchicklichkeit, in Stagnation und in eine gewiſſe Starrheit übergegangen zu ſeyn, weßwegen nicht nur von Brausköpfen, ſondern ſelbſt von ſoliden Männern eine Aenderung derſelben gewünſcht wird, wie z. B. in Sachſen, in Hanover ſ. a.

dahin. Man ſey alſo auf der Hut, daß man die Sache nicht übertreibe und daß nicht unter dem Zaubernamen von Charte und Conſtitution ähnliche Mißverhältniſſe ſich ergeben. „Sterben und Steuer geben,“ ſagt Rabener, „muß man überall;“ zahlen und Laſten tragen, in Geduld und Gehorſam leben, ſo etwas wird, wenn auch auf andere Manier, fortdauern, ſo lange dieſe Welt ſteht.

Vermittelſt derſelben Uebertreibung, von welcher ſo eben geredet worden, ſteht auch in der Art eine Gefahr zu befürchten, daß nämlich dadurch leicht der ſonſt friedliche Unterthan zur politiſchen Kannengießerei, Räſonnirſucht kann verleitet und ſo ein bedenklicher, politiſcher Factions- und Sectengeiſt kann erzeugt werden. So hat z. B. vor Jahren bei einer öffentlichen Ständeverſammlung irgend ein Mitglied den Vorſchlag gethan, ſchon in den Kinderſchulen einen Unterricht über die Verfaſſungsurkunde zu geben. Das war offenbar übertrieben, und iſt auch wirklich von den Bezirksſchulinſpectionen, denen man dieſen Vorſchlag zur Einſicht übermachte, als übertrieben angeſehen und beurtheilt worden. Stephani will in den nämlichen Kinderſchulen ſogar eine Art von Conſtitution und Selbſtgeſetzgebung eingeführt wiſſen. So kommt man zuletzt ganz über die Linie der Weisheit hinweg, wenn man die Sache, ob ſie ſchon an ſich gut iſt, einmal zu übertreiben anfängt und den goldenen Mittelweg der Beſcheidenheit verläßt. Ich will gar nicht behaupten, daß der gute Unterthan in Stupidität dahin leben, daß er ſeine Landesverfaſſung gar nicht kennen, und nicht des Guten, das ſie enthält, aufrichtig ſich freuen ſoll. Aber nur ſo viel will ich ſagen, daß es nicht gut ſey, wenn der gemeine Mann, der Bürger und Landbewohner und überhaupt der Volkshaufe aus dem Stillleben der Häuslichkeit, der gutwilligen Subordination und Unterthanentreue von Scriblern und Aufklärlingen in die kalte Region politiſcher Begriffe und Mei-

nungen gewaltſam heraus- und emporgezogen wird.[20]) Der trockene Intellectualismus ſchafft weder im chriſtlichen, noch im ſocialen Leben ſonderliches Heil. So lang man chriſtlich geſinnt war, chriſtlich lebte, handelte und wandelte, ſo lange herrſchte Friede und Ruhe in der Kirche; allein als man einmal anfing, das bisher Geglaubte und Ausgeübte in ſubtile Begriffe aufzulöſen, alsdann war auch der religiöſen Disputirſucht, der Zwietracht, der Spaltung und Unruhe das Thor geöffnet. Aehnliches iſt auch in Beziehung auf Politik und auf das ſociale Volksleben zu befürchten. Und dieſes um ſo mehr, als unter dem Mantel conſtitutioneller Freiheit und Freimüthigkeit die Schriftſtellerei und die Preſſe dermalen auf eine in der That übertriebene Weiſe geſchäftig iſt, den volksthümlichen Ideen und Neigungen allenthalben zu ſchmeicheln und Weihrauch zu ſtreuen, ſomit den Geiſt politiſcher, ſo wie religiöſer Factionen zu nähren, die Gemüther zu exaltiren und ſtatt williger Subordination, ſtatt treuer Folgſamkeit ſtolze Halsſtarrigkeit, brutale Inſolenz oder wenigſtens Gleichgültigkeit, Verachtung oder wohl gar feindliche Gemüthsſtimmung gegen die öffentliche und legitime Autorität anzupflanzen. Es mag dieß unabſichtlich mitunter geſchehen; aber der Satanas der Unruhe, der Inſubordination und der Empörung bedient ſich dermalen der Preſſe und Schriftſtellerei, um ſeine Abſicht zu erreichen und ſeine Höllenplane zu realiſiren; das iſt ganz richtig. Wie einſt, nach der Bemerkung des großen Auguſtin, die Juden,

20) In England kannegießert freilich Jedermann; allein England iſt nicht Deutſchland. Auch wird Englands Volk durch die Gewalt der Bank und des Erdumgürtenden Neptuns in Zaum gehalten. Sonſt dürfte bereits Englands Sache längſt eine andere Wendung genommen haben.

als ſie Jeſum kreuzigten, wenn auch wider Willen, gleichwohl Werkzeuge des Satans geweſen: ſo ſcheinen dieß gegenwärtig, wenn auch wider Willen, ebenfalls ſo manche Schriftſteller, mitunter Scribler und Buchdrucker zu ſeyn. Ich ſchätze die geprieſene Preßfreiheit allerdings und halte ſie in hohen Ehren; ja ich bewege mich ſelbſt ungehindert in ihrem freundlichen Elemente. Allein es ſcheint leider, daß manche Menſchen nicht geeignet ſeyen, von dieſer großen Wohlthat den geeigneten Gebrauch zu machen, ſo wie raſche Knaben und Knechte die Pferde, die man ihnen überlaſſen hat, verderben, zu Untugenden verwöhnen und Unheil damit anrichten. In manchem, ſonſt ganz ſtillen und biedern Lande trifft bereits des beliebten Claudius [21]) Fabel vom Brummelbären ein, wo, ſo bald dieſer eingeſperrt und als Cenſor verabſchiedet worden, ein allgemeines Gequick und Gequack entſtand, und Kreuzſpinnen, Paviane, Crocodile, Fröſche und Füchſe zu ſchreiben und zu lectüren anfingen. Was flattern z. B. gegenwärtig nicht bloß allein im Königreiche Bayern für Blättchen und Zeitſchriften herum, die ganz dazu gemacht ſcheinen, der Volksthümlichkeit zu ſchmeicheln, und den Geiſt der Unzufriedenheit und der Inſubordination anzuregen! Der Teufel war von jeher ein Menſchen-Mörder und Friedensſtörer, homicida ab initio, wie die Schrift ſagt; bei uns reiſen nun gar „zwei Teufel" öffentlich und beim hellen Tage im Lande herum. Der „Landbot" und die „Landbötin", zuvörderſt „das Volksblatt, der „Volksfreund, die freie Preſſe, das conſtitutio-

---

21) S. „Claudius, Omnia sua secum portans, oder Bot von Wandsbeck ſ. a. Bisher kann ich nicht bemerken, daß die Geißel der Publicität, ſo verdient ſie auch Manchen treffen mag, ſtets großen Nutzen geſtiftet hätte. Der unverſchämte Beamte ſchämt ſich ſo wenig, als der Schriftſteller. Mitunter ſchwingt auch Leidenſchaft dieſe Geißel.

„nelle Bayern" ſ. a. machen jeden ſchiefen Tritt, den die Regierung oder irgend ein Beamter, ein Biſchof oder Pfarrer macht, in freimüthiger Declamation dem Publicum kund. Mit dieſen und dergleichen Blättern wird man dermalen beinahe überſchwemmt, man muß ſie beinahe leſen; denn man kann ſie nicht nur in Städten, ſondern auch vielmal auf dem Lande und ſogar in Dorfwirthshäuſern antreffen. Allenthalben ſpringt und räſonnirt der ſogenannte Liberalismus uns entgegen, und wenn wir nicht ſeine Partei ergreifen, ſo müſſen wir uns gefallen laſſen, auf die ſchwarze Tafel öffentlicher Rüge als Illiberale, als Feinde der Conſtitution und des Volkes uns eingetragen und gebrandmarkt zu ſehen. Man macht aus dieſem Geſchreibsweſen ein Gewerbe, welches nun getrieben wird, um das liebe tägliche Brod damit zu gewinnen. Man eilt ſogar aus dem Auslande herbei, um die Zahl der geſchäftigen conſtitutionellen Schreibfedern zu vermehren und das Maß des Geſchreibſels voll zu machen. Allbereits hat man Einige dieſer dienſtfertigen Geiſter wieder über die Grenze gewieſen, [22] und der Thron ſelbſt ſcheint es, wo nicht für nothwendig, doch für zweckdienlich erachtet zu haben, einen literäriſchen Panzer anzulegen und unter dem Schirm des „Thronfreundes" gegen das „Volksblatt und den Volksfreund" ſ. a. ſich zu vertheidigen. Ja, es kommt bereits ſo weit,

22) Darüber ward aber in öffentlichen Blättern gar mächtig in die Lärmtrompete geblaſen und beinahe zur Inſurrection das Zeichen gegeben. Ich kann nicht unterſcheiden, wie weit die Redefreiheit gehen darf; allein est modus in rebus. Advocaten, Schreiber und Buchdrucker verwandeln zuletzt das Conſtitutionsweſen in einen großen und verwickelten Prozeß, woraus endlich Niemand mehr klug werden kann. Sie machen, wie Claudius ſagt, aus Etwas Nichts; ſie wirren Volk und Regierung miteinander ein, wie einen Bachſtelzen in das Garn und löſen den Strumpf der ſtillen Ruhe in einen langen Faden auf.

daß man glaubt zur Stiftung eines eigenen Vereins bemüſſiget zu ſeyn, um durch „Verbreitung guter und wohlfeiler Bücher den Schwarm leichtfertiger und gefährlicher Schriften möglichſt unſchädlich zu machen.“ — Doch ich bin übrigens gar ſehr von der großen Wohlthat, ja in Beziehung auf unſere Zeit, ſogar von der Nothwendigkeit der freien Preſſe überzeugt und wer um des lieben Brodes wegen ſchreiben und ſchriftſtellern muß, und bei dem das Wort Martials in Anwendung kommt: fame coactus es, libros edere, nunc edere; [23]) der iſt ohnehin übel daran und ich will ihm ſein Handwerk gar nicht niedergelegt wiſſen; nur möchte ich wünſchen, daß durch Preſſe und Schriftſtellerei kein Unfug getrieben und kein Schaden angerichtet werde, was aber von ſehr ſoliden und weiſen Männern allerdings befürchtet wird.

Doch erlaube ich mir noch ein Wort über die ehrwürdige katholiſche Geiſtlichkeit — im Punkte der Schriftſtellerei und Redefreiheit zu ſprechen und hier anzufügen. Denn, leider, ergibt ſich die nicht ſonderlich angenehme Bemerkung, daß gegenwärtig ein Geiſt der Oppoſition und Faction unter der katholiſchen Geiſtlichkeit ſich erhebe und immer offener auftrete; ein Geiſt der Oppoſition, wodurch dieſe ehrwürdige Prieſterklaſſe gleichſam in zwei Hälften und ſich einander gegenüberſtehende Parteien zerſpaltet, um ihr bisheriges Anſehen gebracht und in ihrer heilſamen Wirkſamkeit gelähmt wird. Da muß denn die freie Preſſe und Schriftſtellerei ebenfalls ihre Rolle ſpielen, um das Maß der Entzweiung und des Aergerniſſes voll zu machen. Bisher war „die allgemeine proteſtantiſche Kirchenzeitung,“ mitunter auch der „Landbote“ ſ. a. gleichſam das Magazin geweſen, wo dieſe Oppoſitionspartei ihr

23) Durch Hunger biſt du aufgefordert, jetzt eine Schrift, jetzt das Eſſen abzufertigen.

ihr Gezeug, das ſie wider und über Hierarchie, Cölibat, Kirchthum geſchrieben, niederzulegen pflegte; allein dermalen ſcheinen dieſe Magazine bereits zu engfängig, und man iſt daher bemüht, neue und zwar mehrere ſogenannte „katholiſche Kirchenzeitungen" zu veranſtalten, um ſolchen, wie im Landboten vorgebracht worden, anderen bisher beſtandenen dergleichen katholiſchen Zeitſchriften, z. B. der Lit. Zeitung von Kerz und Besnard, der Eos, dem Religionsfreunde von Benkert ſ. a., als welche noch allzufinſter, poſitiv, ſervil und mönchiſch ſeyen, das Gegengewicht zu halten; d. h. mit deutſchen Worten, um das, was die Erſten mit Schweiß und Mühe gut gemacht und aufgebaut, wieder zu verderben und niederzureiſſen, damit ja der babyloniſche Thurm der Verwirrung und Unordnung fortbeſtehen und das neue Jeruſalem in ſeiner traurigen Zerſtörtheit und Ruinsſität fortliegen bleiben möge! Selbſt die Landbötin bemerkt Nro. 29 Jahrg. 1830 mit Staunen die Freimüthigkeit, ja Verwegenheit, mit welcher dergleichen katholiſchgenannte Kirchenzeitungen gleichſam den Biſchöfen und Erzbiſchöfen zum Trotz, über katholiſches Religions= und Kirchenweſen ſich ausſprechen. Man war bisher der Meinung geweſen, ſo etwas könne nur auf dem Boden der proteſtantiſchen Kirche ſtatt finden; aber nein, der böſe Geiſt der Frivolität und der Zwietracht treibt nun auch unter der katholiſchen Prieſterſchaft ſein auffallendes Unweſen. O das kann und wird jetzt und vielleicht für die Zukunft keine gute Folgen haben! Statt aneinander uns zu reiben, uns und unſre Kirche vor dem Volke herabzuſetzen, läge ein mehr ehrenwerthes und heilſames Tagewerk vor uns. Wir hätten dermalen Urſache über Urſache, in brüderlicher Eintracht feſt zuſammen zu halten und gemeinſam mit vereinter Kraft und als eine treu verbundene Kämpfer=Schaar den großen und höchſt nothwendigen Kampf für die gute Sache Jeſu zu kämpfen! Wir

ſtehen gegenwärtig auf einem etwas zweideutigen Boden; die Gegenwart ſcheint gar nicht geeignet, um zur Frivolität und Zwietracht uns einzuladen. So etwas dürfte vielmehr mit der Zeit, was Gott verhüten wolle, für uns die Urſache bitterer Reue werden! [24])

§. 7.

Ich nenne endlich noch ſechstens das übertriebene Selbſt-, Ehr-, Macht- und Großheitsgefühl der Völker, was ich mit dem Namen: Nationalismus bezeichne. Vielleicht könnte man die Arroganz, daß z. B. nur gewiſſe Stände, beſonders der dritte, daß gewiſſe Städte (Hauptſtädte) oder Provinzen, oder wohl gar nur einige Tonangeber der Zeit zur Geſammtheit der Nation ſich aufwerfen, ganz füglich mit dem Namen: Nationalismus taufen und belegen. Es ſcheint ein angeborner Trieb bei Völkern, wie bei Individuen zu ſeyn, ſich ſelbſt zu fühlen und zu achten. Dieſes Selbſtgefühl, dieſe Achtung des eignen Werthes, ſeiner Kraft und Größe wird um ſo mehr geſteigert, je mehr ein Volk an Cultur zugenommen, je mehr es für ſeine Ehre und Selbſterhaltung gelitten und geſtritten, je glänzendere Lorbeeren des Ruhmes es eingeerntet hat. Das Alles geht ganz natürlich her, und iſt in ſoferne ganz ſchön und lobenswerth. Allein auch dieſes Selbſtgefühl des Volkes und der Völker, dieſe Selbſtachtung und Selbſtſchätzung muß ſich inner den Marken der Beſcheidenheit zu erhalten wiſſen, oder muß in kritiſchen Zeiten von oben herab mit Schonung und mit umſichtiger Weisheit

24) So z. B. haben wir bereits eine „Conſtitutionelle Kirchenzeitung;" das „conſtitutionelle Bayern" iſt ebenfalls angekündet. Auch iſt ein „Rheiniſcher Volksfreund" aufgetreten. So wird das Volk allenthalben von Freunden und Freundſchaften begleitet und beglückt!

behandelt werden, damit ſie nicht ausarte, und zur Unruhe oder Empörung wider die legitime Regierung inclinire; daß nicht aus rühmlicher Nationalität ein übertriebener und gefährlicher Nationalismus werde. Denn in monarchiſchen Staaten gehören Fürſt und Volk immer zuſammen; die Natur und Gott hat ſie miteinander vereiniget und ſie dürfen ſomit der Regel nach nicht von einander iſolirt und geſchieden werden. Der Regent muß die Vielheit zur Einheit verbinden, wie der Vater ſeine Familie; er iſt der Erſte aus dem Volke [25]) und der erhabene Lenker des Ganzen, und ſoll folglich auch als ſolcher angeſehen und durch willige Subordination von den geſammten Unterthanen als ſolcher reſpectirt werden, ſonſt ſtürmet das Volk über die Schranke der Pflicht und Beſcheidenheit hinüber, ſtellt ſich vor den Augen von mehr beſcheidenen Völkern als eine unbändige, flatterhafte Nation dar, und beraubt ſich ſelbſt am Ende ſeiner Ehre, Zierde und Stärke. Aber in unſern Tagen ſoll auch von oben herab auf dieſen Nationalſinn der Völker weiſe Rückſicht genommen werden. Die Zeiten der Herrſcherwillkühr haben ein Ende; jene Tage, wo Ludwig XIV. ſagen durfte: „Der Staat — das bin ich," oder wo der berühmte Forſter aus Paris einſt an ſeine Frau geſchrieben: „Die Menſchen ſind gewaltige Schafe; man kann aus ihnen machen, was man will," haben

---

25) Das heißt der Erſte der Nation und ihr Oberhaupt; und da muß das Axiom gelten: „Ehre, dem Ehre gebührt, der Leib muß dem Haupte ſubordinirt ſeyn!" Daß aber dieſer Nationalismus dermalen ein Revolutionshebel geworden, geht aus der Tagsgeſchichte hervor. Wir haben ja einen Gallicanismus geſehen; ſo — einen Polonismus, Belgismus, in Deutſchland hat ſich unter jungen Leuten ein Germanismus und Teutonismus kund gegeben. Mit der Zeit, wenn's ſo fort geht, dürften Journaliſten und Buchdrucker auch andere Ismus noch aufführen. Ein Italicismus hat auch ſo eben ſein Haupt erhoben.

dermalen aufgehört. Gegenwärtig wollen es die Völker platterdings nicht mehr leiden, daß man ſie von oben herab als Nullen anſehe und nach Willkühr behandle, daß man ihre Rechte verletze, und ihr Ehrgefühl beleidige und reize. Geſchieht dieß nicht, ſo iſt der Impuls und das Signal vorhanden — zu traurigen Reſultaten und Ereigniſſen, die nun, laut öffentlichen Nachrichten, auf der Schaubühne von Europa in Wirklichkeit ſich dargeſtellt haben. Der angeblaſene Funke wird bei dem Sturmwinde aufgereizter Leidenſchaften gar leicht zum großen Brande; Pöbel = und Volksthum, jung und alt, Stadt und plattes Land, Bauer und Soldateska fließt ſodann in eine Maſſe zuſammen, um dem weltlichen Throne feindlich oder wenigſtens dictatoriſch ſich entgegenzuſtellen, wie dieß einſt in den Tagen der Reformation, unter ähnlichen Vorwänden von aufgereizter Deutſchthümlichkeit oder deutſcher Volksthümlichkeit dem päpſtlichen Stuhle und der Prieſterherrſchaft, (der hirtlichen oder oberhirtlichen Geiſtesregentſchaft überhaupt, mitunter ſelbſt der weltlichen Macht von aufgeregten Bauern) begegnet iſt. Und, ach! was haben ſo manche Völker Jahrzehende hindurch nicht gelitten und geſtritten, geleiſtet und ausgeſtanden, theils ihre Selbſtſtändigkeit, theils ihre alten Dynaſtieen zu erhalten und zu ſchirmen? Man wandle in ſeinen Gedanken von Portugall über Spanien und Frankreich nach den Niederlanden und Deutſchland, oder nach Italien bis nach Ungarn, Polen und Rußland hin; man wird allenthalben mit Wehmuth aufmerkſam gemacht werden — auf die entwickelten Kraftanſtrengungen, auf die getragenen erſtaunlichen Laſten, auf die ausgeſtandenen großen Leiden, auf die noch immer blutenden Wunden. Der ehrwürdige Kriegesmann ſchleppt nicht nur ſeine Narben, ſondern öfters einen ſiechen, verſtümmelten Körper durch ein mühſeliges Leben dahin, Edelherr und Landmann ſeufzet unter Schuldenlaſt und unter den Folgen der Verarmung. Und die gebieteriſche Zeit mit ihren nicht viel ver-

minderten Laſten und Anforderungen drückt noch immer ſchwer genug auf den Unterthan nieder. Dieß Alles zuſammen genommen, gibt jedem weiſen Staatsmann und Regenten Stoff genug zum Nachdenken und zum practiſchen Verhalten.

§. 8.

B. Doch wir wollen auch nun im Einzelnen, obſchon ganz kurz über einige hauptſächliche Urſachen und Quellen des dermaligen Revolutionismus ein und das Andere anfügen!

Vorausgeſetzt dasjenige, was bisher §. 2—7. im Allgemeinen über den fraglichen Revolutionismus vorgetragen und erörtert worden, wird ſich um ſo leichter über einzelne Auftritte von Volkstumulten und aufrühreriſchen Bewegungen ein helles Licht verbreiten laſſen.

a) Frankreich ſcheint ohnehin vom Schickſale beſtimmt zu ſeyn, Europa bald durch ſeine Tugenden zu erbauen, bald durch ſeine Untugenden und Frevel zu ärgern oder zu verführen. Die beweglichſte, reizbarſte Nation mußte nothwendig bei dem Revolutionismus unſerer Tage als die erſte auf die Bühne treten. Die Fahne der Empörung ward hier geſchwungen und gab, wenn auch unverabredet, [26]) denn doch gleichſam bedeutſam das verführeriſche Signal nach Belgien, Deutſchland und Polen hin. Der Zündſtoff lag allenthalben vorhanden, es bedurfte nur eines Funkens, um in lodernde Flammen auszubrechen. Das geſchah denn auch, und konnte faſt, unter ſolchen Verhältniſſen, kaum anders kommen. Nicht nur glimmten alte Leidenſchaften und

26) Dieß ſteht aber noch gar ſehr im Zweifel und liegt unter dem Schleier der Verborgenheit bedeckt. Einſt hatten die Neufranken faſt überall ihre Emiſſäre und Aufwiegler. Das dürfte auch dermalen ſtatt gefunden haben und noch ſtatt finden.

Factionen noch immer im Stillen unter der Aſche fort, ſondern es traten auch neue und immer mehrere und ſtärkere Anläſſe hinzu, um den Geiſt des Mißvergnügens und des Aufruhrs zu nähren oder wenigſtens vor den Augen der Welt zu beſchönigen. Die Dynaſtie der Bourboniden war den Neufranken durch langjährige Abweſenheit ohnehin wie fremd und beinahe wie ausländiſch geworden; die ſiegreiche Gewalt fremder Waffen hatte den Regenten, wie einen deus ex machina — bei Wiederherſtellung des Königthums — beinahe wider alle Erwartung auf den alten Thron der Väter wieder hinaufgeſchoben. Alte, beinahe ausgelebte, ſchwache und mit Kränklichkeit behaftete, aber gleichwohl Luxus und Ueppigkeit liebende Greiſe, faſt ohne Beliebtheit und Popularität, führen nun den Scepter über eine große, ehrſüchtige, reizbare Nation, welche ſowohl durch gefährliche Doctrinen, als durch immerwährendes Herumſchwärmen im Kriege ſo ganz über die Peripherie des häuslichen und ruhigen Stilllebens war hinausgeſchleudert worden. Sie umgeben ſich mit ſtarren Formen von Glanz und Herrlichkeit; was man bereits dem Napoleon übel genommen hatte, ſtellen ſtarre Miniſter, die in die neuen Verhältniſſe ſich theils nicht finden wollen, theils gar nicht finden können, an ihre Seite; wollen im raſchen Eifer den ſo mächtig gewordenen Antichriſtianismus und Philoſophismus [27]) auf einmal bekehren und vertreiben, da ſie doch ſelbſt kaum noch eine feſte Stellung haben; geben eine Conſtitution und ſchneiden nachhin durch Ordonnanzen dieſelbe wieder zu und ſetzen ſie theilweiſe in Unwirkſamkeit. Die Zeitgeſchichte liegt vor uns — ſammt den Reſultaten, die daraus erfolgt ſind. Endlich gibt es ja wohl auch für Dynaſtieen eine Schickſalsgöttin und eine Hand der Parce; weßwegen ein Dichter ſingt:

---

27) Hierüber ſpricht ſich de la Menais in ſeinem Journal: „l'Avenir“ kraftvoll und weitläufig aus.

„Es haben auch die Dynaſtieen
„Ihr Alter, ihren Lebenslauf;
„Ein neuer Stamm fängt an zu blühen
„Und ſetzet ſich die Krone auf.“

Auch hat man in dieſer Hinſicht die verhängnißvolle Aehnlichkeit zwiſchen der Familie Ludwigs XVI. und Karls I. von England in öffentlichen Blättern angemerkt. Sic fuit in fatis.

§. 9.

b) Was Belgien anbelangt: ſo waren die Auftritte, die erfolgt ſind, ebenfalls leicht voraus zu ſehen. Der berühmte Görres hat dieß in einem kraftvollen Aufſatze, der in der katholiſchen Zeitſchrift: „der Katholik“ zu leſen iſt, prophetiſch voraus geſagt. Frankreich gab das Zeichen und machte den Anfang, Belgien folgte. Daß die Belgier kein ſtupides Volk ſeyen, daß ſie nicht gerne und geduldig ein Joch tragen, das Unbilligkeit und Herrſcher-Willkühr ihnen auflegt oder auflegen möchte, das haben ſie unter Philipp II. und unter Joſeph II. bewieſen. Der Prinz von Oranien, unter der Benennung eines Königs der Niederlande, erhielt Holland und Belgien, die ſofort in einen Staat zuſammen geſchmolzen wurden. Das war für ihn allerdings eine ſchöne Acquiſition. Allein, entweder durch ſtarrſinnige Miniſter oder durch die Vorurtheile ſeiner Confeſſion irregeleitet, ſchien er Belgien faſt nur wie eine eroberte Provinz zu behandeln, die dringendſten Bitten, Wünſche, Vorſtellungen der Belgier nicht zu achten, ihre Kirchenfreiheit einzuſchränken und zu beläſtigen, alle höhern Aemter mit Holländern zu beſetzen; ja es gewann den Anſchein, als würde darauf angetragen, den angeblich unaufgeklärten und finſtern Katholicismus mit dem hellen Lichte des kalten und trockenen Calvinianismus zu beglücken und in demſelben untertauchen. Man fand ſich dadurch beleidiget und empört, und kündete endlich dem Regenten den Gehorſam auf. Das

iſt der Hergang der Sache, ganz treu aus öffentlichen Nachrichten geſchöpft.

§. 10.

c) In Sachſen hat, nebſt manchen andern Urſachen, mitunter auch die theologiſche und religiöſe Intoleranz und der Deckmantel der Confeſſion dem Volkstumulte wahrſcheinlich, zwar nicht zur Gebärmutter, doch wenigſtens zur Hebamme, gewiß zur Miturſache, causa concomitans, und zu einer mehr feindlichen Exploſion gedient. In einem Lande, wo einſt der joviale Luther, wie ein Jupiter Fulminator wider das Papſtthum ſeine Donnerkeule ſchleuderte, iſt es auch in unſern Tagen der ſogenannten Aufklärung und Humanität kaum noch möglich, daß das freundliche Zweiglein der Duldung für die Katholiken grüne und Wurzeln ſchlage. Von einer, im Durchſchnitte etwas argwöhniſchen Geiſtlichkeit geleitet, und durch die Declamationen, leidenſchaftlichen Abhandlungen und Predigten eines Tzſchirner, Krug, Schmalz, Otto ſ. a. aufgeregt, mußte endlich die Galle der Feindſchaft wider den nun etwas freier athmenden Katholicismus aufwallen und endlich wenigſtens auf der Seite des roheren Pöbels ausbrechen. Man ſah dieſen ſtillen und friedlichen Nachbar an — mit Furcht und Rivalität, als wenn ein mächtiger Hannibal vor dem Thore ſtünde, um Sturm und Untergang dem Proteſtantismus zu drohen.[28] Wenn irgend ein

---

28) S. den ſoliden Bericht: „Treue Schilderung der Un„ruhen in Sachſen, deren Beweggründe und Fol„gen 1830 im Religionsfreund. Dezemberheft S. „1615—1638.“ Dieſer Bericht verſchweigt nebenbei nicht die Gebrechen der Regierung, die Allgewalt des Miniſters, Koſtſpieligkeit der Polizei, Mangelhaftigkeit der Rechtspflege und Zunahme der Abgaben ſ. a.

katholiſches Blatt durch die Publicität dahin rauſchte, wenn eine katholiſche Taube, die man bisher noch nicht geſehen, durch die Luft dahin flog, ſo machte dieß, wie öffentliche und Privat-Nachrichten ausſagen, Senſation, und erregte Unwillen. Daher die Auftritte zu Leipzig, Chemnitz, zu Dresden und die lauten Aeußerungen bei dem Reformations- und Jubelfeſte. Und überhaupt ſcheint es ganz richtig zu ſeyn, was von Proteſtanten ein ſehr gründlicher Schriftſteller behauptet: „In ihren Schriften verſichern zwar die Proteſtanten, gerecht und duldſam zu ſeyn; „aber dieß in der Wirklichkeit im kirchlichen Elemente „ſelbſt und der ſichtbaren Kirche gegenüber verlangen, würde „dem proteſtantiſchen Gewiſſen zu viel zumuthen „heißen. Zu herrſchen in allen Verhältniſſen im Geiſte des „Proteſtantismus, iſt Ziel und Streben, wobei man ſich mit „dem Weſen und Grunde der katholiſchen Inſtitute, mit dem „Zuſammenhange zwiſchen Dogmen und Disciplin bekannt „zu machen nicht nöthig hält. Uebrigens theilen ſich die „Proteſtanten unter ſich in Pietiſten und Rationaliſten. „Jene hegen den Dünkel unmittelbarer Inſpiration „vom Himmel und des Beſitzes einer höhern evangeliſchen Würde; die Rationaliſten des Beſitzes einer höhern Vernunftwürde, wobei ſie noch reichlich ſo unduldſam und egoiſtiſch ſind, als die Erſtern; aber beide in „einer unio conservativa vereint, machen Front gegen „die Katholiken, die im Abwehren nach Außen „nicht ſo einig ſind. — — Des Kampfes iſt überall „viel. Sorglos kann nur ſeyn, wer ſtumpfſinnig oder mit „dem Brüten der Zeit nicht bekannt iſt.“ 29)

29) S. „Organon, oder kurze Andeutungen über kirchliches Verfaſſungsweſen der Katholiken“ ſ. a. Augsburg, 1829.

§. 11.

d) Endlich der Aufſtand in Polen, in Braunſchweig [30]) und Heſſen ſ. a. wird durch die öffentlichen Nachrichten mit einem Rückblick auf die Vergangenheit hinlänglich erklärt. Die Exceſſe von aufrühreriſchen Pöbel-Schwärmen in Heſſen und ſonſt in einigen Städten und Ortſchaften ſind nichts als ein Tropfen an dem Eimer des Volks- und Pöbelthums, und eine traurige Mißgeburt unſerer bewegten mitunter armſeligen Zeit, und bilden gleichſam ein mattes Seitenſtück zu den ehemaligen Bauernkriegen in den Tagen der Reformation. Den vertriebenen Herzog von Braunſchweig hat ſelbſt der deutſche Bund aufgegeben, und ſomit factiſch und ſtillſchweigend zu erkennen gegeben, wie er deſſen Sache und Geſchichte ſeiner Vertreibung angeſehen und beurtheilt habe. Bedenkt man, daß Polen einſt eine der älteſten und mächtigſten Nationen geweſen, und wie dieſes alte, ehrwürdige mit Ruhm bedeckte Königreich nachhin 1772, 1793 und 1794 — behandelt, unterdrückt und zerſtückt worden: ſo wird man es leicht begreiflich finden, daß der Wurm der Unzufriedenheit ununterbrochen im Buſen vieler Polen nagte, und daß es endlich nichts, als den Reiz und Impuls irgend eines verführeriſchen und glänzenden Beiſpiels und ſodann allenfalls eine kleine Beleidigung des polniſchen National- und Ehrgefühls von Seite ruſſiſcher Härte oder Uebermüthigkeit, wie ſelbſt öffentliche Nachrichten anzudeuten ſcheinen, in unſern Tagen erforderte, um in einem trotzigen und endlich allgemeinen Aufſtande wider die Ruſſen ſich zu erheben. [31])

---

30) Späterhin hat ſich auch zu Göttingen im Königreiche Hanover, endlich zu Modena, ſodann zu Bologna und in andern Städten Italiens ein ähnlicher Aufruhrgeiſt gezeigt.

31) Einen ſchönen und gründlichen Aufſatz: „Ueber den Verfall des Königreichs Polen" ſ. a. von Dr. Hermes

Dieſes ſcheinen mir Einige der hauptſächlichſten Quellen und Urſachen des Revolutionismus unſerer Tage zu ſeyn — in allgemeiner und in ſpecieller Hinſicht betrachtet. Sie ließen ſich zwar allerdings noch näher detailliren und mit noch andern vermehren; allein, ich denke, ſo etwas dürfte nicht räthlich und für den Zweck dieſer Schrift eben nicht nöthig ſeyn. Aber um ſo zweckdienlicher dürften dieſer Betrachtung einige Reflexionen, Ermahnungen und Warnungen beigegeben werden, um den Revolutionismus unſerer Tage zu beſänftigen und zur Beſcheidenheit zurückzuführen. Das Meiſte muß der Zeit und der göttlichen Vorſehung überlaſſen werden.

---

verfaßt, kann man in der Zeitſchrift: „Das Ausland" 1830 — leſen.

II.

Einige gutgemeinte Ermahnungen, Reflexionen und Warnungen über und wider den Revolutionismus unſerer Tage.

§. 12.

Es liegt viel daran, daß man bei einer Anwandlung oder in dem wirklichen Zuſtande von Unmuth und Unzufriedenheit eine beſcheidene und ruhige Reflexion über ſeine Lage anſtelle; gar oft ergibt es ſich, daß man durch ſo eine Reflexion eine erträglichere Anſicht und auf eine mildere Beurtheilung der Dinge hingeführt und mit dem läſtigen Druck der Gegenwart möglichſt ausgeſöhnt wird. Das Volk, und man darf ſagen, die Völker ſcheinen gegenwärtig in einem Zuſtande von Mißmuthigkeit, und deßhalb in einer revolutionären Stimmung gegen ihre Landesherrſchaft und — die von ihm angeordnete Regierung und überhaupt gegen ihre legitime Obrigkeit ſich zu befinden. Allein das Volk im Durchſchnitte läßt gar leicht am Gängelbande der Täuſchung ſich führen; es läßt von Schwärmern, erhitzten Idealiſten und Brauſeköpfen ſich aufregen und mißleiten, [1])

1) Das Volk wird oft von Demagogen an dem Gängelwagen fortgezogen, ohne recht zu wiſſen, was denn eigentlich an der Sache ſey. Man ſchreit: „Es lebe die große Diana von Ephesus!" und weiß kaum warum. Am Ende ſchämt jeder Verſtändige ſich ſeines Rennens und Schreiens. So ſoll es dermalen, laut öffentlichen Nachrichten, wirklich ſchon der Fall in Polen ſeyn, und das gemeine Volk ſoll die Ruſſen mit Freuden empfangen.

denn es iſt nicht gewohnt, und kaum recht fähig, über den eigentlichen Stand- und Fragepunkt der Dinge und über die Wirklichkeit ſeiner Lage, als über den wahren statum morbi, wogegen eine Remedur eintreten ſoll, die geeigneten Betrachtungen anzuſtellen. Es fühlt den Druck der Zeit, es ſeufzet unter dem Drange gebieteriſcher Verhältniſſe, es wird von Armuth und von Laſten zu Boden gedrückt. Daher fühlt es ſich unglücklich, oder meint wenigſtens, es zu ſeyn. Daraus entſteht ein unruhiges Sinnen und Trachten; denn es möchte den Stein gerne von Herzen, die Laſt gerne von den Schultern weg haben. In ſoferne gleicht es einem ungeduldigen Kranken, welcher dergleichen thut, als wenn er der einzige und gefährlichſte Kranke wäre, der auf einmal und gleichſam mit Gewalt geſund werden will, der eben deßwegen ſeinem alten und verſtändigen Leibarzt nicht folgt, ſondern zu Schmeichlern und großſprecheriſchen Quackſalbern ſeine Zuflucht nimmt, dabei bald in dieſes, bald in jenes Bett ſich tragen läßt, und ſein ganzes Hausgeſinde in ſtete Bewegung und Unruhe verſetzt.

Volk! Unterthan! was verlangſt, was willſt du? Quo ruitis vesana cohors? [a]) Sey beſcheiden und denke ruhig über den wahren Stand der Dinge nach! Ein paradieſiſches Daſeyn, ein goldenes Zeitalter hat es hienieden mehr in der Phantaſienwelt, als in der Wirklichkeit gegeben, wie Koremann zeigt; um ſo weniger hat man Urſache, gegenwärtig die Segel übertriebener Wünſche, Hoffnungen und Prätenſionen auszuſpannen. Der Staatsverein wird ſtets manches Läſtige und Drückende für den Unterthan mit ſich führen; Laſten und Abgaben wird er tragen, harten Verbindlichkeiten wird er ſich unterziehen, Gehorſam wird er den Geſetzen und Anordnungen der legitimen Obrigkeit leiſten müſſen —

a) Wo ſtürzeſt du dich hin, bethörtes Häuflein?

in jedem Lande und in jedem Zeitalter. So iſt es noch immer hier auf Erden geweſen. Und in dieſer Beziehung hatte jede Zeit und jedes Zeitalter ſeine hinlängliche Laſt, und ſtets ward deßwegen die Jeremiade angeſtimmt, daß es immerfort ſchlimmer für den Unterthan werde. Nie war eine Staatstheorie oder eine politiſche Heilkunde im Stande, ſolche Laſten zu beſeitigen und ſolche Uebel von den Grenzen abzuhalten. Man leſe nur die Geſchichte der Völker und Staaten, um hierüber bis zur klärſten Ueberzeugung zu gelangen. Sey es auch, daß dermalen die politiſche Welt, dieſer globus terrestris in veränderten Kreiſen ſich dahin drehe, und daß am politiſchen Horizont neue Anſichten und Theorien aufgegangen ſeyen; ſey es auch, daß wir gegenwärtig in dem Zeitalter der Conſtitutionen, Charten und neuer Länderverfaſſungen uns befinden, und daß an die Stelle der ehemahligen Volkes-Paſſivität nun ein gewiſſer Geiſt von Liberalität und Volksthümlichkeit in die Staatsverwaltung aufgenommen worden ſey: ſo wird doch demohngeachtet keine veränderte Regierungsform, keine Conſtitution, keine Abſtraction, und keine, mit allen möglichen Zuſicherungen, Eiden und Cautelen ausſtaffirte Charte — es hindern können, daß nicht der Unterthan zu leiden, Laſten zu tragen und zu ſeufzen haben werde. Gerade das Fortſchreiten in und mit der Zeit vermehrt gewöhnlich die Bedürfniſſe der Staasverwaltung und die veränderte Landesverfaſſung und Regierung führt öfters neue Laſten und Abgaben herbei, welche von dem Volke zu tragen und zu beſtreiten kommen. Selbſt die landesſtändiſche, nun allgemein beliebte und plauſible Reichsverfaſſung ſcheint am Ende denn doch einer kreißenden Wöchnerin gleich zu ſeyn, die auf ihren Kreis- und Landtagen nach langwieriger und koſtſpieliger Sitzung, Berathſchlagung und Diſcuſſion aus ihrem fruchtbaren Schooße nur ſtets eine gewiſſe Zahl neuer Geſetze und Steuer- und Abgaben-Regulirungen zur Welt

bringt, wodurch ganz ernſthaft und kategoriſch die willige Folgſamkeit und der Geldbeutel des Staatsbürgers in Anſpruch genommen wird. So etwas muß man bedenken und reiflich erwägen, und man wird ſodann nicht leicht über das Geleiſe der ruhigen Beſonnenheit und der willigen Subordination hinausgleiten, oder ſich von Andern darüber hinausziehen laſſen.

§. 13.

Daß in unſern Zeiten der Druck von Abgaben, Laſten und Leiden ſich vermehrt habe und mehr, als vielleicht ſonſt, empfindlich und bemerkbar geworden: ſo etwas iſt ein Erbübel, aus der Vorzeit auf uns fortgepflanzt, gleich der Urſünde der Stamm-Eltern; fällt ſohin den traurigen Ereigniſſen der Vergangenheit auf die Rechnung und kann alſo gar kein Präjudiz für die Regenten und Regierungen werden. Der alles erſchütternde Vulkan der von Frankreich ausgegangenen Revolution, und das fürchterliche Ungewitter eines allgemeinen, durch alle Länder mit ſeinen Verwüſtungen und Erſchöpfungen dahinrauſchenden und immer wieder neu erwachenden Krieges, der mehrere Jahrzehende ausfüllte, muß als ein trauriges Ereigniß und als ein großes Uebel in der moraliſchen und politiſchen Welt angeſehen werden, das die heilige Nemeſis zugelaſſen, um durch ſo eine furchtbare Geißel Völker theils zu ſtrafen, theils zu warnen, das, gemäß der Lage der Dinge, eine geſteigerte Regentenweisheit zwar ſo ziemlich vorauszuſehen, übrigens aber in ſeinem Ausbruche und in ſeinen gigantiſchen Fortſchritten auf- und zurückzuhalten nicht im Stande geweſen. Daß ſo ein Gewalt-Ereigniß Laſten aufthürmte und blutige Wunden ſchlug, an denen wir auch in der Gegenwart noch zu leiden und zu heilen genug haben, darf nicht auffallen. Große, lange andauernde und weit verbreitete Kriege haben noch nie Wohlſtand und Segen, vielmehr ſtets Unheil und Armuth in's Land gebracht. Wie traurig und elend

hat es nicht nach dem dreißigjährigen Schwedenkrieg in Deutſchland einſt ausgeſehen! Kläglich lautet die Schilderung, welche Ignatz Schmid in ſeiner „Geſchichte der Deutſchen“ darüber macht. Ganze Ortſchaften lagen in Schutt und Aſche, und noch immer ſtehen ihre ehemaligen Namen zwar in alten Chroniken, aber in dem Buche der Wirklichkeit und des ſocialen Lebens ſind ſie verſchwunden. Generationen von Menſchen waren durch das Schwert und durch Peſt dahingerafft; Diſteln und Dorngeſträuche hatten über ſonſt wohl cultivirte Fluren ſich ausgebreitet; ſtatt des ehemaligen Wohlſtandes und der blühenden Geſundheit konnte man den herumwandelnden Bettelſtab und die blaſſe, abgehärmte Geſtalt der Armuth, des Elendes und der Verzweiflung ſehen. Um etliche Gulden, ja um ein Stück Vieh oder um eine Kleinigkeit von Lebensmitteln — ward hie und da ein ganzer Bauerhof zum Kauf oder Tauſch dargeboten, wie noch immer manche örtliche und alterthümliche Sagen zu erzählen pflegen. An ſo gefährlichen und ſchmerzlichen Wunden hatten Land und Volk noch lange Zeit und viele Jahre zu leiden und zu bluten, bis ſie allmählig zur Vernarbung und Heilung gediehen. Gegenwärtig befinden wir uns in einem ähnlichen Falle, und ſomit ſollen wir zur Weltgeſchichte in die Schule gehen, um aus ihrem ernſthaften Munde Geduld, Reſignation und Beſcheidenheit zu lernen.

Nicht nur in dem conſtitutionellen Bayern, ſondern auch in Preuſſen und in Oeſterreichs Kaiſerſtaaten, wo doch faſt ausſchließlich das monarchiſche Princip, obſchon in einigen Ausnahmen ungebunden, noch waltet, hat im Durchſchnitte ein guter Geiſt der Ordnung, der Ruhe, der getreuen Anhänglichkeit an den Thron und an die Regierung unter dem Volke ſich kund gegeben. Dieß iſt merkwürdig, und gereicht den braven Unterthanen eben ſo ſehr, als ihren erhabenen Regenten zur Ehre. Oder iſt eben gerade nur Bayern, Preuſſen und Oeſterreich das Eden

von

von Europa, wo kein Sturm brauſet, kein Leiden und keine Laſt von deſſen Bewohnern zu tragen iſt? Die Erfahrung lehrt das Gegentheil; man kann auch gar nichts anders erwarten, da Jedermann weiß, daß dieſe Länder, bei dem mühſeligen, langwierigen und blutigen Tagwerke des großen Völker- und Befreiungskrieges — die ganze Laſt und Hitze des Tages haben tragen müſſen; ſo, daß der Barometer ihrer ehemaligen Stärke und Wohlhabenheit beinahe auf den Punkt der totalen Erſchöpfung und Kraftloſigkeit herabſank. Dieß mag ſohin zum Beweiſe dienen, daß man unter jeder Regierungsform ruhig und glücklich leben, daß man in Geduld auch die ſchmerzlichſten Wunden wieder heilen, und aus tiefſter Erniedrigung wieder mächtig ſich erheben könne, wenn nur guter Wille und feſtes Vertrauen zwiſchen Volk und Regierung vorhanden iſt, und wenn nicht von überſpannten und fanatiſchen Geiſtern und politiſchen Irrlehrern der Zunder der Zwietracht und des Aufruhrs unter das reizbare Volk ausgeſtreut wird.

Auch darf in unſern Tagen wohl beherziget werden, was Pfeffel in der bekannten Fabel vom Eiſen und Hammer ſo ſchön und pathetiſch allen Volksklaſſen und Staatsbürgern einſchärft:

„Ihr Niedrigen und Bürger dieſer Staaten!
„Richtet doch nicht falſch des Fürſten Thaten,
„Denkt, er leidet auch wie ihr.
„Bei des Aufruhrs ſchwerem Jammer
„Denkt an's Eiſen und den Hammer,
„Denkt, er leidet auch wie ihr!“

In der That, Europas und Germaniens Fürſten ſind in dem Feuerofen großer Trübſale und Mühſeligkeiten ſchwer geprüft worden, treu und ſtandhaft haben ſie mit ihren geliebten Unterthanen das Kreuz und Leiden der Zeit getragen; und noch ſcheint dieſe Kreuz- und

Feuerprobe für ſie nicht ganz vorüber zu ſeyn. Mancher Landesherr mußte, in den Tagen der franzöſiſchen Gewaltherrſchaft, wie ein bedauerungswürdiger Flüchtling ſein Land und Volk verlaſſen, und mit Weib und Kind im Auslande herumziehen. Mancher Fürſtenſohn iſt im heißen Kampfe für das Vaterland auf dem Schlachtfeld geſtorben, und mancher Fürſtenperſon hat der Gram über das große Leiden der Unterthanen das patriotiſche Herz zerdrückt. Gleich Heerführern und Heldenmännern der ritterthümlichen Vorzeit, verließen die erhabenſten Monarchen ihre Reſidenz, den Sitz der Bequemlichkeit und des ehelichen Glückes, um mit ihren Armeen an den Mühſeligkeiten und Gefahren des Krieges Theil zu nehmen. Jeder gute Fürſt trachtet auch gegenwärtig die Laſten der Zeit ſo viel als möglich zu mindern, und es wird ihm gewiß manche trübe Stunde verurſachen, daß es ihm nicht gegönnt iſt, im vollen Sinne ein irdiſcher Heiland, ein Erlöſer von allen Plagen und Laſten der Zeit für ſein Volk zu ſeyn. Zudem ſcheint in unſern Tagen, ſo wie die Zeiten verworrener, die Staatstheorien künſtlicher und verwickelter ſich geſtalten, auch die Regierungskunſt, die ſonſt gar einfach und leicht geweſen, mehr kritiſch und mühſam überhaupt zu werden, und ſofort eine mehr geſteigerte und angeſtrengte Regentenweisheit in Anſpruch zu nehmen. Und wenn in dieſem Betrachte ſchon überhaupt der Beruf und Stand der Fürſten und Könige, worüber ſelbſt der erhabene König Ludwig von Bayern in einem ſeiner Gedichte klagt, mit ſo manchen Unannehmlichkeiten und beengenden Feſſeln des Zwanges beladen iſt; ſo daß man ſie auf der Höhe des Thrones gleichſam mit Styliten vergleichen kann, welche über den glücklichen Standpunkt der ſtillen Häuslichkeit und des frohen Familienlebens in die höhere luftige Region der Convenienz, des Weltgeprängs und der Hofetikette hinaufgerückt und ſowohl den Einflüſſen der unfreundlichen Atmoſphäre

als auch der Tadel- und Kritiſirſucht der Welt ausgeſetzt ſind: ſo leuchtet es von ſelbſt ein, daß beſonders in unſern Tagen das Loos eines Regenten eben nicht gar beneidenswerth zu nennen ſey, ſo daß man vielleicht dermalen mit Horaz ſagen dürfte: „Beatus vir, qui procul negotiis etc.“ [3]), oder mit einem andern Dichter:

„Fürwahr, ich wollte mit der Hand
„Das Pflugſchar lieber dirigiren,
„Als jetzund über Volk und Land
„Die Laſt des goldnen Scepters führen!
„Die Fürſten? Ach, die ſchwimmen halt
„Auch mit auf'm wilden Strom der Zeiten
„Und können wider die Gewalt
„Des Wogenſturms den Kahn nicht leiten!“

§. 14.

Empörung wider eingeführte Ordnung und legitime Autorität, gewaltſame Umſtürzung der alten Verfaſſung — iſt ſchon an ſich ein ſehr großes Uebel und im Durchſchnitte gar nicht geeignet, eine beſſere Zukunft herbeizuführen. Meiſtens geht daraus eine temporäre Anarchie oder ein politiſcher Terrorismus, oder wenn ſich Factionen bilden, ein Ungeheuer mit zwei oder drei Köpfen hervor. Es iſt ſchwer zu beſtimmen, welches von dieſen Uebeln das furchtbarſte ſey. Angſt und Furcht bemächtigen ſich in ſo einer Unglücks-Epoche aller Gemüther; man weiß nicht, wem man angehöre; der brave, ſolide Staatsbürger wird ein Spielball und Schlachtopfer des tollen Pöbels. Es geht lange her, bis endlich nach dem aufgeregten Sturm der blinden Leidenſchaft die Sonne der leidentlichen Ruhe wieder lächelt. Und dann iſt man herzlich froh, wieder auf dem alten Standpunkte zu ſtehen, von dem unter Toſen und Blutvergießen iſt ausgegangen worden.

3) Glückſelig der Mann, der ferne von Staatsgeſchäften iſt!

Auf Ludwig XVI., der als König war geſtürzt und ermordet worden, folgte endlich Napoleon, als Kaiſer der Franzoſen. So ſcheint die Namens- und Titelveränderung des Regenten zuletzt das hauptſächlichſte Reſultat von Frankreichs rieſenhafter Revolution geweſen zu ſeyn, der blutigſten und gräuelvollſten, die man, wenigſtens in chriſtlichen Jahrhunderten, geſehen hat. Dermalen ſitzt ſtatt Karl X. ein Philipp Ludwig Orleans auf dem Throne von Frankreich. Das iſt einſtweilen das Reſultat der neuen franzöſiſchen Staatsumwälzung. Ein veränderter Zuſtand der Dinge iſt zwar nun daſelbſt eingeführt, ob auch ein wahrhaft verbeſſerter, ob Weisheit, die von oben kommt, dabei mit zu Rathe geſeſſen, und ob das Glück von Frankreich dadurch unfehlbar werde befördert werden, das muß erſt die Zeit lehren. In andern Ländern, wo dermalen der Aufruhr brauſet, wird es ebenfalls ſo hergehen. Die Zeit und die Geduld, ſagt man nicht vergebens, bringt Roſen, ſie iſt die wahre Göttin des Glückes und Segens für Individuen und Völkerſchaften. Selbſt die goldenen Aepfel in dem Garten der Hesperiden, geſetzt, daß es ſo einen Garten und ſo einen Baum mit goldenen Aepfeln jemals gegeben habe, erforderten eine gewiſſe Zeit, um zu wachſen und reif zu werden; alsdann erſt könnte man ſie pflücken mit ſicherer Hand. Was ſo mit Gewalt erſtürmt wird, iſt gleichſam nur ein errafftes Gut, das in Gefahr ſteht, ſtatt zu gedeihen, vielmehr bald wieder verloren zu gehen, und denen, die es an ſich gerafft, keinen großen Gewinn und Nutzen zu gewähren.

Und wie gefährlich iſt es nicht, einen zündbaren Funken der Zwietracht unter die verführbare Menge zu werfen! Keine menſchliche Klugheit vermag vorauszuſehen, ob nicht ein gewaltiger Brand, ſtatt einer gewünſchten Erleichterung und Erleuchtung erwachſen werde, der ſodann in ſeinen fürchterlichen Fortſchritten nicht mehr kann aufgehalten und in

einer langen Reihe von Jahren nicht gänzlich mehr kann gelöſcht werden![4]) So ging es einſt mit der ſogenannten Reformation, ſpäterhin mit der Revolution. Wie fürchterlich ſah man ſeine Erwartung getäuſcht! Klopſtock hatte dieſer Revolution ein lyriſches Lebehoch vorhin angeſtimmt, bald nachher fand er ſich bemüßiget, ein ſehr pathetiſches Pereat ihr darzubringen. Die prunkenden, geprieſenen „Menſchen- und Bürgerrechte" haben wilde Menſchenthiere und Beſtien erzeugt. Zu all dieſem Unheile gab Anlaß? — die umgeänderte, bisher Jahrhunderte hindurch beſtandene Regierungsform. Das demokratiſche Element dem monarchiſchen prahlhaft zur Seite geſtellt, erzeugte bald das ſchauderhafte Ungeheuer des Pöbel- und Klubbiſten-Regimentes, das den conſtitutionellen König mit ſammt ſeiner unglücklichen Familie und ſeiner kleinen Macht und Herrlichkeit, ſo wie das Mark und Blut und Geld ſo vieler tauſend edler, glücklicher und braver Menſchen in ſeinen weiten Höllenrachen hinunterſchlang. Selbſt der gerühmte Lafayette, der hochgefeierte Schutzgott und Pflegvater der neuen Ordnung der Dinge und des conſtitutionellen Königthumes ward aus ſeinem Irrwahne ſchmerzlich aufgeweckt und genöthiget, durch ſchnellſte Flucht, als Hochverräther gebrandmarkt, dem Henkerbeile ſich zu entziehen und ſein Leben zu retten.

Allerdings hat die Monarchie, beſonders mit Abſolutheit der Herrſcherwürde ausgeſtattet, ihre Schattenſeite, ihre Mängel und Mißbräuche; allein auch der demokratiſchen und ariſtokratiſchen Regierungsform ſind nicht ohne Grund große Vorwürfe gemacht worden, wie Albrecht von

4) Wie irgend ein Dichter ſingt:

„Seht da den neuen Phanton
„Mit ſeinen Flammen-Pferden,
„Wo aus Illumination
„Droht Weltenbrand zu werden!"

Haller in ſeiner Schrift „Fabius und Cato" darthut. Die Weltgeſchichte, ja ſelbſt die neuere Zeitgeſchichte gibt hierüber hinlänglichen Aufſchluß. Für unſere Tage ſcheint eine gemäßigte Monarchie und ſomit ein conſtitutionelles Königthum in jeder Hinſicht die erſprießlichſte Regierungsform zu ſeyn, und man wird ſich glücklich preiſen, in einem Lande zu wohnen, das ſo einer Inſtitution und Wohlthat ſich zu erfreuen hat. Doch, was eigentlich ein Land in ſeinem Innern glücklich und nach außen ſtark und in den Augen des Auslandes beneidenswürdig macht, dieß iſt am Ende doch nicht die bloße Form und Inſtitution; es iſt vielmehr zuvörderſt und allemal die Vortrefflichkeit guter Menſchen, die in Eintracht der Geſinnung und der Kraft brüderlich und ſtandhaft zur Erſtrebung des allgemeinen Beſten und zur Realiſirung des Staatszweckes zuſammenwirken; es iſt von oben herab der väterliche Sinn, die weiſe, unermüdete Sorgfalt des Regenten, ſein Volk durch gute Geſetze und Anſtalten nicht ſo faſt groß und berühmt, als froh und glücklich zu machen; es iſt von Seite der Beamten die gewiſſenhafte Berufstreue, der ununterbrochene Fleiß in Verwaltung ihres Amtes, und endlich das affable und populäre Benehmen gegen die Untergebenen; es iſt endlich von Seite der Unterthanen die biedere und feſte Anhänglichkeit an Thron und Vaterland, die kindliche Folgſamkeit in Beobachtung der beſtehenden Geſetze und Anordnungen. Von einem Lande, wo dieß beiſammen angetroffen wird, darf man gewiß mit Petrus ſagen: „Hier iſt gut ſeyn; laſſet uns Hütten hier aufſchlagen!"

§. 15.

„Subordination, Legitimität und Hierarchie," ſagt Klemens Baader[5]) in ſeinen freundſchaftlichen

5) S. deſſen freundſchaftliche Briefe. Sulzbach, bei von Seidel. S. 165 und S. 71.

Briefen, „müſſen auf Erden beſtehen, da ſie auch „im Himmel gelten und aus demſelben die böſen En„gel nur deßwegen geſtürzt wurden, weil ſie dagegen „eine Revolution wagten.“ Und anderswo: „Der „Ultra-Liberalismus kommt aus der Hölle, und wird mit ſeinen Anhängern dahin zurückkehren.“ Das Regiment der Vernunftgöttin und die Chimäre einer abſoluten und allgemeinen Freiheit und Gleichheit, welche einſt mit ſo großer Pompoſität ſich geltend zu machen ſuchte, konnte nur in dem finſtern und unglückſchwangern Schooße des antiſocialen Fanatismus erzeugt werden; daher verſchwand ſie bald, wie eine Sternſchnuppe, und ſtürzte hinunter in das Reich der Todten und jener menſchenfeindlichen Geiſter in der Unterwelt, von wannen ſie urſprünglich gekommen war. Alles, Natur und Offenbarung, weiſet mit bedeutſamem Fingerzeige auf den Unterſchied der Stände und auf die Nothwendigkeit der Subordination und Superiorität, der Hierarchie und Monarchie hin. Die Sonne erſcheint uns als die majeſtätiſche Königin des Tages, und die Trabanten, die in den vorgezeichneten Kreiſen ſich um ſie herumbewegen, ſcheinen gleichſam nichts, als ihre folgſamen Kinder, oder vielmehr — ihre getreuen Unterthanen zu ſeyn. Der Hausvater ſteht wie ein kleiner und friedlicher Monarch unter den Seinigen da, das Ehe- und das Familienband bildet die ganz einfache Conſtitution dieſes kleinen Staates. Der Staat im Großen — iſt im Grunde nichts als eine Haushaltung im vergrößerten Maßſtabe, mit mehr Energie und Glanz, in einer mehr künſtlichen und poſitiven Form dargeſtellt und durch mehr Licht und Schatten ausgezeichnet.

Man ſage von dem Republikanismus und von dem demokratiſchen und ariſtokratiſchen Syſteme ſo viel Gutes als man will; jedes Ding hat ja ſeine Lichtſeite, den Satan ausgenommen, und beinahe für alles läßt ſich, wenn man will,

eine Apologie verfaſſen: aber die Monarchie iſt und bleibt denn doch die ehrwürdigſte und conſequenteſte Form, aus welcher jene erhabene Hierarchie, die in dem Himmel angetroffen wird, am reinſten wiederglänzt, und nach welcher jede andere Form, wenn ſie beſtehen und etwas von Bedeutung leiſten ſoll, endlich ſich zu orientiren und zu regeln hat; und nur auf die königliche Würde, ſo wie auf die elterliche Autorität ſcheint die offenbarende Gottheit ein ganz ausgezeichnetes Moment gelegt zu haben. Ein großer Prophet muß auf göttlichen Befehl den erſten König der Iſraeliten ſalben, um durch dieſe ſymboliſche Handlung anzudeuten, daß die mit königlicher Würde bekleidete Perſon von nun an gleichſam einer ganz neuen und höhern Rangordnung angehöre, daß ſie mit dem Charakter der Heiligkeit und Unverletzbarkeit geziert, daß ſie die Trägerin eines göttlichen Lebens und einer, von dem König Himmels und der Erde, von dem Vater und Regenten aller Menſchen empfangenen Vollmacht ſey. Dieſe Anſicht wird anderswo ganz beſtimmt ausgeſprochen: „Durch mich regieren die Könige und die Fürſten beſchließen, was recht iſt.“ In dem älteſten der europäiſchen Königreiche hat man von jeher dieſer großen Idee gehuldiget, und ſtets iſt daher die Salbung und Krönung der Könige in Frankreich üblich geweſen. Selbſt der gewaltige Napoleon hat endlich, nicht ſo faſt aus Prunkſucht, als in der Conſequenz ſeines Scharfblickes zur obigen Idee und ſymboliſchen Handlung ſeine Zuflucht genommen; [6]) und alle Kaiſer, Könige und Fürſten bis auf unſere Tage, denen das Licht des Evangeliums aufgegangen, haben in dieſer Hinſicht von jeher ſich Regenten „von Got-

---

6) Allein, nur was die Krönung betrifft; und da er auch die Krone mit eigener Hand ſich aufſetzte und ſohin dem ehrwürdigen, betagten und durch weite und mühſame Reiſe nach Paris geplagten Papſt gleichſam nur die Ehre des de-

tes Gnaden“ genannt. Zwar hat das Evangelium über bloß weltliche Regierungsformen nichts verordnet, der Gottesſohn wollte ſich nicht in die Schlichtung der Welthändel mengen: „Mein Reich iſt nicht von dieſer Welt;“ nur ſtrenger und gewiſſenhafter Gehorſam gegen jede beſtehende legitime Obrigkeit, wie ſie immer heißen und beſchaffen ſeyn mag, wird den Chriſten geboten und eingeſchärft: „Gebet dem Kaiſer, was des Kaiſers iſt,“ „Gehorchet euern Vorgeſetzten,“ „Jedermann ſey höhern Gewalten unterthänig;“ allein da derſelbe Gottesſohn das Regiment ſeiner Kirche auf die Einheit des Petrus gebaut hat: ſo ſcheint es, die offenbarende Gottheit habe durch dieſes offenkundige Factum auch für das weltliche Regiment einen Typus aufſtellen und gleichſam einen Fingerzeig geben wollen, daß unter den verſchiedenen Formen, beſonders bei der Regierung über cultivirte, etwas große, auf Frieden und Glückſeligkeit Anſpruch machende — mit Einem Worte: über chriſtliche Völker eine durch die ſchönen Bande von Paternität und Filialität verſchlungene, monarchiſche Regierungsform der Natur der Dinge und dem Willen der Gottheit am nächſten komme und dem wahren Heile der Völker am zuträglichſten ſey. Selbſt bei Heiden und Republikanern iſt deßhalb die Königswürde in hoher Achtung geſtanden. Von den Römern bezeugt dieß Cicero in ſeiner Rede „für den König Dejotarus“ öffentlich vor dem verſammelten Volke: „Allezeit iſt in unſerer Republik der Königs-Na„me für heilig gehalten worden (Semper nomen re„gium in nostra civitate sanctum fuit).“ Homer leitete die Königsmacht als Inſtitution von dem klugen Sohne Kronions ab.

---

müthigen Wartens, Zuſchauens und Betens ließ: ſo haben fromme Männer es als Fügung der höheren Nemeſis anſehen wollen, daß dieſe Krone nicht feſt auf Napoleons Haupt geblieben!

§. 16.

Man hat ſchon oft die ganz richtige Bemerkung angeſtellt und ausgeſprochen, daß in unſern revolutionären Zeiten eine ähnliche Kritiſir- und Schmähſucht, die einſt in den Tagen der ſogenannten Kirchen-Reformation wider Papſt- und Prieſterthum ihre Zungen und Schreibfedern in Bewegung geſetzt, nun bald wider die Autorität, bald wider die Perſon der weltlichen Regenten und wider die Mißbräuche und Gebrechen der Staatsverwaltung ihren Unfug treibe. Nichts iſt ganz über Mißbrauch erhaben, der Thron ſchützt nicht vor Irrthum, vor Ausbrüchen der Leidenſchaft, vor Schwachheiten der Menſchen-Natur. Was kann es alſo denn ſo ſehr befremden, wenn die Potentaten und ihre Stellvertreter Menſchen ſind und waren? Die Republikaner ſind nichts weniger als Engel geweſen. In der Republik der Römer — was hat es nicht für Verſchwörungen, Factionen, Bürgerkriege, Verbannungen und Ermordungen, was hat es nicht für Greuelthaten, Beſtechungen, Gelderpreſſungen und Blutſcenen in einer langen Reihe nacheinander gegeben? In der Franzoſen-Republik — hat der einzige Nationalconvent in kurzer Zeit mehr ſchauderhafte und himmelſchreiende Frevelthaten von Despoten- und Tyrannen-Willkühr, von tigerartiger Grauſamkeit und von thieriſcher Brutalität decretirt und durch ſeine Agenten und Commiſſäre vollziehen laſſen, als man allen chriſtlichen Potentaten insgeſammt in einer Reihe von Jahrhunderten nicht wird vorwerfen können. Und hat es in Republiken große Männer und glänzende Talente gegeben, ſo iſt es in Monarchien derſelbe Fall. Sehr viele Kaiſer, Könige und Fürſten haben den Thron mehr geſchmückt, als maſchinenmäßig beſeſſen. Wie eine wohlthätige Sonne haben ſie geleuchtet, und der Glanz des Thrones hat ſtill und ſegenreich über Land und Volk ſich verbreitet, wie z. B in Corregio's

Meiſter-Gemählde der heiligen Nacht freundliche Beleuchtung der dunklen Landſchaft von dem neugebornen Sohne Mariens ausgeht. Europa's Nationen theils in ihrer ehemaligen, theils in ihrer gegenwärtigen Größe und Herrlichkeit — ſind das, was ſie ſind oder wenigſtens waren, meiſtentheils erſt und zuvörderſt durch ihre erhabenen Monarchen geworden. Zeuge und Beweis hievon iſt Frankreich und Spanien, Bayern und Oeſterreich, Polen und Schweden, und ganz vorzüglich — Preuſſen und Rußland, welche zwei Reiche erſt im vorigen Jahrhunderte durch das Kraftgenie und durch den angeſtrengteſten Heldenmuth von Einigen ihrer erhabenen Regenten, Feldherren und Miniſter gleichſam wie eine neue politiſche Schöpfung aus dem Zuſtande ihrer bisherigen Klein- und Verborgenheit auf die Schaubühne der ſtaunenden Welt unter die Zahl großer Nationen hinaufgeſtellt und in kurzer Zeit mit Rieſenſchritten zu einer welthiſtoriſchen Berühmtheit vorwärts gerückt worden ſind. Selbſt die Iſraeliten bildeten nur ein Alpen- und Hirtenvolk bis auf die Erſcheinung ihrer Könige; ſie ſahen dieß ſelbſt ein, und ob ſie gleich ihre Berge zu Bollwerken und den Jehova zum Schutzherrn hatten: ſo hielten ſie doch dafür, daß ihnen ein König nothwendig ſey, um nach Innen dem Volke mehr Stärke und Zuſammenhang, und nach Außen eine mehr kraftvolle und Ehrfurcht gebietende Stellung zu verſchaffen. Der verlangte König ward ihnen gegeben, und bald ſah es ganz anders in Paläſtina aus. Das bisherige Alpenvolk erhob ſich zu einer weltgeſchichtlichen, mit Ruhm gekrönten Nation; — Poeſie, Kriegs- und Baukunſt, Muſik und ein feierlicher Cultus mit einem weltberühmten Tempel, nebenbei auch Schifffahrt und Handelſchaft waren die ſchön aufblühenden Erzeugniſſe königlicher Kraft und Wirkſamkeit. — Wirft man alſo einen aufmerkſamen Blick auf die Weltgeſchichte, ſo iſt man berechtiget, zu behaupten, daß eine gemäßigte und erbliche Monar-

chie — beſonders für größere und gebildete Völkerſchaften die ſicherſte, freundlichſte und heilſamſte Regierungsform ſey. Ich ſage: gemäßigte Monarchie; denn der cultivirte Menſch kann nur athmen in dem Elemente einer erwünſchten Freiheit, und die Feſſel der Knechtſchaft, der blinden Willkühr und Despotie ſcheint ihm ſchimpflich und unerträglich. Ich ſage: eine erbliche Monarchie; denn ein Wahlreich ſo wie die republikaniſche Verfaſſung iſt zu ſehr den Factionen und Verſchwörungen ausgeſetzt. Dieſem Uebel beugt die Erblichkeit des Thrones und die geſetzliche Succeſſion der Regenten vor, nähert ſich mehr dem häuslichen Familienleben der Staatsbürger, realiſirt gleichſam die große und natürliche Idee, daß der Staat im Grunde nichts anders als eine große, innerhalb gewiſſer Grenzmarken etablirte Haushaltung ſey, und läßt ſchon an dem jugendlich aufblühenden Fürſtenſohne dem Unterthan ſeinen künftigen Regenten ſehen, erkennen und liebgewinnen.

Allein, wenn von einer gemäßigten Monarchie, ſohin von Liberalität und Freiſinnigkeit der Regierung geredet wird, ſo muß man ſich wohl in Obacht nehmen, daß man aus lauter Volksfreundſchaft kein blind eifernder Demagog, kein wirklicher oder doch ſcheinbarer Thronfeind werde; denn ſonſt entſteht ein trotziger, unbändiger Ultra-Liberalismus, der den Thron untergräbt und auch dem Volke eben keine Roſen, kein Heil und keinen Segen bringt. Wird der Monarch gar zu ſehr durch Clauſeln irgend einer Conſtitution beengt [7]) und eingeſchränkt; wird

7) Aber eben daher iſt bei Conſtitutionsurkunden die größtmöglichſte Beſtimmtheit erforderlich, damit es von keiner Seite her möglich ſey, die genau vorgeſteckte Grenze zu überſchreiten; denn ſonſt entſteht ſogleich Klage und Prozeß zwiſchen Volk und Regierung, zwiſchen Journaliſten und Miniſtern; und das hat ſodann ſchlimme Folgen, und wirkt am

das demokratiſche oder ariſtokratiſche Element, um angeblich wider Mißbrauch und Willkühr der Königsgewalt, oder der Miniſterherrſchaft und Bureaukratie geſichert zu ſeyn, dem monarchiſchen gar zu imponirend an die Seite oder gegenübergeſtellt: ſo ſinkt ſo ein Monarch zur Nulle herab, ſeine heilſame Wirkſamkeit iſt gelähmt, er iſt nun kaum mehr im Stande, etwas Gutes von Bedeutung auszuführen, oder etwas Böſes von Bedeutung durch ſein Einſchreiten zu hindern. Er ſieht ſich faſt genöthiget, ſtatt Befehle zu ertheilen, dem Volke Complimente zu machen. Er muß es gleichſam geſchehen laſſen, daß Kannengießer, politiſche Marktſchreier und Scribler, Lehrburſche und Buchdruckergehülfen, Schüler und ſogar kleine Kinder Unfug treiben und Unruh im Lande ſtiften. Er ſitzt gleichſam nur auf dem Throne, um den müßigen Zuſchauer zu machen über das, was die Linientruppen und Nationalgarden, die Demokraten oder Ariſtokraten ihn noch allenfalls gelten laſſen. So ein Thron ſcheint in der That mehr auf die Spitze, als an die Spitze der Nation geſtellt und auf ſo einer ſchmalen und unſichern Grundlage baſirt, daß ihn faſt jedes etwas rauhere Lüftchen umblaſen kann.

Was war der conſtitutionelle Ludwig XVI.? Ein Schattenkönig, und weder Mirabeau, noch Lafayette, wie ſchon erinnert worden, waren mit dem zerbrochenen Moosrohre ihres vermeintlichen Anſehens vermögend, den ſchwachen und wankenden Thron zu ſtützen und wider ſeinen Umſturz zu ſchirmen. Daß gegenwärtig in Frankreich die

---

Ende nachtheilig ſelbſt auf den Thron zurück, wie in Frankreich, Belgien, Polen, Sachſen ſ. a. — Die ſogenannte Irreſponſabilität und Inviolabilität des Regenten iſt kein hinlängliches Bollwerk für die Krone, der Herr muß — in den Tagen der Gährung — büßen, was ſein Diener und Mandatar geſündiget hat!

eigentliche Gewalt und Regenten-Herrlichkeit ſo zu ſagen in der Trommel der Nationalgarde, wie Figaro andeutet, ihre Reſidenz habe, und daß faſt nur ein Fünftel von ſonſtiger Autorität und Wirkſamkeit dem neuen König ſey übrig gelaſſen worden, dieß ſpringt theils aus der ſo geringen Civil-Liſte, theils aus den Erſcheinungen des Tages hervor. Die Ariſtokratie in dem ehemaligen Polen und Schweden war für den Monarchen eine Hemmkette, und ward ſelbſt dem Volke mehr zur Laſt als zur Wohlthat. Der polniſche und ſchwediſche Landtag brachte dem Lande wenig Segen, und vor dem Auslande ward er zum Geſpötte, und die Uneinigkeit der polniſchen Ariſtokraten diente auswärtigen Mächten endlich zur Lockſpeiſe und zum Deckmantel, Polen wie eine Beute unter ſich zu theilen. Mit Einem Worte: eine Monarchie als ſolche muß ſo geſtellt und beſchaffen ſeyn, um in monarchiſcher Autorität und Wirkſamkeit aufzutreten. Denn „Einer ſey König, Einer ſey Herrſcher," ſagt der ehrwürdige Homer, „dem der Sohn Kronions Macht und Scepter verliehen." Und wie im Menſchenkörper, ſo muß im Staatskörper eigentlich von oben herab und ſomit von dem Haupte regiert werden, wie Klemens Baader bemerkt.

Ich rede aber hier zuvörderſt nur von größern und gebildeten Völkerſchaften. Bei dieſen ſcheint nämlich die centraliſirende Kraft und Energie, die von der Einzelherrſchaft ausgeht, nicht nur äußerſt erwünſcht, ſondern beinahe nothwendig zu ſeyn, um theils nach Innen die unbändigen Leidenſchaften der großen Menge zu zügeln und in Ordnung zu halten, und zur Realiſirung des allgemeinen Wohles die Kräfte und Mittel des Landes zu vereinigen, theils nach Außen vor gefährlichen Nachbarſtaaten dem Reiche Ruhe und Anſehen zu verſchaffen und deſſen Dauer und Unabhängigkeit zu ſichern. Kleinere Völkerſchaften,

Alpen- und Inſelvölker ſcheinen bei der Iſolirtheit ihrer Lage und bei der Einfachheit ihrer Sitten dieſer centraliſirenden Energie, die von der regierenden Einheit ausgeht, nicht ſo ſehr zu bedürfen. Eben ſo kann ſogar bei größern, wenn auch ſchon etwas mehr cultivirten Völkern, beſonders wenn ſie erſt im Werden und Aufblühen ſind, z. B. Colonie- und ſogenannte Freiſtaaten, die republikaniſche Regierungsform — wenigſtens zur Sicherung nach Außen — in ſoferne für eine gewiſſe Zeitdauer hinlangen, wenn nämlich eine gewaltig aufgeregte Leidenſchaft, z. B. Furcht und Schrecken, oder Ruhm- und Eroberungsſucht oder wilder Freiheits-Fanatismus die ganze Volkes-Maſſe ergreift, zur militäriſchen Begeiſterung hinreißt und auf dieſe Art die erhaltende ſtarke Einheit herſtellt und befeſtiget. In ſolchen Zeiten und Verhältniſſen ſcheint gleichſam die mächtig gebietende Leidenſchaft die Stelle der monarchiſchen Energie und Centraliſationskraft zu vertreten und zu erſetzen. Beweis und Zeuge hierüber iſt das alte Rom und Griechenland, in neuern Zeiten — der Bund der vereinigten Niederlande, der Bund der amerikaniſchen Freiſtaaten, und beſonders die Republik der Neufranken.[8]) Allein am Ende, wenn die mächtige Leidenſchaft verbrauſet und die begeiſternde Idee erkaltet, ſo gehen dergleichen Staaten gewöhnlich in Monarchie über, oder vielmehr zu derſelben wieder zurück, wie es die Erfahrung lehret, oder ſuchen hinter dem Panzer des

---

8) Aber auch in dieſer Hinſicht hat alles Zeit, ſeine Jugendraſchheit, ſeine alternde Mattheit und Erſchlaffung. So z. B. hat in unſern Tagen der ſonſt ſo gewaltige Turkomanismus ſeine Furchtbarkeit verloren, Mahumeds Fahne wirkt keine Wunder der Begeiſterung mehr, und Diebitſch ſteigt ſiegreich über den Balkan, nimmt Adrianopel ein, und rückt bis in die Nähe von Conſtantinopel vor. S. „Unſre Zeit,“ 120ſtes Heft, 1830.

großen Feldherrn, den man mit allgebietender Gewalt ausrüſtet in den Tagen der Gefahr — Schutz und Schirm. So hatte Rom ſeinen Dictator, bei den Neufranken kam der erſte Conſul, nachhin der erbliche Kaiſer — zum Vorſchein, und in den Tagen des Terrorismus — war dieß gleichſam die Guillotine geweſen.

Durch dergleichen Behauptungen und Darſtellungen ſetzt man wahrlich das Volk gar nicht herab, man macht es gar nicht zu einer Nulle, ſondern man weiſet ihm nur ſeine wahre Stelle an, man erhebt es zur kräftigen Einheit, man macht es ſtark und mächtig. Richtig iſt es allerdings, daß, wie Tzſchirner ſagt, der Regent ohne Volk nichts ſey; aber es iſt auch richtig, daß ohne Regenten das Volk im Durchſchnitt dem ſturmbewegten Meere, oder einer zerſtreuten Heerde gleiche, die eines Neptuns oder eines weiſen Hirten bedarf, um zur Ruhe, Eintracht und Glückſeligkeit zu gelangen.

§. 17.

Ueber das liebe Bayern müſſen hier noch eigens einige Worte angefügt werden. Ich bin ganz mit den Worten eines patriotiſchen Dichters einverſtanden:

„Wer mir mein Vaterland nicht ehrt,
„Vielmehr durch Schmähſucht es verdunkelt,
„Der ſcheint vom Wahnſinn faſt bethört,
„Und wenn er auch von Sternen funkelt.“

Bayern, wenn auch hie und da im Gluthofen harter Schickſale geprüft, iſt im Durchſchnitte ſehr glücklich zu preiſen. Sowohl das hohe Alterthum, als die Biederkeit der Nation, und beſonders die hohen Eigenſchaften und Tugenden von ſehr vielen ſeiner Regenten, welche in Zeiten des Friedens und des Krieges — vorzüglich bei gefährlichen und gebieteriſchen Verhältniſſen ſich als Weiſe und Helden, als ſorgſame Schutz-

geiſter

geiſter der Nation, als liebevolle Väter des Vaterlandes bewieſen, haben dieſes Land von jeher im hohen Grade ehrwürdig und reſpectabel nach Außen und nach Innen glücklich gemacht. Es hat zwar viel geduldet, aber noch mehr gethan und geleiſtet, und viel Großes und Herrliches ausgeführt; beſonders hat es in der neuern Zeit Rieſenſchritte gemacht — in Allem, was die Welt und die Politik ſchön und erhaben nennt. Seine geographiſche Lage ſcheint es zwar bisher gehindert zu haben, über einen größern Flächenraum den Scepter auszuſtrecken, hindert es aber nicht, in ſeiner Eintracht ſtark und dabei glücklich zu ſeyn; obſchon übrigens ſehr zu bedauern kommt, daß der achte ſeiner Kreiſe, nämlich der Rheinkreis, ohne Arrondirung und Zuſammenhang mit Bayerns übrigen Gebietstheilen und ſohin wie eine iſolirte Schildwache daſteht. Doch im Ganzen genommen, ſcheint gemäß einer uralten Volksſage die waltende Vorſehung Bayern dazu beſtimmt und gleichſam privilegirt zu haben, um glücklich und vor aller Gefahr des Unterganges in den toſenden Fluten der Zeit geſichert zu ſeyn, außer es würde an falſche Doctrinen, Theorien und Projecte ſich hingeben und dadurch ſeinen Fall freiwillig veranlaſſen und herbeiführen.[9]) Dieſes glückliche Loos hat das edle Bayernvolk auch bisher verdient; denn es hat ſich in Obacht genommen, mit dem verführeriſchen Zeitgeiſte Buhlſchaft zu treiben, es hat falſchen Doctrinen Ohr und Herz möglichſt verſchloſſen, es hat in der feſten Treue und Anhänglichkeit an den Thron und an die legitime Dynaſtie ſeiner glorwürdigen Regenten ausgeharret. Aber die göttliche Vorſehung ſcheint eben dieſen glorwürdigen Regenten als ihrer außer-

9) Das ſcheint dermalen ſonderliche Beherzigung zu verdienen. Quousque tandem, Catilina? Man ſcheint jetzt in manchen Punkten gar zu ſchnell vorwärts gehen zu wollen. Das iſt nothwendig entweder mit Zurückſchreiten oder mit Irregehen verbunden.

leſenen Organe ſich bedient zu haben, um der biedern Nation der Bayern dieſes glückliche Loos zu verſchaffen und zu erhalten. Der Name des Otto von Wittelsbach wird gefeiert werden, ſo lange es eine deutſche und bayeriſche Nation gibt. Die Namen der Maximiliane und Ludwige ſind durch erhabene Thaten und Regenten-Tugenden zum Segen des werthen Bayernlandes ausgezeichnet und unſterblich gemacht. Beſonders gegenwärtig — hat Bayern Urſache, vorzüglich im Vergleiche mit dem Auslande und mit andern Staaten, mit ſeiner Regierung nicht nur zufrieden zu ſeyn, ſondern ſich wahrhaft glücklich zu preiſen. Nach ganz liberalen Grundſätzen wird das Land verwaltet; die Laſten und Abgaben ſind gleichheitlich vertheilt; für den Aufſchwung an Cultur des Landes und der Künſte und Wiſſenſchaften, für die Armen- und Geſundheitspflege, für die Handhabung der Sicherheit und der Juſtiz, für die Erhaltung der Nationalehre und des kriegeriſchen Ruhmes iſt väterlich geſorgt. Vortreffliche Biſchöfe und Erzbiſchöfe, worunter mancher Weiſe und Gottesmann, leiten mit hirtlicher Milde die kirchlichen Anliegenheiten. Auf dem Throne ſitzt ein Regent, ausgeſtattet mit den Tugenden ſeiner großen Ahnen, der mit dem Scepter und dem Schwerte die ruhmgekrönte Leier vereinigt, der gerecht und beharrlich auf ſeiner Bahn fortſchreitet, um auf einer Seite Glanz, auf der andern Glückſeligkeit über Bayern auszubreiten. Das Repräſentativſyſtem und die landesſtändiſche Verfaſſung ſetzt die Nation in den Stand, von Zeit zu Zeit ihre Wünſche und Vorſchläge an die Regierung gelangen zu laſſen. Ein weiſes und patriotiſches Miniſterium ſitzt an dem Steuer-Ruder;[10]) und Energie, Fleiß und Thätigkeit fließt von Oben über die hohen und

---

10) In die Beſchwerdeführung der Liberalen, der Volksfreunde und Freundſchaftler wider Regierung und Miniſterium wird ſich hier nicht eingelaſſen. Eine dergleichen Fehde in Bezug auf Conſtitution muß entweder von beiden Theilen

niedern Stellen der Landesverwaltung in Städten und auf dem Lande aus. Daher ruht Bayern unter dem Schilde des Löwen ſicher und glücklich, bald geprieſen, bald beneidet, bald mit Sehnſucht aufgeſucht — von Ausländern, und der Geiſt, der böſe Geiſt des Aufruhrs und des Ultra-Liberalismus knirſchet gleichſam mit den Zähnen vor Ingrimm, daß es ihm nicht gelingen will, mit ſeinen diaboliſchen Einflüſterungen Hader und Verwirrung zu ſtiften. Doch genug hievon! Das Werk lobt den Meiſter, köſtlicher Wein wird das Herz des Kenners erfreuen und erquicken, wenn auch der Becher nicht mit Epheu oder mit einem vergoldeten Reime geſchmückt worden. Indeß kann ich gleichwohl nicht umhin, ein Sonett, das Bayerns und beſonders des allverehrten Königs Ruhm beſingt, hier beizufügen.

Hehr glänzt in Bayerns Vaterlandsgeſchichte
Der Maximiliane theurer Name;
Des Guten und des Großen reichſter Same,
Geſä't durch ſie, erblüht im Sonnenlichte.
Nie ſtirbt ihr Ruhm bis zu dem Weltgerichte;
Ihr Bild, in der Erinn'rung treuer Rahme —
Wird noch verehrt vom ſpät'ſten Enkelſtamme
Mit ihrer Thaten laſtendem Gewichte.
Doch auch der Name: Ludwig iſt zu feiern;
Er glänzt in holden, gleich erhabnen Zügen,
O Vaterland! in deinen Schickſals-Blättern.
Ein Ludwig iſt beſchieden dir, o Bayern!
Mit dieſem Sterne kannſt du dich begnügen,
Die theuern Maxe gönnend deinen Vätern.

---

modo amicabili ausgeglichen, oder durch authentiſche Interpretation von dem urſprünglichen Autor und Geber der Conſtitution geſchlichtet werden. Letzteres iſt auch geſchehen.

III.

Einige Heilmittel und Vorſchläge wider den Revolutionismus unſerer Tage.

§. 18.

Möglichſte Linderung der Laſten, ſorgfältigſte Heilung der Wunden, welche die Vorzeit geſchlagen und die noch in der Gegenwart fortbluten und ſchmerzen, dürfte gegenwärtig ſehr erwünſcht, zur Verſöhnung der Gemüther, und zur Beförderung und Aufrechthaltung der öffentlichen Zufriedenheit zweckdienlich ſeyn. Auch eine möglichſt ſchonende Einhebung der beſtehenden Staatsauflagen, eine von aller Neckerei, von ungeeigneter Härte und Willkühr der höhern und niedern Beamtenwelt und Bureaukratie entfernte Vollſtreckung und Handhabung der eingeführten Geſetze und Verordnungen dürfte zu dieſem Behufe als ſehr erſprießlich erachtet werden. Daß es gegenwärtig viel Armuth und Armſeligkeit, viel Noth und Elend unter dem Volke gebe, iſt bereits vorher erinnert worden. Zwar läßt ſich noch immer leben, und ſo lange der alte Gott noch lebt und die Welt regiert, ſo lange er aufgehen läßt die Sonne, ſo lange er Thau, Regen und Sonnenſchein beſchert; ſo lange die Erde nicht aufhört, eine fruchtbare Mutter und Ernährerin der Menſchen, ſo wie aller auf ihr lebenden Geſchöpfe zu ſeyn; ſo lange dem Menſchen noch ein erfinderiſcher und nachdenkender Verſtand, Geſundheit und Körperskraft und eine arbeitſame Hand übrig bleibt: ſo lange wird auch ſelbſt in einer Wüſte noch Manna, d. h. Brod genug geſammelt, erworben und erarbeitet werden kön-

nen, um wenigſtens im Durchſchnitte ſich und die Seinigen zu nähren, und im Stande zu ſeyn, den aufhabenden Verbindlichkeiten gegen den Staat Genüge zu leiſten, und am Ende der Woche einen Sabbath, einen Raſttag von knechtiſcher Arbeit zu feiern. Allerdings wird in unſern Tagen, wo ſo viel Schein und Etiquette herrſcht bei ſolchen Gelegenheiten, wo es ſo ganz darauf angeſehen iſt, alles in einem verſchönerten, und wenn ich ſo ſagen darf, in einem etwas exaltirten und gleichſam übertünchten Zuſtande darzuſtellen, auch der gemeine Mann und der ärmſte Landeseinwohner ſeinen Feſttagsrock anziehen, und ſich bemühen, in dem Roſenſchleier der Freude und des Wohlbefindens zu erſcheinen. Allein, nahe beſehen, iſt nicht alles Gold, was in der Ferne, beſonders nur oberflächlich betrachtet, einen Schimmer von ſich gibt. Die vielen Gant-Fälle und Concurs-Prozeſſe, die vielen Steuer-, Gilt- und Zehend-Rückſtände, die herumwandelnden Mahnungs- und Executionsboten, welche rückſtändige Taxen für Kauf- oder Hypotheken-Briefe, oder rückſtändige Zahlungen für Brennholz oder Waldſtreu eincaſſiren, oder wohl gar mittelſt Auspfändung gewaltſam erzwingen müſſen; der armſelige Zuſtand, in welchem ſo manche ländliche Familie in Hinſicht auf häusliche, nur allernothwendigſte Einrichtung, auf Viehſtand und Oekonomie-Geräthſchaften, auf Bett, Nahrung und Kleidung, mitunter ſogar auf Wohnung ſich befindet: dieß und ſo mehreres Andere deutet genugſam an, daß in mancher Provinz von Deutſchland, beſonders wenn ſie durch Klima und Oertlichkeit nichts weniger als zu einem Luſtgarten der Fruchtbarkeit und des Ueberfluſſes auserkoren, vielmehr nur für eine bloß mittelmäßige Ergiebigkeit und Ausbeute an Naturprodukten geeignet und dabei öftern Zerſtörungen durch feindliche Elementar-Kräfte ausgeſetzt iſt, daß, ſage ich, in ſo einer Provinz von Deutſchland der Barometer des Wohlſtandes und der Glückſeligkeit gegenwärtig gar nicht hoch ſtehe.

In mehr fruchtbaren und geſegneten Gauen, in Märkten und Städten, beſonders in Kreis-, Regierungs- und Reſidenz-Städten, wo ſo Vieles zuſammenhilft, den Geldumlauf zu befördern, und die Nahrungszweige theils zu vervielfachen, theils zu ſichern und zu verbeſſern, mag obige Beſchaffenheit und Reflexion nicht ſtatt finden; auch kann ländlicher Fleiß, ökonomiſche Verbeſſerung und Beſtrebſamkeit, nebenbei kluge Sparſamkeit; endlich Einfachheit der Lebensweiſe der Verarmung des Volkes vorbeugen und eine Art von Wohlhabenheit erzeugen. Allein im Ganzen genommen, herrſcht gegenwärtig viel Armuth unter der niedern und mittlern Volks-Klaſſe. [1]) Dieſe Behauptung darf gar nicht auffallen; vielmehr muß ihre Wahrheit von ſelbſt einleuchten, wenn wir auf das zurückſchauen, was theils ſo eben, theils im Paragraph 12 — 13 geſagt worden iſt. Nun aber zeigt die Pſychologie wie die Erfahrung, daß Armuth und Noth das Gemüth zur Unzufriedenheit und Gährung aufreize. Die Saite der Geduld und des Gehorſames reißt entzwei, wenn ſie zu ſtark angeſpannt worden. Das muthige Pferd wirft den Reuter ab, wenn er es mit Unverſtand und Muthwillen behandelt. Auch das geduldige Hausthier, der gutwillige Ochs hört am Wagen zu ziehen auf, ſobald derſelbe mit allzuſchwe-

1) Hierüber findet ſich ein gediegener Aufſatz von H. Pfarrer Zimmermann zu Gern in der Landbötin Nro. 11 und 12., Jahrg. 1831. unter dem Titel: „die Stimme des „bayeriſchen Volkes an ſeine Repräſentanten bei „Eröffnung des Landtages.“ Es wird darin mitunter beſonders von den Nachtheilen der Ueberbevölkerung — vorzüglich durch Unzucht von dem eingeſchlichenen Wohlleben unter dem gemeinen Volke, von der Ueberbeſetztheit der Gewerbe, von der Zertrümmerung der Bauergüter ſ. a. Auch da trifft zu, was die Schrift ſchon längſt geſagt: „Du haſt das Volk vermehrt, aber nicht die Freude vergrößert.“ „Multiplicasti gentem, sed non magnificasti laetitiam.“

rer Laſt beladen iſt. Der ſogenannte zehnte Pfennig gab einſt unter Philipp II. Anlaß zum Aufſtande der Niederländer. Geldnoth und Brodtheuerung gab unter Ludwig XVI. Anlaß zur Revolution in Frankreich. Die Willkühr, die Ueppigkeit, die koſtſpielige Galanterie des Hofes und dabei die Arbeitsloſigkeit zahlreicher Preſſen hat bei der neuern Revolution daſelbſt und zur Entthronung Karls X. wo nicht den größten, doch gewiß auch nicht den kleinſten Beitrag geleiſtet. Das Volk ſeufzet nach Erleichterung und wähnt unter neuen Formen und veränderten Verhältniſſen glücklicher daran zu ſeyn. Dergleichen Impulſe und Triebfedern blicken faſt am Ende bei allen neuern Gährungen und Inſurrectionen, die auf europäiſchem und germaniſchem Boden vorfielen, durch den Schleier der Thatereigniſſe mehr oder minder ſichtbar hervor. [2])

Man iſt bei weitem noch kein Demagoge, man iſt nur ein redlicher Freund der Wahrheit, wenn man dergleichen Reflexionen anſtellt, dergleichen ernſthafte Behauptungen ausſpricht. Was iſt doch die Welt- und Zeitgeſchichte anders, als eine ehrwürdige Lehrmeiſterin der Menſchen? Da ſie die Ereigniſſe der Vergangenheit uns erzählt und auseinanderlegt, läßt ſie uns gleichſam in eine gewiſſe Strecke der Zukunft hineinſchauen und für unſer Verhalten heilſame Lehren und Maximen daraus abziehen. Der König Saul hätte nicht nöthig gehabt, die ſtille Grabesruhe des Propheten Samuel zu ſtören; der erhabene Gottesmann, wenn auch aus dem Reiche der Todten zurückgekommen, konnte ihm in ſeiner kritiſchen Lage denn doch im Grunde keine andere Auskunft und Verhaltungsregel mittheilen, als

2) So werden in England von Pöbelhaufen manche Maſchinen zerſtört — aus Furcht vor Mangel an Arbeit und Brod.

welche er durch ſtilles Nachdenken aus der bisherigen Geſchichte des iſraelitiſchen Volkes ſelbſt gar leicht hätte ſchöpfen können. Die Welt- und Zeitereigniſſe, die uns die Geſchichte vorführt, ſind gleichſam prophetiſche Winke und Orakelſprüche, welche wir ſuchen ſollen zu verſtehen und zur Darnachachtung uns einzuprägen. Gegenwärtig dürfte, in Beziehung auf unſern vorliegenden Gegenſtand, dieſes Orakel, gleich jenem von Delphi der Dichterſprache ſich bedienend, ohngefähr ſo lauten:

„Es ſprach ſeufzend und voll Jammer
„Einſt das Eiſen zu dem Hammer:
„Warum ſchlägſt du mich ſo hart?
„Sind wir nicht von gleicher Art?
„Ihr Mächtigen und Fürſten dieſer Erde!
„Häuft doch nicht Beſchwerde auf Beſchwerde
„Vor des Unterthanen Thür!
„Denkt bei ſeinem Kreuz und Jammer
„An das Eiſen und den Hammer;
„Denkt, er iſt auch Menſch wie ihr!“

Man ſehe die Sache an, wie man will, ſo geht doch aus allem hervor, daß gegenwärtig die Zeit und die Lage der Dinge, und zwar mit einer gewiſſen Energie — es erheiſche, daß die große Volksmaſſe möglichſt verſchont oder wenigſtens ſanft und human von oben herab behandelt werde, was die unvermeidlichen Laſten des Staates und die Einheiſchung derſelben betrifft. Daher ſcheint dermalen nicht die Zeit zu ſeyn, durch Errichtung koſtſpieliger Inſtitute die Summe der Ausgaben und Laſten zu vermehren. Uebermuth und Ueppigkeit des Hofes, Impertinenz der höhern Stände; Grobheit, Neckerei und Sportelſucht, Beſtechlichkeit, Kaſſendiebſtahl, auffallender Unfleiß und Inſolenz der Verwaltungsbeamten und ihrer ſubalternen Diener dürften in unſern viel bewegten, conſtitutionellen und volksthümlichen Tagen, wo allenthalben die Kritik das Augen- und Vergrößerungsglas in der Hand hat und die Lärmtrompete zu blaſen bereit ſteht,

ganz und gar nicht zur Beförderung der guten Ordnung und zur Verſöhnung und Zufriedenſtellung der Volksmaſſen mit den Laſten und Anforderungen der höhern Autorität geeignet ſeyn. [3]) Die Geſchichte der ſo eben vergangenen Tage hat dieß auch wirklich bewieſen. Es wird überflüßig ſeyn, auf Ort, Land und Perſonen hinzudeuten.

§. 19.

Aber iſt denn in einem Staate und in jedem Staate Alles Volk und nichts als Volk? Das muß man, denke ich, wohl beherzigen und unterſcheiden. In einem Staate, wo die Regierung, wenn ich ſo ſagen darf, von unten oder von der Mitte ausgeht, wo Ariſtokratie, Demokratie, oder wohl gar Ochlokratie das Ruder führt, da pflegt immer einer der Stände wie ein Non-Ens behandelt, ausgeſchloſſen und gleichſam unterdrückt zu werden. Bei den ehemaligen Polen und Schweden war das Volk oder der dritte Stand eine Nulle; bei den Neufranken hatte der Stand des Adels und der Prieſterſchaft dieß traurige Loos erfahren. In einem Staate, wo die monarchiſche Form vorwaltet, wo ein König den Scepter führt, wo die Verfaſſung, Regierung und Verwaltung des Landes von oben ausgeht, iſt daher beſonders weiſe Rückſicht darauf zu nehmen, daß jedem Stande, ſo wie dem Regenten und deſſen Stellvertretern der geeignete Platz und Charakter, die gebührende Autorität und Subſiſtenz ausgemittelt und geſichert bleibe. Um

3) Merkwürdig iſt in dieſer Beziehung der Abſchied an den Landrath des Iſarkreiſes, wo es heißt: „Den Ober- gerichts- und Verwaltungs-Behörden des Iſarkreiſes — befehlen Wir vorzügliche Wachſamkeit auf die Exceſſe des „ſubalternen Amtsperſonals bei Erhebung rückſtändi- „ger Gefälle und gerichtlichen Hülfsvorſtreckungen, und wol- „len, daß Verfehlungen dieſer Art ſtrenge unterſucht und ge- „ahndet werden!" S. Regierungsblatt, 1831, Nro. 5.

alſo in unſern Tagen das Volk zu erleichtern und zu verſöhnen, emporzuheben und in guter Laune zu erhalten, wäre es in der That eine Art von Abſurdität, wenn man darauf antrüge, den ehrwürdigen Thron ſelbſt gleichſam ſeines nothwendigen Glanzes und ſeiner wohlthätigen Wirkſamkeit zu berauben und gleichſam arm zu machen. Offenbar hat Frankreichs neue Civilliſte dieſe Tendenz und Ungereimtheit. Es wäre eine Abſurdität, den hohen und niedern Beamten immer größere Verantwortlichkeit, angeſtrengte und vervielfachte Arbeit, die den ganzen Menſchen in Anſpruch nimmt und an das Joch ſpannt, auflegen, wobei ſie noch überdieß der Kritiſirſucht von volksthümlichen Journaliſten ausgeſetzt ſind, ohne durch verhältnißmäßig großen, ihrem Range, dem Bedürfniſſe der Gegenwart und der Fülle ihrer Arbeiten entſprechende Beſoldungen für ihre Subſiſtenz zu ſorgen und ihre Thätigkeit im Staatsdienſte zu belohnen. Es wäre eine Abſurdität, wenn man, um, ich will nicht ſagen, das Volk zu erleichtern als vielmehr demſelben dadurch zu ſchmeicheln und ein ganz unanſtändiges Kompliment zu machen, daß man auch die höheren Stände gleichſam in die niedere Region des Plebejers herabdrückt, wenn man, ſage ich, dem Adel, ſo wie der Prieſterſchaft ihre Renten und Privilegien entweder ganz nähme oder wenigſtens merklich verkürzte und zuſchnitte; mit Einem Worte: wenn man, um einem Theile zu gefallen, den andern bedrückte, degradirte und ausweidete. Ueber dieſen wichtigen Punkt wird in der Folge noch ein Mehreres vorkommen. Hieher iſt auch dasjenige bezüglich, was vorhin Paragraph 12 – 13 geſagt worden.

Die Demagogen und Demokraten der neuern Zeit haben, beim Lichte betrachtet, weiter nichts gethan, als daß ſie den plumpen Pöbel- und Bauernverſtand einer rohen, aufgeregten Vorzeit reaſſumirten, und bei der ſcheinbaren, prunkenden Humanität, wodurch ſie dem Stande des gemeinen Volkes ſchmeichelten, haben ſie einer ſchreienden Ungerechtigkeit gegen

den Stand des Adels und der Prieſterſchaft ſich ſchuldig gemacht. Man hat z. B. in dem revolutionären Frankreich dem Feudalismus den Krieg angekündet, man hat Gilten, Frohnen, Zehenden, Lehen ſ. a. aufgehoben und abgeſchafft. Das iſt in den Tagen der aufgereizten Leidenſchaft, des republikaniſchen Fanatismus, des gebietenden Plebejismus geſchehen. Dem Edelmann und Prieſter war nun Anſehen und Brod geraubt, aber auch der Staat hatte eine bedeutende Revenüe verloren. Die geiſtlichen Güter waren bald verſchleudert, und das franzöſiſche Volk fand ſich im Ganzen gar nicht erleichtert, wenn auch Adel und Prieſterſchaft gleichſam ausgeplündert und in einen Zuſtand der Nothdurft und Armſeligkeit herabgeſtürzt worden war. Todte, wenn auch ſchimmernde Begriffe und pompöſe Wortausdrücke machen an und für ſich das Volk weder brav und glücklich, obſchon ſie in den Tagen des Wahnes geeignet ſind, es zu blenden und eine Zeit lang zu exaltiren. Ein Bettelweib in Frankreich ward dadurch nicht zu einer reichen Frau, wenn man ſie auch Bürgerin und Madame nannte; der Bauer mußte bei ſeinem Pfluge bleiben, wenn er auch ſeinem Lehens- oder Pfarrherrn keine Zehend-Abgabe mehr zu reichen genöthiget war; der Meiſter Criſpin mußte auf ſeinem Stuhle ſchwitzen und Schuhe flicken, um ſich und ſeine Familie vor Hunger zu erwehren, ſo ſehr auch ſein Ohr von dem Geſchrei über die Glückſeligkeit eines franzöſiſchen Staatsbürgers betäubt worden war. Doch dieß war noch das Geringſte; Bauer und Handwerker ward nun mit ganz andern, neuen und vervielfachten Laſten überhäuft, und endlich — ſo zu ſagen, in ein förmliches Mancipium der Republik verwandelt. Sonſt hatte er in Tagen der Noth bei ſeinem Gutsherrn, bei ſeinem Kloſter oder Pfarrer Hülfe und Unterſtützung gefunden; nun war er auf die göttliche Providenz, welche die Raben und Sperlinge nährt, angewieſen. Doch dergleichen Einrichtungen, vielmehr Gewaltthaten, waren

ja, wie wir wiſſen, gleichſam nur von der niedern Region, von dem Unterleib des franzöſiſchen Staatskörpers dictirt worden; ſie konnten mithin keine andern Reſultate gewähren. Man war vor lauter Liberalismus auf das Extrem des graſſeſten Illiberalismus verfallen; man predigte Freiheit und feierte das Lob der „großen Nation," während man Adel und Prieſterſchaft beinahe nach Manier der Rothmäntler und Koſacken behandelte.

Man kann große und ernſte Wahrheiten, wenn ſie auch ſchon an und für ſich noch ſo auffallend und einleuchtend ſind, gleichwohl in unſern ſogenannten liberalen, in anderer Hinſicht aber illiberalen Tagen nie zu oft wiederholen, nie zu laut von den Dächern der Publicität herabpredigen. Eine, wenn auch noch ſo große Abſurdität und Ungerechtigkeit ſteht nicht allein da auf der Bühne der Weltbegebenheiten, ſie iſt vielmehr die Mutter von andern Abſurditäten und Gewaltthaten; ſie findet Beifall und Nachäffung. Und ſo iſt denn leider, das ſonſt biedere und mehr bedächtliche Deutſchland, dem man freilich ſchon immer den Vorwurf machte, daß es faſt alle Thorheiten und Laſter des Auslandes affenmäßig nachahme, auch in dieſem Punkte in die Fußſtapfen der Neufranken nachgefolgt. Durch allgemeine Säculariſation, [4]) Aufhebung und Einziehung aller Biſthümer, Stifte und Klöſter hat es ſich einer großen Sünde der Ungerechtigkeit, wenigſtens der Härte wider Kirche und Prieſterſchaft ſchuldig gemacht, worüber es vielleicht bei dem allgerechten Vollſtrecker der moraliſchen Weltordnung mit noch mancher empfindlichen Bußübung im Rückſtande ſeyn dürfte. Das iſt indeß, leider, geſchehen! Wir können in dieſer Hinſicht nur ſeufzen mit dem Propheten: „Die Königin der Provinzen iſt arm und dienſtbar geworden;" wir können nur mit dem ehrwürdigen Biſchofe

4) S. „Ueber die Kirchengüter" von Franz Geiger.

Ziegler klagen: „Dahin iſt die unbeſchreibliche „Herrlichkeit der Tempel (Fuit Ilion et ingens glo„ria templorum).“ 5) Dermalen ſind doch die Bisthümer und Domkapitel in Deutſchland wieder hergeſtellt. Dieß iſt allerdings etwas und gewährt manchen Troſt. Aber gleichwohl darf man nicht ohne alle Furcht ſeyn, ob nicht jene Ungerechtigkeit und Willkühr, die man bereits im Großen wider Kirche, Hierarchie und Prieſterſchaft begangen, wenigſtens im Kleinen noch ferner fortgeſetzt und wiederholt werden dürfte; ſo, daß z. B. das noch wenige Erbengut, welches die ehrwürdige Geiſtlichkeit an Widdum, Gilten, Frohnen und Zehenden bezieht, — unter dem plauſiblen Vorwande von Volkeserleichterung, von Beförderung der Agricultur ſ. a. ihr gänzlich entzogen, oder wenigſtens durch eine aufgedrungene Surrogation und Fixation 6) gar ſehr verkleinert; mit Einem Worte: daß jenes Leiden und jene Armſeligkeit, welche einſt die franzöſiſche National-Verſammlung über die Prieſterſchaft daſelbſt decretirte, auch über Deutſchlands Prieſterſchaft entweder durch Machtſprüche von oben herab, oder unter dem Scheine öffentlicher Berathung und Abſtimmung — auf Land- und Kreistagen ſ. a. beſchloſſen und verhängt würde.

Frankreichs Prieſterſchaft iſt nun arm, weil armſelig beſoldet, ſohin ohne Anſehen und Wirkſamkeit (facta est sub tributo); ſie geht zum ſogenannten Staatsſchatze in die Koſt, iſt gleichſam deſſen Laſt und Bettlerin geworden. Und was hat Frankreich an Flor, und das Volk — was hat es an Erleichterung gewonnen? Wo man Willkühr, Unge-

---

5) S. Lit. pastor. Vindobonae, 1824.

6) Hierüber iſt zu leſen die kleine Schrift: „Sollen auch die Pfarrei-Zehenden abgelöſet werden? Von L. Wolf, Pfarrer zu Klein-Rinderfeld und Kiſt, 1824.

rechtigkeit und Gewalt ſich erlaubt, da ſproßt kein Segen!

Gut und erfreulich iſt es, daß die neuen Conſtitutionen der deutſchen Staaten von oben herab kamen, daß ſie aus dem verſtändigen Kopfe des Staates, nicht aus dem finſtern oder empörten Gemüthe deſſelben hervorquollen, daß ſie von weiſen und gerechten Regenten, Miniſtern und Staatsräthen gegeben wurden. Die Weisheit und die Kraft der Regierung hat hier den Unterſchied der Stände gerettet und erhalten, hat jedem Stande ſeine Stellung angewieſen, und ſucht ihn in ſeiner Ehre und Autorität und in ſeinen Rechten zu ſchützen. Allein es herrſcht dermalen viel Eigenſinn, Anmaßung und Dünkel und Härte bei denen, welche den Ton angeben; es herrſcht viel Schein und eitler Wahn, der hinter dem Mantel von Aufklärung und höherer Weisheit ſich ſteckt, der den beliebten Ideen der Zeit, in nette Begriffe gegoſſen, Weihrauch ſtreuet, und ihnen, wie das Volk Iſrael dem goldenen Kalbe, eine faſt abgöttiſche Anbetung zollet, nebenbei aber ganz ungeſcheut der wahren und lebendigen Natur der Dinge das Fell über die Ohren abſtrahirt, wie Claudius ſich ausdrückt. Die Prieſterſchaft ſteht ganz iſolirt, zerſtreut und faſt eingeſchüchtert da; ihre Repräſentanten ſind entweder ohne Einfluß, [7]) oder ſie finden es für gut und nothwendig,

7) Indeß muß zum Ruhme der HH. Biſchöfe und Erzbiſchöfe Bayerns hier öffentlich geſagt werden, daß ihre ſämmtlichen Gutachten wider Fixirung oder Ablöſung der pfarrlichen Zehenden ausgefallen ſind. Auch in andern Stücken haben ſie der guten Sache männlichen Beiſtand geleiſtet. Allein, etwas allzuſchüchtern, gleich dem einſt ſo zaghaften Petrus, und eben daher etwas unmännlich iſt von Seite mehrerer Kirchen-Prälaten der ober-rheiniſchen Provinz ſich benommen worden, ſo, daß ſelbſt Pius VIII. hierüber bittere Klage führte. Das Nähere iſt zu leſen und in der Zeitung: l'Avenir.

nur ganz leiſe und demüthig aufzutreten. Das Traurigſte ſcheint noch dieß zu ſeyn, daß auch bei der Prieſterſchaft viel Welt- und Zeitgeiſt, Mundanismus und Philoſophismus, und mit demſelben zugleich ein Geiſt der Zwietracht und Uneinigkeit an ſoliden Grundſätzen, reellen Anſichten und weiſen Maximen ſich eingeſchlichen hat. Und wenn wir bedenken, wie unwürdig einige, gegen Rom aufgeregte Sprecher der mundanen und verweltlichten Prieſter-Partei ſich wirklich ſchon benahmen, da ſie, um die Prieſter-Ehe zu erzwingen, an das Volk und an den Landtag ſich wendeten, und wie ganz incompetent und anmaßend bereits einige landesſtändiſche Verſammlungen in Deutſchland ſich dießfalls betrugen, da ſie es wagten, das ſo allgemein geltende Kirchengeſetz und die bereits mit dem Papſte geſchloſſenen Concordate vor ihr Forum zu ziehen: ſo däucht es uns, man gehe darauf um, jenes Scandal, welches einſt die franzöſiſche ſogenannte Nationalverſammlung im Großen gegeben dadurch, daß der dritte Stand allein ſich zur Nation conſtituirte, und am Ende die zwei höhern Stände abſorbirte und vernichtete; um jenes Scandal, ſage ich, wenigſtens im Kleinen ebenfalls zu realiſiren — auf der Schaubühne von Deutſchland, und nicht nachzugeben, bis auch der Prieſter Gottes mit ſammt ſeiner Autorität und Wirkſamkeit, mit ſeinem unbeſorgten Lebensgenuſſe, mit ſeinen bisherigen Rentenbezügen — endlich und endlich dem armen Laien und Plebejer, dem Bauer und Handwerker gleich gemacht, d. h. in den Staub der Erniedrigung und Armſeligkeit mit ſammt der unterdrückten und zur Sclavin gemachten katholiſchen Kirche herabgeſetzt und in dem todten Meere des Nihilismus allmählig untergetaucht werde.

Heinrich IV., König von Frankreich, der vortreffliche Fürſt, Staatsmann und Feldherr, der Liebling und Vater des Volkes, der den Grundſatz hatte, es noch ſo weit zu bringen, daß jeder Bauer am Sonntage ein Huhn

eſſen könne, hat nichts deſto weniger den Stand des Adels und der Prieſterſchaft, ſo wie derſelben Gerechtſame reſpectirt. Friedrich II., Preußens großer König, hat daſſelbe gethan. Auf ſo erhabene, noch immer in geſegnetem Andenken ſtehende Beiſpiele hinzuſchauen, dürfte für uns eben ſo ehrenvoll, als nothwendig ſeyn. Als einſt Cicero für ſein Haus (pro domo sua) ſprach, und er war dazu berechtiget und bemüſſiget; denn es war ſein Haus (domus sua) geweſen und ungerechter Weiſe ihm durch Verres eingeriſſen worden: ſo hatte er ſolide Römer vor ſich, voll von Billigkeit und Gerechtigkeitsliebe, und ſein Haus ward ihm reſtituirt. Bei uns hingegen, wenn es einmal zum Wegnehmen und Niederreißen gekommen, dürfte eine ähnliche Reſtitution — wenigſtens für Kirche und Geiſtlichkeit — kaum zu hoffen ſeyn; denn unſere Zeit ſcheint leider, mehr geeignet, Ungerechtigkeiten zu begehen, als ſolche wieder gut zu machen. [8])

§. 20.

Was ferner von Humanität und milder Schonung in Hinſicht auf Handhabung und Vollſtreckung von Geſetzen und beſtehenden Verordnungen vorhin bemerkt worden, erheiſcht ebenfalls große Behutſamkeit und Unterſcheidung; denn jedes Geſetz will unvermeidlich erfüllt und gehandhabt, die gute Ordnung und Verordnung will gehalten und befolgt werden;

8) Bei dieſen und dergleichen trüben Aſpecten ſcheint es nicht ſonderlich weiſe zu ſeyn für katholiſche Prieſter, wenn ſie Beweibung verlangen. Es könnte gar noch eine Zeit kommen, wo es heißen dürfte: „Die Kleinen ſchrieen nach Brod, und es war Niemand, der es ihnen gab;“ oder wo, wie in den Tagen des werdenden Lutherthums der beweibte Paſtor noch nebenbei Spielmann oder Schuſter ſeyn mußte, um ſich nebſt Weib und Kind zu nähren. In ſolchen Umſtänden iſt der Schrei: Vae mihi beſſer, als: vae nobis!

werden; dem Uebertreter, dem Nichtbefolger muß endlich geeignete Ahndung und Strafe begegnen, er muß durch Zwang, wo Güte nicht hingelangt, zur Leiſtung ſeiner Pflicht angehalten werden. Dieſer Fall iſt es mit dem Steuergeſetz. Die Staatskaſſe gleicht einem Magen, ſie bedarf der beſtändigen und gewiſſen Zufuhr von Außen. So lange jene große Steuergeige, die irgend ein Satiriker vorgeſchlagen hat und welche die Zauberkraft haben ſoll, wenn am Sitze des Rentamtes angeſtrichen, gleich der Leier des Orpheus an Steinen, ſo an den Geldbeuteln der Unterthanen Wunder zu wirken, das Geld in frohe Bewegung zu ſetzen und in die Rentkaſſe hineinzulocken; ſo lange dieſe Steuergeige eine Chimäre bleibt, ſo lange wird der Unterthan und Staatsbürger ernſthaft dafür ſorgen müſſen, treu und beſtimmt ſeine Abgaben und Steuern an den Staat zu entrichten, und wenn er in dieſem Punkte nicht einhält, ſo wird er's ſich müſſen gefallen laſſen, von den aufgeſtellten Beamten gemahnt und endlich mit Zwangsmitteln behandelt zu werden. 9) Die Ehre und Autorität des öffentlichen Amtes muß reſpectirt werden; wer dawider ſich vergeht, kann nicht verlangen, ungeſtraft zu bleiben. Das Conſcriptionsgeſetz ſpricht ſchon an und für ſich die Nothwendigkeit einer genauen und ſtrengen Befolgung aus. Die Uebertretungen der Polizeigeſetze dürfen ohne ſtrenge Rüge nicht gewagt und begangen werden. Der gegenwärtige Malzaufſchlag kann zu manchem Unfug und

9) Indeſſen iſt recht ſehr zu wünſchen, daß doch die bedeutende Ungleichheit der Steuerbelegung bald möglichſt möge gehoben werden. Manches Rentamt iſt im Vergleich zu andern Diſtrikten doppelt angelegt, und ſeufzt ſohin unter der Laſt der Beſteuerung. Dieſer Punkt iſt deßwegen auf der Landrathsſitzung des Regenkreiſes 1830 zur Sprache gekommen, und es iſt baldige Abhülfe verheißen worden. S. „Regierungsblatt 1831, Nro 7.“

Frevel Anlaß werden — von Seite deſſen, der ihn einkaſſirt und darüber zu wachen hat, und von Seite deſſen, der ihn geben muß; deßwegen wird auch von manchen ſoliden Männern gewünſcht, an deſſen Stelle eine gewiſſe jährliche Geldſumme, die nach zehen- oder zwanzigjährigem Durchſchnitte der bisherigen Aufſchlags-Erträgniſſe regulirt und von den brauenden Individuen bezahlt werden mußte, ſubſtituirt zu ſehen. Allein ſo lange das dermalige Malzaufſchlags-Weſen fortbeſteht, ſo iſt der betreffende Aufſchlag nicht nur nach der vorgeſchriebenen Berechnung genau zu entrichten, ſondern es kann auch kaum anders geſchehen, als daß jedes Individuum, das Unredlichkeit ſich erlaubt, als Defraudant angeſehen und mit Strafe belegt werde. Daſſelbe iſt beinahe von der Handhabung und Uebertretung der Mauth-, Jagd- und Zollgeſetze und von deren Beſtrafung zu ſagen. Es wird von ſehr ſoliden und patriotiſchen Männern zwar allerdings gewünſcht, daß der höchſt nothwendige Brennholzbedarf [10]) — wenigſtens dem ärmern Theile des Volkes um möglichſt leidentliche Preiſe und mit humaner Bereitwilligkeit möchte verabfolgt, und daß — wenigſtens in mehr kärglichen Gegenden zur Erleichterung des Getreidbaues, ſo viel es nur immer ſich thun läßt, eine hinlängliche und ergiebige Menge von Waldſtreu möchte abgegeben, und daß zum Beſten der Unterthanen und zur Emporhebung der Agricultur ſogar ein kleiner Schaden, welcher hieraus für den Waldſtand will befürchtet werden, nicht möchte beachtet werden — in Anbetracht des offenbaren, vielleicht weit größern Schadens, der dadurch von der Agricultur abgehalten wird. Allein ſtets wird im Uebrigen die fleißige und einſichtsvolle Forſtcultur und wach-

10) Der Landrath des Obermainkreiſes hat im Jahre 1830 dieſen Gegenſtand in Berathung gezogen. S. „Regierungsblatt" 1831, Nro. 9.

ſame Aufſicht ſtatt haben müſſen, und ſomit wird jede Contravention dagegen von Seite des Unterthans — als Frevel zu gelten und der geeigneten Rüge ſich zu unterziehen haben. Störer der öffentlichen Ruhe, Sicherheit und Glückſeligkeit werden in jedem geſitteten Lande als ausgeartete Menſchen angeſehen, gezüchtiget und im Zaume gehalten werden müſſen, um ſo mehr, als dergleichen traurige Erſcheinungen ein wahres Brandmal für unſere angeblich ſo ſehr gebildete Zeit ſind, und als eine allzugroße Connivenz gegen ſolche Perſonen am Ende für den guten, frommen und fleißigen Unterthan ein ähnliches Reſultat, wie z. B. nach Wieland's komiſcher Erzählung, für die Abderiten ihre übergroße Reverenz gegen die Fröſche, zur Folge haben dürfte, nämlich von ihnen ausgedrängt, und, um Ruhe zu gewinnen, gleichſam zum Emigriren genöthiget zu werden.

Iſt irgend eine Kirche und Religion öffentlich anerkannt, ſo kommt der Staatsbürger zugleich als Mitglied der Kirche in Betrachtung. Er iſt den Geſetzen und Verordnungen der Kirchenobern und der eingeführten Disciplin unterworfen; er iſt aufgefordert, die Autorität der Kirche und des Cultus zu reſpectiren und in die hierarchiſche Wirkſamkeit und Subordination ſich gehorſam zu fügen; im Gegentheile würde er als ausgeartetes räudiges Schaf ſich kund geben, das in einer frommen Heerde keinen Platz verdient. [11])

§. 21.

Doch hier kommen wir wieder zurück auf die erhabene Wirkſamkeit und die wohlthätige Kraft des göttlichen Chriſtenthums; und weil denn das Chriſtenthum nur in

11) Deßwegen ward auch auf den bisher gehaltenen Verſammlungen der Landräthe über Feier der Sonn- und Feſttage, über Beſchränkung öffentlicher Luſtbarkeiten, über Ausſchließung der Feiertagsſchüler von

ſoferne etwas von Bedeutung wirken und leiſten kann, als es mit Nachdruck von der Kirche geprediget, angepflanzt und eingeſchärft wird; ſo kommen wir zurück auf die erhabene Wirkſamkeit und Kraft der chriſtlichen Kirche. Die Leidenſchaften beſiegende, empörte Gemüther beſänftigende Ruhe und Eintracht ſtiftende und erhaltende Eigenſchaft der chriſtlichen Religion und Kirche, beſonders jener Religion und Kirche, wo das Chriſtenthum in höchſter Conſequenz und Poſitivität dargeſtellt und ausgeſprochen wird, geht bereits aus dem hervor, was Paragraph 3 — 5 vorhin geſagt worden. Seitdem Liberalismus, Philoſophismus und Antichriſtianismus überhand nehmen und das göttliche Chriſtenthum zu verdrängen ſtreben, — ſeitdem herrſcht keine Ruhe, keine Eintracht, keine Zufriedenheit, keine Subordination in den Ländern und bei den Völkern mehr. Der Satanas erkennt an Chriſtus und an dem Chriſtenthum ſeinen Uebermann; er zittert vor dem Kreuze, das zum Zeichen der Erlöſung und zum Heile der Völker aufgerichtet worden; und weil er, ohngeachtet ſeines Ingrimms, gleichwohl nicht vermag, dem ewigen Eingebornen zu ſchaden und ſein göttliches Werk ungeſchehen zu machen und zu vernichten: ſo iſt er doch argliſtig und geſchäftig genug, das Kreuz niederzureißen oder aus den Augen zu entfernen, die arme Menſchheit, wie einſt unſere Stammeltern, durch ſchmeichelhafte Einflüſterungen und Doctrinen zu täuſchen und zu verwirren, ſie von Chriſtus und von ſeiner Religion und Kirche loszutrennen und ſo aus dem ſchönen Paradieſe des innern und äußern Friedens hinauszulocken. Dieſer Satanas, dieſe Höllenſchlange hat einſt des Herodes ſich bedient, um den kleinen Sohn der gebene-

denſelben ſ. a. berathſchlagt. S. „Abſchied für den Landrath des Obermainkreiſes, 1830.“ Regierungsblatt, Nro. 9.

beiten Jungfrau zu erwürgen, und ſo, wäre es möglich ge- weſen, ſich ſelbſt vor der Schande und vor dem Schmerz- gewühle des Kopfzermalmens ſicher zu ſtellen, und zugleich um der Welt den Heiland und Friedensfürſten zu rauben. Dieſer nämliche Satan oder einer ſeiner Brüder bediente ſich endlich der Sophiſten und Fanatiker, die da ſprachen: „Man muß die Infame zermalmen,“ oder: „Man muß Frankreich dekatholiſiren,“ um das Reich der Freiheit, beſſer geſagt, das Höllenreich der grauſenhafteſten Verwirrung und Knechtſchaft einzuführen. Dieſe Wahrheit ſteht in Fractur-Buchſtaben und mit Blut und Thränen ein- geſchrieben in der Welt- und Zeitgeſchichte. Um dem Un- heile zu ſteuern, hat Frankreichs erſter Conſul unter der Sanction des vortrefflichen Pius VII. das bisher verbannte oder wenigſtens ſuſpendirte göttliche Chriſtenthum — mit der Ehrwürdigkeit ſeines öffentlichen Cultus und ſeiner Hier- archie, d. h. in katholiſcher Form, wieder eingeführt und re- ſtaurirt. Wenn dieß auch nicht aus Religioſität geſchah, ſo geſchah es doch aus höchſt weiſer Politik und aus Gründen, die Portalis in einer öffentlichen Rede trefflich auseinander ſetzte. Napoleon ſah nämlich die Poſition des katholiſchen Chriſtenthumes gleichſam als einen Anker an, von Gott ge- ſandt, um das hin und her bewegte Schifflein der neu-fran- zöſiſchen Staatsverfaſſung, das ſo eben ſchwache Menſchen gezimmert und wieder anders gezimmert, geflickt und verbeſ- ſert hatten, daran zu befeſtigen und vor neuem Schiffbruche zu bewahren. Als Gott im Himmel die gebührende Huldi- gung auf Erden (gloria in excelsis deo) wieder öffentlich gegeben ward, da herrſchte auch eine Zeit lang Friede — für alle Menſchen, die eines guten Willens waren (pax ho- minibus bonae voluntatis). Der große Gott ſelbſt, der Oberherr aller Könige, der nichts unbelohnt läßt, ſchien dieſe ſchöne Handlung an Napoleon — wenigſtens in irdiſcher Hinſicht belohnen zu wollen; er überhäufte ihn mit Glück,

Sieg, Glanz und Ruhm, und erhob ihn bis auf die Höhe des kaiſerlichen Thrones. Allein, als eben dieſer Napoleon mit dem Kaiſermantel einen unbändigen Stolz und gleichſam eine Art von Verblendung annahm; als er den Papſt bei ſeiner Krönung, ſo zu ſagen, zum Beſten hatte, und ſpäterhin durch himmelſchreiende Gewaltthat ausplünderte, als Gefangenen wegführte und ſogar mißhandelte, als er die Kirche zu drücken und zu unterdrücken anfing: da ſtand er mit ſeiner ganzen Macht und Herrlichkeit auf der Spitze, und das Mane, Theckel, Phares war über ihn ausgeſprochen. Eine höhere Potenz, als Alexander und Franz II., fing an, wider ihn zu ſtreiten. Er verlor an Hochachtung im Aus- und ſogar auch im Inlande. Der Genius des Glückes und des Sieges wandelte nicht mehr mit ihm. Nach erſtaunungswürdigen Unfällen und Niederlagen [12]) mußte er endlich von ſeinen eigenen Leuten ſich aufgegeben und verrathen ſehen. Und ſo fiel er, wie er geſtiegen war, hoch und ſchnell, mehr von ſeinen Kriegern, Nationalgarden und Miniſtern verlaſſen, als von ausländiſchen Mächten, wie er es ſelbſt behauptete, aufgerieben und auf das Haupt geſchlagen. [13])

Die wohlthätige Kraft und Wirkſamkeit des göttlichen Chriſtenthumes in Beziehung auf das ſociale Leben und auf Sicherheit und Ruhe der Thronen und Völker iſt von ſehr vielen und vortrefflichen Männern z. B. Boſſuet (Betrach-

---

12) Sein Rückzug aus Rußland wird erzählt von Segür, von der Zeitſchrift: „Unſere Zeit," ſodann von der Zeitſchrift: „Minerva" 1827, Auguſtheft, Sept.-Heft.

13) S. die Zeitſchrift: „Unſere Zeit." Supplementheft. Nro. VII. 1830. Aber NB. mit dieſer Bemerkung ſoll gleichwohl der Bravour und dem herrlichen Siegesruhme der hohen Potentaten und der wider Napoleon kämpfenden Armeen kein Jota benommen ſeyn. Jedem das Seine!

tungen über die Univerſalgeſchichte), Bonald, Chateaubriand, de la Mennais, de Maistre ſ. a. kraftvoll und ſonnenklar dargethan worden. Allein es ſcheint dieſer großen Wahrheit zu gehen, wie jenem Samenkorn im Evangelium, das auf den Weg gefallen war; der Vogel der Luft, der böſe Geiſt der Zeit frißt ſie gleichſam auf, Luk. 8, 5., oder ſtiehlt ſie wenigſtens aus dem leichtſinnigen und verblendeten Gemüthe fort; man glaubt mit dem Hebelwerke des Philoſophismus und Conſtitutionellismus vollkommen auszulangen, man ſcheint daher auf das göttliche und poſitive, beſonders auf das katholiſche Chriſtenthum kein ſonderlich großes Moment zu legen; ja man ſcheint vielmehr, wenn man's offen herausſagen darf, eine Art von obengenannten Napoleonismus, in Bedrückung und Unterdrückung der katholiſchen Kirche, nicht nur in Frankreich, ſondern auch in andern Ländern noch immer fortſetzen zu wollen. Somit darf und muß die große Wahrheit allerdings wiederholt dargeſtellt und eingeſchärft werden — mit dem energiſchen Beiſatze: „Wer Ohren hat zu hören, der höre!“ Matth. 13, 9.

§. 22.

Betrachten wir die herrliche Verheißung und Beſchreibung der Ruhe, des Friedens und der Eintracht, welche durch Chriſtus und ſeine neue Religion der Menſchheit ſoll zu Theil werden! „Ein Knäblein iſt uns geboren, „ein Sohn iſt uns gegeben worden, und ſeine Herrſchaft iſt „auf ſeiner Schulter; er ſoll Wunderbar, Rathgeber, Gott, „Starker, Vater der künftigen Zeiten, Fürſt des Friedens „genennet werden. Seine Herrſchaft wird ſich vermehren „und der Friede wird immer dauern. Er wird ſeine Heerde wie ein Hirt weiden, die Lämmer in ſeinen Arm ſammeln, in ſeinen Buſen aufnehmen, und die

„Trächtigen wird er ſelbſt tragen. [14]) Alsdann wird der „Wolf bei dem Lamme wohnen, der Leopard und „das Böcklein werden ſich bei einander lagern; „der Löwe und das Schaf werden ſich beiſammen „aufhalten, und ein kleiner Knabe wird ſie vor ſich her„treiben. — Ein Säugling wird über dem Loche „der Natter ſpielen, und ein von der Bruſt entwöhn„tes Kind wird ſeine Hand in die Höhle des Baſi„lisken ſtecken. Sie werden Niemand auf meinem gan„zen heiligen Berge beſchädigen, noch tödten; denn der Erd„kreis iſt mit der Erkenntniß des Herrn erfüllt, als wenn „er mit dem Waſſer des Meeres überſchwemmt wäre." [15]) Deßwegen wünſchen himmliſche Schaaren der Erde Glück wegen der Geburt Jeſu; denn er ſoll „Friede bringen „den Menſchen auf Erden, die eines guten Wil„lens ſind." [16]) Daher begrüßt der Heiland ſeine Jünger am liebſten mit den Worten: „Der Friede ſey mit euch!" Daß in dergleichen Stellen nicht ein bloß innerer, ſondern auch ein äußerer Friede im Kleinen und im Großen gemeint ſey, beweist ſchon der merkwürdige Umſtand, daß nämlich zur Zeit der Ankunft Jeſu auf Erden wirklich der Tempel des Janus — ein äußerſt ſeltener Fall! — geſchloſſen war und ſohin ein allgemeiner, lange andauernder Friede unter Auguſt das Römerreich beglückte. Daſſelbe beweist auch der Umſtand, daß bei den erſten Chriſten ſowohl unter ſich die höchſte Eintracht und brüderliche Liebe, gleichſam „ein Herz und eine Seele" herrſchte, als auch in Beziehung auf hohe und niedere Obrigkeit der pünktlichſte und gewiſſenhafteſte Gehorſam in allen billigen Sachen beobachtet wurde; ſo daß ſie inbrünſtig für das

14) Jeſ. 9, 6—7. Jeſ. 40, 11.

15) Jeſ. 11, 6—9.

16) Lukas 2.

Wohl ihrer Landesherren und Obrigkeiten zu Gott flehten, und auch ſogar bei den grauſamſten Verfolgungen und Bedrückungen keine Empörung oder gewaltſame Selbſthülfe ſich erlaubten, ſondern vielmehr, gleich geduldigen Schafen, auf die Blutgerüſte oder in die Gefängniſſe und Folterkammern ſich fortſchleppen ließen.

Betrachten wir das ehrwürdige Wort und Beiſpiel Jeſu! Wie mächtig ladet es uns nicht zum Gehorſam und zur Beobachtung der guten Ordnung ein! Kaum iſt ein Befehl zur allgemeinen Volksbeſchreibung vom Kaiſer Auguſt ausgegangen: ſo eilt Maria mit Joſeph nach Bethlehem, um ſich aufſchreiben zu laſſen und dem ergangenen Befehle nachzukommen. Hier wird Jeſus geboren in einem Stalle; der Sohn des Ewigen „wird erfunden in Knechtsgeſtalt und gehorſam bis zum Kreuzestod.“ Er iſt bei ſeinen heranwachſenden Jahren kindlich-folgſam ſeinen Eltern, unterthänig den Geſetzen und den Verfügungen der legitimen Obrigkeit. Obſchon ein übermenſchlicher Geiſt und, durch die Fülle der in ihm vorhandenen Gotteskraft, und beſonders bei den erregten großen Erwartungen, die ſeine Landesleute gemäß ihren Vorurtheilen von ihm ſich machten, mächtig genug, alles aus den Angeln zu heben und wie ein Attila oder Mahumed ſiegreich dahin zu ſtürmen, findet ſich doch in ſeinem ganzen Benehmen nicht der leiſeſte Schritt, der darauf berechnet wäre, die Ruhe und gute Ordnung zu ſtören. Wenn er auch öfters, was bei ſeinem göttlichen Berufe der Weltreformation und Religionsverbeſſerung nothwendig war, vor Scheinheiligkeit und Geſetzverdrehung der jüdiſchen Schriftgelehrten und Prieſter warnte: ſo gab er ſich zugleich die Mühe, den Zuhörern die pflichtmäßige Subordination und Folgſamkeit gegen die Perſonen, Lehren und Anordnungen der geiſtlichen Obrigkeit einzuſchärfen. Daſſelbe pünktlich gehorſame und

reſpectvolle Betragen gab er bei jeder Gelegenheit — gegen jede Klaſſe legitimer Obrigkeit, z. B. vor Zöllnern, vor Kaiphas, Herodes und Pilatus kund. Er gibt willig den von ihm und von Petrus geforderten Zoll und erklärt ganz kategoriſch, daß man dem Kaiſer geben müſſe, was des Kaiſers iſt, ſo wie Gott gegeben werden ſoll, was Gottes iſt. Er hält den Petrus von Selbſtvertheidigung — bei ſeiner Gefangennehmung zurück; ja er heilt mit ſeiner erbarmungsvollen Liebe und Gotteskraft dem Malchus das von dem allzuhitzigen Jünger abgehauene Ohrläppchen wieder an, macht aber, zu ſeiner eigenen Rettung oder zur Entwaffnung ſeiner Feinde davon keinen Gebrauch, obſchon, wie er ſagt, Legionen von Engeln zu ſeinem Beiſtande in Bereitſchaft ſtünden. Er benimmt ſich ganz würdevoll und ruhig — bei ſeiner offenbaren und erhabenen Unſchuld vor ſeinen Anklägern und Richtern, und gibt mit klaren Worten zu verſtehen, daß er die Richtergewalt, vor welcher er ſich zu verantworten habe, als göttliche Anordnung und Fügung anerkenne.[17]) Iſt ſo ein eminentes Beiſpiel des Gehorſames denn nicht für Chriſten gegeben? Doch, wir verlangen Worte und Bibelſtellen — bei unſern ſo wortreichen Zeiten! Auch dieſe können wir leicht haben. Nach der Lehre Jeſu, nach dem Gottesworte, das im alten und neuen Teſtamente ausgeſprochen iſt, geht alle Herrſchaft, geiſtliche und weltliche — von Gott aus, ſie iſt Gottes Anordnung und Inſtitution (Omnis potestas a deo est). Mit dieſer ſo würdevollen Anſicht verſchwindet jeder Schein von ſchändlicher Knechtſchaft, fällt

17) Non haberes potestatem in me ullam, nisi datum esset tibi desuper; „Du hätteſt keine Gewalt über mich, „wenn es dir nicht von Oben herab wäre gegeben „worden.“ — Dieſer Gedanke iſt ſehr gründlich ausgeführt von H. Geiger: „Hat die Revolution ſchon ein Ende?“

jeder Vorwurf eines ſchimpflichen Servilismus weg. Gott, der König der Könige, der allmächtige Herr und Schöpfer Himmels und der Erde und aller Menſchen, muß doch für jeden Fall als unſer höchſter und unumſchränkter Regent und Lehensherr angeſehen werden. Das oft wiederholte Wort des Herrn: „Ich bin Gott, dein Herr; der Herr der Herrſcher,“ (ego sum deus dominus tuus, dominus dominantium) bleibt wahr für alle Zeiten und Jahrhunderte. Gott kann einen Theil ſeiner Hoheit an Menſchen übertragen, die ſofort als Träger einer göttlichen Vollmacht zu betrachten ſind. Gott hat dieß auch wirklich gethan. Die geiſtliche und die weltliche Macht glänzen am Firmamente göttlicher Offenbarung als zwei Sterne, welche Gott zum Segen der Menſchen geſchaffen und angeordnet hat. Daß das Episcopat, die hochprieſterliche Gewalt, Gottes Anordnung ſey, und daß „der heilige Geiſt die Biſchöfe eingeſetzt habe, „um die Kirche Gottes zu regieren,“ [18]) dieß geht aus den klaren Worten der offenbarenden Gottheit hervor. Aber dieſelbe Offenbarung ſagt auch, daß die weltliche Regierung und die Königsgewalt als Anordnung und als Lehen Gottes müſſe betrachtet werden: „Durch mich regieren die Könige.“ [19]) Und wie da geſchrieben ſteht: „wer euch verachtet, der verachtet mich;“ oder: „wer die Kirche nicht hört, ſey wie ein Heide und Publican,“ ſo ſteht auch geſchrieben: „Wer der obrigkeitlichen Gewalt widerſteht, der widerſteht Gottes Anordnung“ [20]) — iſt ſohin ein Empörer wider Gott. Zu dieſen großen und menſchenfreundlichen Anſichten und Geſinnungen müſſen wir aus dem dunklen Labyrinthe froſtiger Staatstheorieen wieder zurück-

---

18) Apoſtelgeſch. 20, 28.

19) Sprichw. 8, 15—16.

20) Röm. 13, 1—3.

kehren, wenn Friede, Ordnung und Eintracht in Staaten und Ländern wieder herrſchend und einheimiſch werden ſoll. Und wie leicht iſt dieß bei uns Chriſten zu bewerkſtelligen, bei welchen ohnehin Glaube, Ehrfurcht und Liebe alle unſere Lebensverhältniſſe durchdringen, und ſomit beſonders auch die Bande der bürgerlichen Geſellſchaft befeſtigen und verſchönern ſoll; ſo, daß der Unterthan z. B ſeinen König als Landesvater mit kindlicher Ehrfurcht betrachtet; und daß dagegen der chriſtliche Regent ſeine Unterthanen gleichſam als eine ihm von Gott übergebene und anbefohlene Kinderſchaar in ſeinem väterlichen Herzen trägt!

§. 23.

Zu Gott, zu Chriſtus müſſen wir alſo zurückkehren; wenn uns in dem grauſenhaften Chaos der aufgeregten Leidenſchaften und Zeitmeinungen Licht und Ruhe wieder werden ſoll. Chriſtus iſt auch in irdiſcher Hinſicht — der Heiland der Welt, salvator mundi. Er vermag allein uns zu erlöſen von den Scandalen und himmelſchreienden Sünden, die da gegenwärtig ganz ungeſcheut auf dem Gebiete der Politik und des ſtaatsbürgerlichen Lebens begangen werden: „(Salvum faciet populum a peccatis eorum) Er wird ſein Volk erlöſen von ihren Sünden.“ Zu dieſem Behufe muß Jeſus Chriſtus immer kräftiger ausgeſprochen und verkündet, der erhabene Gott der Chriſten, der liebevolle, der ehrwürdige, der überirdiſche Friedensfürſt muß öffentlich anerkannt und reſpectirt werden. Beſonders muß dieß mittelſt des Gottesdienſtes geſchehen. Der chriſtliche — und mit Vorzug der katholiſche Cultus — iſt nicht etwa als bloße politiſche Parade, auch nicht als bloße conventionelle Huldigung der Gottheit, ſondern er iſt als wahre himmliſche Seelen-Arznei und als eminente Labung und Wohlthat für die Menſch-

heit ſelbſt und für jeden einzelnen Menſchen zu betrachten. In der Nähe des ehrwürdigen und liebevollen Chriſtengottes gedeiht die Pflanze der Humanität, des Gehorſames und der Demuth, der Paternität und der Filialität, die Familien und Staaten in Eintracht und Liebe verbindet. In der Nähe des ewigen Eingebornen, dem nicht nur die Engel dienen, dem auch die böſen Geiſter und die erzürnten Elemente gehorchen müſſen, fühlt der Menſch das große Glück, ein Chriſt zu ſeyn, er verkoſtet, wie ſüß der Herr iſt, er genießt einen himmliſchen Frieden, den die Welt nicht geben kann (quam mundus dare non potest). Hier hören die empörten Leidenſchaften, wie durch höheres Machtgebot bezwungen, zu toſen und zu ſtürmen auf: (et facta est tranquillitas magna) — „es ward eine große Stille;[21]) hier findet das Herz, blutend an den Wunden der Zeit — Troſt, Erleichterung und Heilung: „Es ging eine Kraft von ihm aus und heilte Alle,“ virtus de illo exibat et sanabat omnes; hier wird jene kleinlichte, bösartige, diaboliſche und aufrühreriſche Stimmung der Gemüther, jener Geiſt der Finſterniß, der gegenwärtig die Menſchen aufbläht und peiniget, durch den Finger Gottes vertrieben oder in Ketten geſchlagen: „Durch den Finger Gottes treibe ich die Teufel aus, digito dei ejicio daemonia.[22])

O möchten doch die Großen und Kleinen dieſer Erde dieß wohl erwägen und beherzigen! Aber, leider, „nicht Alle faſſen dieſes Wort!“ (Non omnes capiunt verbum hoc.) Manche Große dieſer Erde, Volkes = Lenker und Politiker vom gewöhnlichen Schlage ſcheinen nicht wiſſen zu wollen, was ihnen ſelbſt zum Heile dient, ſie arbeiten dem

21) Luk. 6, 19.
22) Luk. 11, 20.

Philoſophismus und Antichriſtianismus ſelbſt recht dienſtfertig und beſonders dadurch in die Hände, daß ſie nämlich Gott und Chriſto nicht geben und geben laſſen, was ſich gebührt, daß ſie das göttliche Chriſtenthum nur als Conventions: und Paradeweſen anſehen, und vorzüglich dem erhabenen Chriſtus in katholiſcher Toga, der doch eigentlich beſtimmt iſt, Alles Zerſtreute zu ſammeln, Alles Irrende zu ſuchen und ſelig zu machen, allenthalben kalt und beinahe feindlich ſich entgegenſtellen, ihn allenthalben einſchränken, bevormundſchaften und bedrücken. Dadurch ſchaden ſie ſich ſelbſt am Meiſten; ſie beachten nicht, daß Chriſto dienen ſo viel als Herrſchen ſey (Christo servire regnare est); ſie geben ein Scandal dem Volke, ſie ſtellen eine gefährliche Maxime auf; und da ſie die hochprieſterliche Autorität nicht reſpectiren, können ſie mit Billigkeit und Conſequenz gar nicht verlangen, daß es ihrer weltlichen Autorität beſſer ergehe. Da zieht Chriſtus ſeine Hand ab; dann ergeht es den Staaten wie der Familie Jacob's, es kommt Verrätherei, Mord, Angſt und Noth in's Haus. Daher dürfen Staaten=Lenker, Politiker, Matadoren der Menſchheit und Tonangeber der Zeit, wenn ſie je nicht mit Verblendung geſchlagen ſind, auf ſich Cicero's ernſte Worte anwenden: „Wir Conſuln ſelbſt ermangeln unſerer Pflicht [23]) (Nos Consules desumus). „Wer mit Chriſtus nicht ſammelt, der zerſtreuet „(Qui non colligit mecum, dispergit)." Ein Volk, das Prieſterthum und chriſtlichen Gottesdienſt verhöhnt und verfolgt, wo man Prieſter mißhandelt und den Biſchöfen ihre Palläſte plündert, wo man das Kreuz des Erlöſers im Kothe herumſchleift, wo man's dem Marſchall Soult als Thorheit auslegt, daß er mit brennender Kerze bei der Frohnleichnams=Prozeſſion dem unter Brodes=

23) Oratio in Catilinam.

hülle gegenwärtigen Chriſtengott gehuldiget: ſolch ein Volk verdient nicht, unter dem Oelbaum des Friedens zu ruhen; und iſt es auch bereits dreißig und vierzig Jahre, wie einſt die Iſraeliten unter allerhand Schickſalen, worunter wirklich ſehr ernſthafte und traurige waren, wie in irrſamer Wüſtenei hin und her geführt worden; ſo ſcheint für daſſelbe, vermöge ſeines unwürdigen Benehmens, gleichwohl jener glückliche Zeitpunkt noch nicht vorhanden zu ſeyn, der es würdig machte, endlich einmal in das erſehnte Paläſtina öffentlicher Ruhe und Glückſeligkeit den Einzug zu feiern. Wo man durch allerhand Inſtitute und Attentate, z. B. durch Communalſchulen, durch philoſophiſche Schulen — das katholiſche Chriſtenthum gleichſam gefliſſentlich zu zerſtreuen und zu verwiſchen ſucht; wo man dem Episcopat die Aufſicht oder wenigſtens den Einfluß über und auf den öffentlichen Unterricht zu entziehen ſtrebt: da überſchreitet die Regierung, als göttliche Lehensträgerin, ihre Vollmacht und begeht, ſo zu ſagen, eine Art von Felonie gegen den großen Lehensherrn in dem Himmel; und ſie muß es gleichſam als höhere Fügung und Strafe anſehen, wenn endlich die allzuſehr geſpannte Saite der Geduld bei den Unterthanen abzureißen droht, da doch bekannt ſeyn muß, daß bei Chriſten eiſerne Despotie und blinde Herrſcher-Willkühr nicht ſtatt finden ſoll: „Die Heiden-Könige üben „eine Herrſchaft der Willkühr aus; bei euch aber „ſoll das nicht ſeyn.“ 24) (Reges gentium dominantur eorum, vos autem non sic).

Dagegen wer Gott und ſeine Anordnung, Religion und Kirche ehrt, der gibt ein erhebendes Beiſpiel für das glau-

---

24) Daß obiger Sinn dem wahren Geiſte der Worte Jeſu entſpreche, geht theils aus dem Contexte, theils aus andern Worten Jeſu genug hervor.

dige Volk und verdient, daß auch ihm der Zoll der Ehre und des Gehorſames von dem Volke entrichtet werde; bei dem pflegt ſodann einzutreffen, was, in Beziehung auf Joſeph, Egyptens Vicekönig — der Herold ausgerufen: „Mit ſolcher Ehre ſoll der geehrt werden, den „der König, nämlich der König Himmels und der „Erde — geehrt wiſſen will!“ Welche liebliche Erinnerungen ſtellen ſich hier meinem Gemüthe dar! Der vortreffliche Rudolph von Habsburg ſtieg vom Pferde, um den Weltheiland in Brodsgeſtalt anzubeten, den ein frommer Prieſter zu einem Kranken trug; ja er bot dieſem ſein koſtbares Reitpferd an, um deſto ſicherer über den angeſchwollenen Bach zu kommen. Bayerns hochgefeierter König hat im vorigen Jahre ein ähnliches Beiſpiel der Andacht und Religioſität gegeben. Kaiſer Franz II. hat durch ſeine öffentliche und kniefällige Dankſagung und Huldigung, die er dem Herrn der Heerſchaaren wegen des bei Leipzig erfochtenen Sieges ablegte, vor dem Angeſichte der deutſchen und europäiſchen Krieger ſich als frommen und biedern Nachfolger des obigen Rudolph erprobt. Und wenn der König der Könige den Erſten auf den Kaiſerthron erhebt und ihn zum hocherlauchten Stammvater einer erhabenen Dynaſtie macht, wenn er ihn, wie den Zweiten und Dritten, mit Ehre und Ruhm, mit innerer Ruhe und mit der Liebe ihrer Völker — bei einer faſt allgemeinen Gährung und Aufgeregtheit, die anderswo ausgebrochen, erfreut und beglückt: ſo ſcheint dieß nur eine liebevolle Vergeltung des Allgütigen und Allgerechten zu ſeyn, der nichts Gutes im Kleinen und im Großen unbelohnt zu laſſen pflegt.

§. 24.

Wird das göttliche Chriſtenthum wieder mehr lebendig in die Herzen der Unterthanen und in's öffentliche Leben eingeführt:

geführt: ſo wird die Wirkſamkeit dieſes göttlichen Chriſtenthumes auch beſonders in gewiſſenhafter Heilighaltung des Eides der Treue, den man dem Landesherrn geſchworen, ſich kund geben, und in Aufrechthaltung der öffentlichen Ordnung und Ruhe ſich erproben. Es erweckt Staunen, wenn man bedenkt, wie leichtſinnig dermalen die Eide theils abgelegt, theils gebrochen, aus welchen unwichtigen Urſachen mitunter dieſelben gefordert werden. Beinahe ſind ſie zu einer bloßen Maul- und Papierſache herabgewürdiget; man wird mehrmal aufgefordert, bei ganz unſcheinbaren Gelegenheiten, vorgeſprochene Worte her- und nachzuſagen, oder auf ein gedrucktes Papier ſeinen Namen hinzuſchreiben, ohne mit Religioſität ſein Gemüth zum Himmel zu erheben und den ernſten Gedanken zu erwägen, wofür jedes fromme Herz die höchſte Ehrfurcht haben ſoll, daß man nämlich einen Eid ſchwöre und im Angeſichte des Allmächtigen Wahrheit und Treue angelobe. Darum pflegen dergleichen Eidſchwüre nicht ſonderlich reſpectirt und gehalten, ſondern bei vorkommenden Anläſſen ungeſcheut gebrochen zu werden. So geht's im häuslichen, ſo im politiſchen Leben. Der Heide, der Barbar hat auf den Eidſchwur mehr Moment gelegt als dermalen der im Lichte des Evangeliums und der Aufklärung wandelnde, mehr ſogenannte als wirkliche Chriſt. Der große Jupiter ſaß dem heroiſchen Römer tiefer und lebendiger in der Bruſt, als heutzutage der allmächtige Gott Himmels und der Erde ſo vielen gebildeten Menſchen, Unterthanen und Politikern, die ſich Chriſten nennen. Während der redliche und biedere Schweizer in dieſer Hinſicht ſchon zwei- und dreimal eine ruhmvolle Ausnahme in unſern Zeiten gemacht, hat man dagegen in Frankreich, Belgien, Polen ſ. a. laut und nachdrücklich genug bewieſen, daß heutzutage auch auf oft wiederholte und unter lauteſten Feierlichkeiten und Freudenbezeugungen geſchworne

Eide nicht ſonderlich könne gebauet werden, ſondern, daß man ſie gleichſam nur als eine Art von papierenen Schanzen anſehen müſſe, welche in den kritiſchen Tagen der Prüfung keine Ruhe und Sicherheit gewähren. Ich weiß allerdings, daß man in dergleichen Fällen auf Unfreiwilligkeit und ſtattgehabten Zwang, wodurch die Eidesleiſtung aufgebürdet und bewerkſtelliget worden, ſich auszureden pflege, indem man ja z. B. bei öffentlichen Aufſtänden im Grunde nichts anders thue, als daß man laut und öffentlich von Beobachtung einer eidlich beſchworenen Treue und Verbindlichkeit ſich dispenſire, welche man, als durch Gewalt aufgedrungen, ohnehin im Herzen ſtets verabſcheut und daher als null und nichtig anerkannt hätte. Allein man ſage hierüber, was man will, ſelbſt der große Diplomatiker Talleyrand, der freilich auch leider, dieſes tragikomiſche Spiel des Eidſchwörens ſchon ſo oft und lange mitgeſpielt, ſatyriſirte bei der ſo eben erfolgten Regierungsveränderung über die Menge der bereits von ihm abgelegten Huldigungs-Eide. Bei den Urchriſten, denen doch ſo eine Exception ganz nahe gelegen wäre, wird ſo eine Frivolität und Leichtſinnigkeit nicht angetroffen. Auf ihre Treue konnte man ſicher bauen. Doch dermalen iſt es anders geworden! Die uralte Biederkeit und Redlichkeit ſcheint unter den Chriſten immer mehr zu verſchwinden — im häuslichen und im weltbürgerlichen Leben. Im Handel und Wandel, im Kleinen und im Großen wird Falſchheit und Gewiſſenloſigkeit angetroffen. Wenn's ſo fort geht, ſo wird der famoſen „puniſchen Treue" (fides punica) die „chriſtliche Treue" (fides christiana) ganz füglich ſubſtituirt werden können. Für jeden Fall muß alſo mehr lebendiger und praktiſcher Chriſtenſinn in uns angebaut werden, um mehr gewiſſenhaft, treu und redlich in ſocialen und ſtaatsbürgerlichen Verhältniſſen zu ſeyn; und das geht die Großen eben ſo ſehr, als die gemeinen Staatsbürger an.

§. 25.

Das Chriſtenthum in praktiſcher Beziehung lehrt und erfordert Genügſamkeit, Arbeitſamkeit, Sparſamkeit, Geduld und Selbſtverläugnung. O wäre in unſern Tagen die Menſchheit mit dieſen heiligen Lehren und mit dieſen ſanften Tugenden ausgerüſtet, ſo könnte der Dämon der Zwietracht und der Empörung nicht emporkommen! Geſetzt auch und ſogar zugegeben, daß hie und da mancher Mißbrauch, daß Fehlgriff und Willkühr, Härte und Bedrückung von Oben herab ſtatt gefunden: die Geduld überwindet ja Alles und die Zeit, die Dornen gebracht, bringt endlich auch Roſen. Geſetzt und zugegeben, daß viel Noth und Armuth unter dem gemeinen Volke herrſche: die männliche Geduld erträgt ſo eine, wenn auch ſchwere Laſt, welche die Zeit nun einmal unvermeidlich aufgebürdet hat. Die Augen der Unzufriedenen und Aufgeregten ſind dermalen immer nach Oben hinauf gerichtet, um an Regierungen, Miniſterien, Dikaſterien, Magiſtraten ſ. a. Splitter und Balken auszukundſchaften. Allein iſt denn bei den niedern Ständen und Volksklaſſen Alles gar ſo ſauber und engelrein? Wir wollen hierüber eine, faſt nothwendige, Reflexion anſtellen; wir wollen — eben nicht mit Argusaugen — über das Thun und Treiben des gemeinen Mannes hinblicken! Vielleicht gibt ſich wohl gar das Reſultat: „Dein Ruin, o Iſrael! ſtammt von dir ſelbſt her! (Perditio tua ex te, o Israel!)“

Es iſt in der That nicht zu läugnen, daß, beſonders in manchen Gegenden, unter dem gemeinen Volke Ueppigkeit, Wolluſt, Liederlichkeit, Müßiggang überhand genommen habe. Aus dem Schooße dieſer Untugenden geht ein unzufriedenes, zänkiſches, unruhiges, ſittenloſes und armſeliges Geſindel hervor, das keinem Reichen und Vornehmen, keiner weltlichen und geiſtlichen, noch ſo braven Obrigkeit gut

und das ſohin in den Tagen der Aufgeregtheit ſogleich als mobile Schaar für einen Bauern- und Pöbelkrieg fertig iſt. In manchen Orten wird es zum Herkommen, daß Knechte und Mägde in Pracht und Unzucht dahinleben, und anſtatt etwas zu erſparen, vielmehr ihren Lohn auf dem Tanzboden und beim Bierkruge verpraſſen. Junge Burſche und liederliche Dirnen machen ſich zuſammen und ſetzen ein halbes Dutzend uneheliche Kinder auf die Welt. Um ſich und ihren Anhang zu nähren, iſt kein Fiſch im Teiche, kein Baum im Walde, kein Schaf oder Schwein im Stalle, keine Kette am Wagen ſicher. Und wenn Alles fehlt, ſo muß die geplagte Gemeinde ſo einer armſeligen Familie den Unterhalt verſchaffen. An den Grenzen, in waldigen und wildreichen Gegenden verlegt man ſich auf das Holzſtehlen, Wildſchießen, Einſchwärzen von Eiſen- und Colonial-Waaren. Dadurch gewöhnt man ſich an eine unhäusliche und unheimliche Lebensweiſe, an Trotz, Gewaltthat und Meineid, und an eine Art eines maskirten Krieges, den man wider die Geſetze und wider die öffentliche Sicherheit führt. Hat man ein Stück Geld auf dergleichen unziemlichen Wegen erhaſcht und errafft: ſo wird's den nächſten Sonntag beim Spiel, Tanz und Bierkrug wieder verſchlemmt und verſchleudert, auf daß ja das Sprichwort in Erfüllung gehe: „Wie gewonnen, ſo zerronnen! Male parta dilabuntur!“ Wie ganz einfach waren ſonſt die Bauernſöhne und Bauern-, ſelbſt auch Bürgermädchen gekleidet! Dermalen muß faſt alles in feinem Tuche; wenigſtens mit Mänteln und gewichsten Stiefeln daherſteigen; die Mädchen müſſen in Seide und Taffent und Perſe ſich darſtellen. Dagegen iſt die Zucht und Ehrbarkeit unter dieſen jungen und ledigen Perſonen nicht ſonderlich groß; ſelbſt auch bei verheiratheten und anſäſſigen Paaren wird eheliche Treue und Häuslichkeit gar ſehr vermißt. Mancher Bauer, Bürger und Handwerker läßt von ſeinem Eheweibe ſich ſcheiden,

oder ſchreitet vielfach aus der Ehe, bringt nicht nur den Feiertag, ſondern auch manchen Tag in der Woche beim Bierglaſe zu, verſchlemmt in zwei Tagen ſo viel, was er die ganze Woche hindurch gewonnen, vernachläſſiget Arbeit, Gewerb und Hausweſen, ſo wie die Kinder-Erziehung, und fällt am Ende dem Konkurſe anheim. Auf dieſe Art wird die große Zahl der Armen und Unzufriedenen vermehrt und zwar aus freien Stücken (Perditio tua ex te). Man klagt über Mangel an Verdienſt und Arbeit, aber man mag ja nicht arbeitſam und fleißig ſeyn; man klagt über Mangel an Brod, aber von dem, was man ſo unmäßig durch die Gurgel gejagt, hätte man ja Brod kaufen können; man klagt über harte Zeit, allein, wenn man nicht genügſam und ſparſam ſeyn will oder kann, ſo nützt es nichts, wenn Gott Manna und Gold vom Himmel regnen ließe. Man klagt über Pfarrer und Beamten, allein dieſe können einen Raben nicht weiß, und ſohin einen unfleißigen Hausmann nicht geſcheidt und brav machen, wenn er nicht ſelbſt dazu ſich anſchickt. In Hauptſtädten kommen noch reizbare Studenten, Handwerksburſche, Lehrjungen und Schreiber dazu, Leute, die noch keine Erfahrung haben, die aber gleichwohl ſehr geeignet und rüſtig ſind, um bei einem Tumulte das Maas der Lärmer und Läufer voll zu machen, und deren Gemüth einer Pulverkammer gleicht, die zur Entzündung und Exploſion nur eines Feuerfunkens bedarf. Wer ein wahrer und praktiſcher Chriſt ſeyn will, der ſey folgſam und ruhig, geduldig, genügſam und fleißig, der lebe dahin in Häuslichkeit und Selbſtverläugnung, (abneget semetipsum) und der böſe Aufruhrgeiſt wird ihn nicht anfechten. Uebrigens kann wohl gar nicht in Abrede geſtellt werden, daß heutzutage viel Armuth und Noth, und dabei, wenigſtens in vielen Gegenden, viele Genügſamkeit, Verläugnung und Reſignation wirklich angetroffen werde, wovon ſchon früher die Rede geweſen.

§. 26.

Popularität und Beliebtheit des Regenten und der hohen und niedern Beamten, Harmonie zwiſchen weltlicher und geiſtlicher Obrigkeit — kann für Gründung und Beförderung der öffentlichen Ruhe und Zufriedenheit keine andere als erfreuliche Reſultate nach ſich ziehen. Darum ſollte — beſonders in unſern kritiſchen, kritiſirenden und ſturmbewegten Tagen — auf Realiſirung der genannten Erforderniſſe ein vorzügliches Moment gelegt werden. Eintracht zwiſchen Pfarrer und Edelmann, zwiſchen Beamten, Magiſtrat und Geiſtlichkeit, Freundſchaft und Harmonie zwiſchen Biſchof und Landesherrn, amicables und reſpectvolles Benehmen mit dem allemeinen Kirchen-Oberhaupte, mit dem heiligſten Vater der Chriſtenheit — iſt ein rührendes und Ehrfurcht gebietendes Beiſpiel für die Volksmenge und gleichſam ein ſanftes Lenkſeil, um ſie zu leiten und im Zaume zu halten. Wenn Prieſter und der weltliche Beamte, wenn Episcopat und Regierung harmoniſch zuſammenwirken, dann blüht der geſegnete Baum der Zufriedenheit und des Friedens; und wenn auch ein feindliches Verhängniß, wie einſt die erzürnte, rachſüchtige Juno der aus der Aeolus-Höhle losgelaſſenen Winde, der menſchlichen Leidenſchaften ſich zu bedienen wagen ſollte, um Unfriede, Sturm und Jammer zu erregen: ſo wird in dieſem Fall ein Neptun daſtehen, der im Stande iſt, durch die Macht ſeines Wortes, durch den Zauber ſeines Anſehens und ſeiner Beliebtheit die Gemüther zu beruhigen und zu beſänftigen. So ein Mann war einſt für die Schweizer der fromme Nicolaus von der Flüe geweſen; beliebte Gottes- und Geiſtesmänner können dieß auch dermalen und in der Zukunft ſeyn. — Dagegen wo Kälte und Feindſchaft zwiſchen geiſtlicher und weltlicher Magiſtratur herrſcht; wo man, wie es dermalen von Frankreich erzählt

wird, die ehrwürdige Prieſterſchaft von Seiten der Maires und Präfecten faſt allenthalben mit argwöhniſchen Spionen-Augen zu beobachten ſcheint, wo Kultminiſter oder Regierungsräthe ſelbſt den Papſt oder Biſchof agiren, das heißt das Kirchen-Regiment gleichſam an ſich geriſſen haben und die Biſchöfe nur, ſo zu ſagen, als ihre Suffragane behandeln, wie in Belgien der Fall war, und in der obern Rheinprovinz noch gegenwärtig iſt: da iſt leider, iſolirt und gelähmt dasjenige, was doch zur Erhaltung und Befeſtigung der geſelligen Eintracht ſo treffliche Dienſte hätte leiſten können.[25]) Eine ähnliche Bewandtniß hat es auch mit der Popularität und Unpopularität der Regenten und der Beamten. Zwar ein toller Pöbel, vesana cohors, ein von Noth und hölliſcher Verführung angereizter Geſindel-Schwarm (miserabile vulgus) ſcheint einem wüthenden Hunde zu gleichen, der auch den beſten Regenten, oder den bravſten Beamten, Biſchof und Prieſter in ſeinem Ingrimme anfällt und verwundet. Ludwig XVI. und mit ihm mancher Biedermann erfuhr dieſes traurige Loos. Auch bei der neueſten Staats-Umwälzung Frankreichs ſcheint dieſes Loos manchen wackern Staatsmann, Biſchof, Prieſter und Miſſionär getroffen zu haben. O es gibt viel Pöbel und Pöbelgeſinnung auch unter den ſogenannten gebildeten Ständen; und in Tagen, wo Wahn und Verführung herrſcht, da gleicht das Volk gleichſam nur einem Wetterhahn, der heute das Hoſianna, morgen das krucifige — über die mitunter bravſten Männer des Vaterlandes — vom Dache herabkräht. Neben-

---

25) Vis unita fortior: vereinte Kraft hat ſtärkere Wirkung; Concordia res parvae crescunt, discordia maximae dilabuntur: Durch Eintracht blüht auch ein kleiner Staat empor, durch Zwietracht hingegen kommt der größte in Verfall.

bel ſpielt auch in unſern Zeiten, wie vorhin Paragraph 2 — 7 bemerkt worden, bei den bereits entſtandenen Revolutionen und unruhigen Volksbewegungen unverkennbar der böſe dermalige Zeitgeiſt, ein Erbübel aus der Vorzeit, der Philoſophismus, Antichriſtianismus, Liberalismus und Conſtitutionellismus ſeine geſchäftige Rolle. Allein dem Kenner und Beobachter der Begebenheiten wird gleichwohl die Bemerkung nicht entgehen, daß z. B. Karl X. mit ſeinem Miniſterium, eben ſo der König der Niederlande, der Herzog von Braunſchweig, daß Conſtantin, der Bruder des Kaiſers von Rußland, ſ. a. durch die ſchöne Tugend der Herzensfeſſlerin, d. h. der Popularität und Volksbeliebtheit, nicht ſonderlich ſich ausgezeichnet haben.

Ach, es gibt dermalen viele Laſten und Leiden, welche die Zeit mit ſich bringt und welche Perſonen vom hohen Range manchmal eben ſo ſehr als den gemeinen Mann ſchmerzen und zu Boden drücken! Allein, um auf Pfeffel's vorige Worte hier anzuſpielen, das Eiſen meint denn doch allemal ſchlimmer daran zu ſeyn, als der Hammer, und iſt es im Durchſchnitte auch wirklich. Indeß darf das nothwendige und wohlthätige Verhältniß, wenn ich in dieſer Allegoriſirung fortfahre, zwiſchen Eiſen und Hammer gleichwohl nicht geſtört und umgeſtürzt, das Obere und Oberſte darf nicht zu unterſt gekehrt und in den Staub getreten werden, wie ich bereits mehrmals erinnert habe. Unvermeidlich werden und müſſen dem großen und zahlreichen Theile der Unterthanen, den man das Volk zu nennen pflegt, ſeine, wenn auch große, Laſten und Leiden verbleiben. Auch iſt der gute, treue Unterthan bei der Unverdorbenheit ſeines Herzens und bei dem glücklichen Still-Leben ſeiner Häuslichkeit von Jugend auf gewohnt, zu gehorſamen und ſeine Laſten geduldig fortzutragen, wenn er nicht von oben herab muthwillig und leicht-

ſinnig behandelt und aufgereizt oder durch Einflüſterung und Verführung aus dem Geleiſe geriſſen wird. Er iſt froh und gibt ſich zufrieden, wenn er vor ſeiner Regierung, vor ſeinen Beamten und Vorgeſetzten ſeine Wunden nur zeigen und ſeine Noth ihnen klagen darf. Unter dergleichen Aſpecten erſcheint der gute und liebevolle Regent, der wie ein Vater herablaſſend unter ſeinen Unterthanen wandelt und mit ihnen redet, gleichſam ein Genius aus einer beſſern Welt zu ſeyn, der bloß durch den Hauch ſeines Mundes und durch die Berührung ſeiner Hände Wunden zu heilen und Kranke geſund zu machen im Stande iſt. Es gewährt wahrhaft einen rührenden Anblick, wenn man ſo einen fleißigen und humanen Beamten, oder ſo einen populären und liebevollen Regenten im Kreiſe der Untergebenen erſcheinen ſieht. Maximilian, der Gute, hat in den Herzen des Bayernvolkes und bei allen Ständen ſeiner Unterthanen ein unſterbliches Denkmal ſich errichtet. Im Großen und im Kleinen — wie viele Züge ſeiner väterlichen Huld und Herzensgüte! Oeffentlich bekannt und durch ein ſchönes Gedicht von Titel Herrn Greger gefeiert — iſt jener liebliche Auftritt mit dem Vergißnichtmein.[26]) Wie ein Vater, ohne Pomp und Bewachung wandelte er auf den Gaſſen und Spazierwegen daher; ſo, daß der gewaltige und gefürchtete Napoleon darüber ſtaunte. Die Freundlichkeit des Kaiſers Joſeph II.[27]) hat ihm die Herzen ſeiner Krieger zugewandt, obſchon übrigens viele ſeiner Unterthanen mit ſeinen Neuerungen nicht zufrieden waren. Das freundliche Benehmen Friedrich's II. und ſeine treue Regentenſorgfalt für alle

26) S. „Das bayeriſche Vergißmeinnicht.“ Ein Soldatenlied. 1825.

27) Bekannt iſt jene Anekdote und der Spruch: „Mein „Kaiſer hat mich angelacht, und mir ein Kompli„ment gemacht.“

Klaſſen ſeines Volkes gewannen ihm alle Herzen, obwohl ſeine Lage manchmal von außen ſehr mißlich und von allen Seiten bedroht und beängſtigt war. Die nämliche Volkesliebe wird in den öſterreichiſchen Kaiſerlanden gegen Franz II. mit Vergnügen wahrgenommen; und Frankreich's Kaiſer, obſchon allenthalben von Glück, Sieg, Ruhm und Macht umgeben, hat nicht ohne Schmerzgefühl den Ausſpruch gethan, daß unter Europa's Regenten er zwar der Mächtigſte, daß aber Franz II. weit glücklicher ſey, als er.[28]) Die göttliche Güte, welche dem lieben Bayern mittelſt ihrer vortrefflichen Regenten ſo manche Segnungen erwieſen, hat auch dermalen an König Ludwig I. mit einem ſehr liebevollen und freundlichen Monarchen uns beglückt, der wie ein liebender und geliebter Vater durch die Kreiſe ſeines Reiches, durch Städte, Märkte und Dörfer langſam und feierlich dahinzieht, mit ſeiner erhabenen Gegenwart und durch herablaſſende Güte alle Unterthanen erfreuet und an dem Roſenbande der ungeheuchelten Liebe und treuen Anhänglichkeit ihre Herzen an ſich zieht. Seine Reiſe über Ingolſtadt, Amberg, Sulzbach, Hahnbach ſ. a., wovon die Oberpfalz das Glück hatte, am 20. und 21. Juni vorigen Jahres Zeuge zu ſeyn, glich einem Triumphzuge der Fürſtenwürde und der Bürgertreue; es war gleichſam ein Sieges- und Erntefeſt der Popularität und allgemeinen Beliebtheit. Bamberg und Regensburg[29]) ward ſpäterhin durch dieſen rührenden Anblick erfreut. Darüber hat ein patriotiſcher Dichter ſeine Begeiſterung auf nachfolgende Weiſe ausgeſprochen:

---

28) S. die Schrift: „Die Franzoſen in Wien."

29) Leſenswerth iſt die Schrift; „Gefühle und Huldigungen bei dem feierlichen Einzuge des Königs Lud-

„Heil dem hocherhabnen Fürſtenſtamme,
Den der ält'ſte Glanz des Ruhmes krönt!
Heil dem König, deſſen theurer Name
Feierlich aus jedem Munde tönt!
Heil dem Herrſcher, dem die Opferflamme
Hell auf dem Altar der Liebe brennt!
Herzen glühen, frohe Menge wogen:
König Ludwig kommt herangezogen.

Alles pranget in dem Feſttagskleide,
Jung und alt, was nur ſich rühren kann,
Jedes Angeſicht erglänzt von Freude,
Hochentzückt iſt jeder Unterthan;
Daß ſein Aug' das hehre Schauſpiel weide,
Eilt er überall zur Stadt heran.
Und ganz Amberg lebt und ſchwimmt in Wonne,
Weil ihm ſcheint des höchſten Glückes Sonne.

Und der König, mächtig, groß und bieder,
Zeiget ſich voll ſanfter Freundlichkeit,
Neigt ſich liebvoll ſelbſt zum Kinde nieder,
Das beſcheiden ihm ſein Blümchen ſtreut.
Heil dem König, welcher alle Glieder
Seines Reich's mit Vaterhuld erfreut,
Und durch holden Zauber ſeiner Worte
Sich eröffnet jede Herzens-Pforte!

Sieht ein Fremdling ſolche Feſte feiern
Auf der treuen Liebe Hochaltar,
Sieht er ſo ein Beiſpiel ſich erneuern
Ueberall, wo König Ludwig war:
Rufen wird er dreimal glücklich Bayern!
Hier wird Fürſtenliebe ſonnenklar.
Wohnen möcht' ich in dem Biederlande,
Feſt verknüpfet durch ſo ſüße Bande!"

„wig von Bayern." Regensburg, 1830. Von Johann Greger.

§. 27.

Daß in Hinſicht auf Gebung, Verfertigung und Beobachtung von Charten und Conſtitutionen große Behutſamkeit, Redlichkeit und Gewiſſenhaftigkeit von oben herab und von unten hinauf erfordert werde, geht aus dem Vorhergehenden hinlänglich hervor, kann und ſoll aber, zum Behufe der ſo wichtigen Sache, gleichwohl noch mehr umſtändlich erörtert und dargethan werden. Wer ein neues Kleid allerdings nicht braucht, ſcheint mir glücklicher zu preiſen ſeyn, als der, welcher vorerſt zum Schneider laufen muß, um in einem netten Galla-Kleidchen paradiren zu können. War er obendrein noch ſo unglücklich, einem Pfuſcher in die Hände zu fallen, ſo wird des Verdruſſes, des Aenderns, Zuſchneidens und wieder Dareinſetzens kein Ende ſeyn, während der Erſte ganz gemächlich und vergnügt in ſeinem alten Feſttagsrocke über die Gaſſe dahin ſchreitet. So iſt es bisher in Oeſterreich, zum Theil auch in Preuſſen geweſen. Joſeph II. dagegen — hat mit ſeinen Neuerungen, wie ſchon vorhin erinnert worden, manche ſeiner Provinzen aufgeregt. Peter II. hat aus Urſache gewaltſamer Reformen nicht nur Rußlands Kaiſerkrone, ſondern auch ſein Leben verloren. Frankreich hat ſeit Aufhebung der altmonarchiſchen Verfaſſung faſt eine halbe Prozeſſion von Conſtitutionen geſehen, die ſich einander folgten und verdrängten, die aber gleichwohl keine Partei ganz zufrieden ſtellten und daher von beſtändigen Factionen und Conſpirationen theils veranlaßt, theils begleitet waren. Andern Ländern iſt es faſt auf ähnliche Weiſe ergangen. Doch gegenwärtig iſt nun einmal die Zeit der Conſtitutionen; die Revolution und Säculariſation hat ſolche vorbereitet, herbeigeführt und nothwendig gemacht. Man hat ſie in mancher Hinſicht als Wohlthat anzuſehen; denn die Zeit iſt vorwärts geſchritten, wie man zu ſagen beliebt, d. h. ſie

hat ſich gar ſehr und vielfach geändert. Somit ſey denn jede neue, zuvörderſt wenn mit Weisheit gegebene Conſtitution geprieſen, und, wenn man will, mit einem ähnlichen Jubel, wie die Augsburgiſche Confeſſion gefeiert! Allein als Menſchenſchöpfung wird gleichwohl keine, was immer für eine Conſtitution auf das Prädicat der Allvollkommenheit und Ewigkeit Anſpruch machen können. 30) Daher iſt in Gebung und Zuſammenſtellung derſelben ſehr große Umſicht, Behutſamkeit und Beſtimmtheit nothwendig, ſonſt wird bald von oben herab, bald von unten hinauf Anlaß zur Ueberſchreitung derſelben, und ſohin zum Mißvergnügen, zur Faction und Reaction ſich kund geben; es werden Parteien und Conſpirationen der Rojaliſten, der Miniſteriellen, der Liberalen, der Patrioten zum Vorſchein kommen; Advocaten, Journaliſten, Demagogen, carbonariſche und jacobiniſche Marktſchreier werden das Volk aufregen und in einen gefährlichen Prozeß mit der Regierung verwickeln; ſo, daß man davon keinen ruhigen Ausgang abſehen und kaum mehr unterſcheiden kann, wer denn eigentlich Recht habe und wer Koch oder Kellner im Lande ſey. Die Gefahr ſo einer widrigen Erſcheinung ſcheint dermalen um ſo größer zu ſeyn, als ſie bisher ſchon mehrmals auf dem Gebiete der Politik ſich realiſirt hat, und als durch die dermalige Souveränität der Herrſcher der Thron auf eine ziemlich höhere Stufe hinaufgerückt und — zu ſeiner Stütze am Ende nur der Soldat angewieſen iſt, auf welchen aber, wie die Erfahrung zeigt, in den Tagen der Gährung nicht allezeit ſichere Rechnung kann gemacht werden. 31) Iſt aber ſo eine Conſtitution einmal gegeben und feierlich in einer öffentlichen Ur-

---

30) Dieß hat auch Fichte ausgeſprochen.

31) Auch kann oder will nicht allemal von der Militärgewalt Gebrauch gemacht werden. Der erſte Fall traf bei Karl X., der lezte bei Ludwig XVI. ein. Der Erſte hatte, weil die

kunde niedergelegt: ſo muß ſie mit Redlichkeit und Gewiſſenhaftigkeit beobachtet, es muß das Recht des Regenten, ſo wie das Recht der Nation reſpectirt, es muß die Pflicht von Seite der Regierung, ſo wie von Seite der Unterthanen getreu erfüllt werden. Willkühr des Landesherrn, Miniſterherrſchaft, Büreaukratie der hohen und niedern Beamten iſt heutzutage ein großer und gefährlicher Mißgriff und ein Feuerfunke, fähig, Exploſionen hervorzubringen, wie ſie in Frankreich, Belgien, Polen, Braunſchweig und Sachſen und ſchon früherhin in Spanien unter der Allgewalt des ſogenannten Friedensfürſten Godoi entſtanden. Daher mögen alle, die das Ruder irgend einer Regierung in der Hand haben, ſich jene Maxime einprägen und zu eigen machen: „Es iſt eine des Fürſten würdige Sprache, „bekennen, daß man an die Geſetze gebunden ſey. „Digna principe vox, legibus se ligatum esse fateri.“ Dagegen ſoll aber gleichwohl auch das Volk ſeine Stellung und Unterthanenpflicht nicht vergeſſen; ſoll von den tollen Einflüſterungen des Jacobinismus, Antichriſtianismus, Philoſophismus, Nationalismus, Conſtitutionellismus und Liberalismus ſich nicht bethören und aufregen laſſen; es ſoll politiſchen Räſonneurs und exaltirten Freiheitspredigern kein Gehör geben; es ſoll Biedermännern mehr trauen, als zweideutigen Fremdlingen, von denen man oft kaum recht erfahren kann, was ſie für eine Religion oder Heimath haben; es ſoll treu und folgſam geben und leiſten, was ſeine Schuldigkeit erheiſcht und was die weiſe Regierung ihm auflegt; es ſoll den kernhaften Spruch des Römers wohl ſich in das Gedächtniß prägen: „Den Fürſten gebührt die Re„gierung; dagegen ſoll der Ruhm der Untertha-

---

active Armee eben in Algier ſich befand, keine hinlängliche Militärmacht zu ſeiner Diſpoſition, und der Letzte wollte aus Humanität kein Blut vergießen.

„nen der Gehorſam ſeyn. Principum est imperare, „subditis gloria obediundi relicta esto!“

§. 28.

Allein — das Uebel liegt tiefer. Wir ſind abgewichen von der Straße der Wahrheit, ſo wie der Tugend. Dermalen iſt zuvörderſt Eines vonnöthen, (unum est necessarium), nämlich aufrichtige und radicale Bekehrung,[32]) oder Umkehr zu Gott, zu Chriſtus, zur Wahrheit und Tugend. Sodann wird vielleicht der Allgütige ſich unſrer erbarmen, von den Plagen der Zeit uns erlöſen und den Poltergeiſt der Unzufriedenheit, der Parteiung und Inſurrection mit Nachdruck über die Grenze weiſen. Dermalen darf wirklich mit aller Energie der geſammten Menſchheit, den Großen wie den Kleinen, den Reichen wie den Armen, den Regenten und Miniſtern, den Prieſtern wie den Laien das ernſte Wort an das Herz gelegt werden: „Bekehre dich zu dem Herrn, deinen Gott!“ O, dieſes tolle Factions- und Parteiweſen, dieſes Sauſen und Brauſen des Aufruhrgeiſtes, dieſe blinde Wuth der losgebrochenen Leidenſchaften iſt am Ende und im Grunde nichts anders als eine Geißel Gottes für unſere Frevel, Laſter und Thorheiten! Ueber Sodoma und Gomorrha hat einſt der Allmächtige und Allgerechte Feuer vom Himmel regnen laſſen, die gottvergeſſenen Zeitgenoſſen des Noe hat er in den Fluten untergetaucht. In unſern Tagen bedient ſich der erhabene Beſtrafer alles Böſen bloß der Verblendungen und Leidenſchaften der Menſchen, und macht ſie gleichſam zu Executoren und Rache-Engeln ſeiner ſtrafen-

32) Hierüber dürfte die inhaltvolle Schrift: „Ueber die Nothwendigkeit der Beſſerung,“ von Sambuga beſonders beherziget werden.

den Gerechtigkeit. Ach, es hat die Spreu auf der Tenne, das Unkraut unter dem Weitzen Gottes zu mächtig überhand genommen! Darum kommt die ernſte Wurfſchaufel und der das Unkraut abſondernde Bot Gottes zum Vorſchein. Gleich Heli's Söhnen, ſcheint die gegenwärtige Generation in Leichtſinn, Wolluſt und Gottloſigkeit verſunken; ſie hat Augen, und ſieht doch nicht; ſie hat Ohren, ohne zu hören; ſie hat einen Verſtand, und zwar, wie ſie meint, einen recht feinen, tiefen und aufgeklärten Verſtand, und verſteht doch nicht — das, was ihr ſo nahe liegt und was einzig ihr zum Heile und Segen wäre. Sieh! da läßt der große Gott erſchallen die erſchütternde Glocke der Zeit, von dem ſchweren Hammer der Ereigniſſe geſchlagen, vor denen beinahe die Ohren betäubt werden, und ruft uns dadurch gleichſam zu: „Bekehret euch zu mir und zwar vom ganzen Herzen!“ 33) Convertimini in toto corde vestro. „Woferne ihr nicht Buße thuet, werden die letzten Dinge noch ärger als die erſten ſeyn. Erunt novissima pejora prioribus.“

In der That, Buße, Bekehrung, Beſſerung und Umkehr zu Gott, zu Chriſtus, zur Wahrheit und Tugend thut uns allen ſehr Noth. Wenn wir dieſe Bedingniß erfüllen, ſo wird Gott uns wieder gnädig werden, er wird, wie einſt von Ninive, das drohende und bereits angedrohte Unheil von uns entfernt halten oder wiederum wegnehmen. „Thuet Buße,“ predigte einſt Johannes in der Wüſte; „denn die Axt iſt ſchon an den Baum geſetzt. 34) Dieſes Bußprediger-Wort haben wir dermalen alle zu berherzigen.

33) Joel 2.

34) Lukas 3.

gen. Zuerſt ſollen ſich daſſelbe die Großen dieſer Erde, Könige, Fürſten, Miniſter, Beamte, Grafen und Edelleute, — zuvörderſt diejenigen, die in öffentlicher Autorität ſtehen und am weltlichen oder auch geiſtlichen Regimente Antheil haben, wohl zu Gemüthe führen. „Werdet weiſe, ihr Könige! Reges intelligite! Lernet „Weisheit, ihr Regenten, in der Schule der Zeit! „Erudimini, qui judicatis terram!" Die nicht gar lange dahingeſchwundene Vorzeit hat den Großen wichtige Lectionen gegeben; mögen ſie doch nicht vergeblich ſeyn! Despotie, Willkühr, Ueppigkeit, Schwelgerei, Unzucht, Irreligion, Luxus und Luxuria, die an dem Hofe Ludwigs XIV, und Ludwigs XV. herrſchten, haben der Revolution in Frankreich den Weg gebahnt und ſind die Vorläufer des Jacobinismus geworden. Der gegenwärtige Plebejismus und Demagogismus mit ſeinen neidiſch ſpähenden Argusaugen bemerkt heutzutage jeden Splitter an dem Throne oder Präſidentenſtuhle, und erhebt darüber ein Geſchrei; was würde erſt geſchehen, wenn er ſogar auf Balken von Mißgriffen und Aergerniſſen zu ſtoßen Gelegenheit fände? Die Großen dieſer Erde haben nach und nach die mächtigſten Bollwerke aller irdiſchen Autorität weggeräumt, z. B. die Jeſuiten, die Stifte, Klöſter und Pälaturen ſ. a.; nun ſteht der Thron wie einſam, zwar hoch, aber gleichſam wie unterminirt in den ſturmbewegten Fluthen des Nationalismus und Plebejismus da. Die Geſchichte, ſagt Schiller, iſt das Weltgericht. Ludwig XIV. und Ludwig XVI., der ränkvolle Herzog von Aranda und der eingekerkerte Friedensfürſt Godoi (ce pauvre prince de la paix, wie ihn die Königin in den an Napoleon datirten Briefen nennt); der allmächtige Herzog Choiſeul mit ſeiner ehebrecheriſchen und rachſüchtigen Herodias, genannt Pompadour und der Miniſter Polignac, dermalen im

Gefängniſſe ſchmachtend; der ſuperbe Clerus der gallicaniſchen Kirche mit ſeinen anmaßenden und gefährlichen Propoſitionen vom Jahre 1682 und deſſen gegenwärtige Armuth und Gebundenheit; der hohe Ton der deutſchen Erzbiſchöfe zu Ems und ihre dermalige Lage; ſelbſt der Papſt Klemens XIV. und der gefangene und vertriebene Pius VII.; endlich der ehemalige Rojalismus und Monarchismus überhaupt mit ſeiner Macht und Herrlichkeit, und dagegen der dermalige, mit ſo vieler Arroganz und Kühnheit wider den Erſten auftretende Plebejismus, Nationalismus, Liberalismus und Jacobinismus — ſtellt uns eine Reihe von Scenen dar, die ſich einander controliren und erklären, und gibt zu ſehr ernſthaften Betrachtungen Anlaß. Das Kind will und muß nämlich einen Vater haben, das Reſultat fließt aus der Prämiſſe hervor. Zwar wurde von und in der Vorzeit dieſe Prämiſſe größtentheils ſchon geſetzt und wir haben in ſoferne deßhalb nicht reſponſabel zu ſeyn; wir können in dieſer Hinſicht ſagen: „Unſere Väter „und Vorfahren haben gefehlt (Patres nostri pec„caverunt),“ allein das Reſultat von der Vorfahren Sünde drückt nun auf uns darnieder und „wir werden dafür gezüchtiget,[35]) nos iniquitates eorum portavimus.“ Dieß iſt gleichſam eine Buße, die uns Gott auflegt, es iſt eine peinvolle Feuertaufe, von alter Erbſünde der Politik uns zu reinigen. Wir wollen dieſe uns auferlegte Buße mit Reſignation ertragen und uns in Obacht nehmen, daß wir wenigſtens die einmal begangenen Sünden und Mißgriffe nicht loben und vertheidigen, und noch mehr, daß wir nicht ähnlicher, oder wohl gar noch größerer Sünden und Mißbräuche uns ſchuldig machen!

35) Orat. Jerem. Caput 5.

Jehova ſprach einſt zu Moſes, oder vielmehr er gab ihm auf die ſteinerne Tafel geſchrieben, dieß ſein Gebot: „Ich bin Gott, dein Herr; du ſollſt nicht haben „fremde Götter neben mir, du ſollſt dir auch nicht „machen ein Gebilde, um es anzubeten.“ 36) Und Chriſtus ſprach zu dem höllischen Schriftausleger und Sophiſten: „Es ſteht geſchrieben: Du ſollſt Gott anbeten und ihm allein dienen.“ 37) Hat aber in unſern Tagen der große Gott und Chriſtus nicht Urſache, ſich zu beklagen: „Wenn ich dein Gott bin, wo iſt meine Ehre?“ Hat er nicht Urſache, ſich zu beſchweren: „Warum toben doch die ſogenannten Chriſten der- „malen wie blinde Heiden, und warum ſinnen die Völker „gegenwärtig auf eitle Anſchläge?“ — O möchte doch bei und auf uns nicht in Anwendung kommen das Wort: „Die Könige der Erde ſind zuſammengetreten, und „die Fürſten haben ſich wider den Herrn und ſei- „nen Geſalbten miteinander berathſchlaget: Laſ- „ſet uns ihre Bande zerreißen und ihr Joch ab- „ſchütteln!“ 38) Möchte auf uns nicht zutreffen das Wort: „Die Fürſten (die Großen, die Vornehmen) haben mich „verfolgt,“ Principes persecuti sunt me! Ich ſage hier gar nichts von den fortwährenden und immer mehr ſchreienden Bedrückungen der katholiſchen Religion und Kirche, dieſer Lieblingstochter des Vaters, dieſer allein treuen und legitimen Braut des Eingebornen, dieſer erhabenen Inſtitu- tion, die der heilige Geiſt mit innigſter Sorgfalt pflegt und ſchirmt; denn ihr großer und mühſamer Beruf ſcheint es ſchon mit ſich zu bringen, ſtets von der Welt mißkannt und

36) 2 Moſes 20.

37) Matth. 4.

38) Pſalm 2.

verfolgt zu werden; allein das gegenwärtige antichriſtliche und irreligiöſe Benehmen, das ſich die Reichen, Großen und Vornehmen, die Demagogen und Sophiſten, und von ihrem böſen Beiſpiele angeſteckt, auch die gemeinen und armen Leute erlauben, iſt wirklich ſo beſchaffen, daß man beinahe behaupten kann, daß es auf die Perſon und Autorität des Königs Himmels und der Erde und des erhabenen Chriſtengottes zurückfalle (in regem redundat!). Chriſtus wird als Weltheiland und als weſentlicher Sohn Gottes immer allgemeiner und kühner verläugnet und beinahe öffentlich verſpottet; die zwei ſteinernen Tafeln mit ihren zehn göttlichen Geboten werden wie nichts geachtet; man widmet ſich ungeſcheut und unverſchämter, als einſt die Iſraeliten in der Wüſte dem Venus- und Bacchusdienſte; man betet die geſchnitzten, todten Verſtandesbegriffe, gleich Haus- und Nationalgötzen, wie dortmals das goldene Kalb an, und tanzet, wie verrückt und beſeſſen, um das papierene Gepapp- und Geſchnitzwerk von Freiheit, von Conſtitution, von Nation, von Aufklärung, von Agricultur ſ. a. herum; man geht in keinen Gottesdienſt, verachtet Meſſe und Abendmahl, Beicht- und Bußanſtalt; man redet nur von Bällen und Theatern, von Sängerinnen und Spielleuten, von Opern und Concerten; man denkt nur hauptſächlich auf gutes Eſſen und Trinken, auf Ueppigkeit und Wohlleben, auf Galanterie und thieriſche Unzucht. In commessationibus et ebrietatibus, in cubilibus et impudicitiis. — Man macht Schulden, betrügt und überliſtet ſeinen Mitmenſchen. Die ledigen Leute leben in Saus und Braus ohne Frömmigkeit und Ehrbarkeit, und wenn ſie älter werden, ſind ſie mit unehelichen Kindern beladen, ausgemergelte, unzufriedene Menſchen und arrogante Bettelleute. Auch bei Verheiratheten iſt Bigamie und

Ehebruch keine Seltenheit. Da will und kann denn nichts mehr hinreichen; und ſo nimmt Noth und mit ihr Unzufriedenheit immer mehr überhand. Da iſt denn kein Nachbar dem Nachbar, kein Laie dem Prieſter, und zuletzt kein Unterthan dem Beamten und dem Landesherrn mehr gut. So ein Benehmen hat von jeher die Rache des Himmels gereizt und Angſt, Noth und Verwirrung in die Länder gebracht. So ſcheint es auch dermalen zu ſeyn; Gott „erſchreckt uns „in ſeinem Grimme, er ſchlägt auf uns mit eiſer„ner Ruthe,“ er gibt uns einen Stein ſtatt Brodes, ſtatt eines Fiſches die giftige Schlange der Unruhe und Empörung. Laſſet uns alſo unſer bisheriges Unrecht erkennen, laſſet uns Buße thun und umkehren zu Gott, zu Chriſtus, zur Wahrheit und Tugend: „Jeruſalem! Bekehre dich zu dem Herrn, deinem Gott!“ 39) Laſſet uns an die Bruſt ſchlagen, wie der verlorne Sohn: „Vater! ich habe geſündiget vor dir!“ Laſſet uns flehen, wie der Blinde am Wege: „Jeſu, du Sohn Davids! erbarme dich meiner!“ 40)

Ja wohl, erbarme dich meiner, o Herr, und gib, daß „ich ſehen möge!“ Alſo hat die aufgeregte Menſchheit zu rufen und zu flehen dermalen die größte Urſache; denn die dermalige Welt ſcheint in der That ganz verblendet und vom Irrwahne bethört. Man kann deßhalb Schiller's Wort auf ſie anwenden:

„Gefährlich iſt's, den Leu zu wecken,
„Verderblich iſt des Tigers Zahn:
„Allein der ſchrecklichſte der Schrecken —
„Das iſt das Volk in ſeinem Wahn.“

---

39) Klaglied Jeremias.

40) Lukas 18.

Handwerksburſchen und Schüler [41]) wollen des Staates Lenkſeil führen, Journaliſten und Räſonneurs maßen ſich an, die Geſetzgeber und Dictatoren der Länder zu ſeyn; Bauern und Handwerker künden ihren Landesherren den Gehorſam auf und wähnen, nun ſelbſt ſo viel, als Fürſten, Grafen und Edelleute zu ſeyn. Unterthanen laſſen von Demagogen und Jacobinern wie Schafe ſich am Gängelbande führen und bilden ſich ein, auf einer Diſtelſtaude werden nun Feigen wachſen, aus dem düſtern Chaos der Irrung und Verwirrung werde eine beſſere Zukunft erblühen und die auf dem Umſturze der alten Verfaſſung aufgeführte Neuerung werde unvermeidlich das Füllhorn der paradieſiſchen Glückſeligkeit ausſchütten. Der Froſch bläht ſich zum Ochſen auf; Humile surgit in altum; der Hafenbinder, voll von der Glorie des Staatsbürgers, meint, ſeiner Gutsherrſchaft in nichts nachzuſtehen — Plebejer von der niedrigſten Klaſſe und unerfahrene Jungen affectiren den Purpur, der dem Patricier und dem weiſen Senator gebührt; der ſolide und brave Mann muß ſich gefallen laſſen, Herumläufern Complimente zu machen und in das große Horn mit hineinzublaſen, um es bei der aufgeregten Menge nicht zu verderben. „O Choridon! welcher Wahnſinn hat dich bethört!" Ach! dieß hat der Feind gethan! Inimicus homo hoc fecit! Wir ſehen das Unkraut für Weitzen, den häßlichen Drachen für einen Engel des Lichtes

41) Dieß Factum charakteriſirt recht deutlich a) den raſchen, leidenſchaftlichen, unausgegorenen Juvenismus unſerer Zeit, und ſodann b) die centrifugale, ſuperkluge, alles Alte und Beſtandene reformiren und meiſtern wollende Tendenz und Ultra-Tendenz des dermaligen Lehr- und Unterrichtsweſens, beſonders — in Philoſophie, Rechtslehre, Theologie und Geſchichte. Fürſten! Schul-Obern! nehmt euch das zu Gemüthe!

an. Wir halten das trojaniſche Pferd, das uns Verderben bringt, für ein köſtliches Palladium des Sieges und der Glückſeligkeit! Eine gefährliche Fieberhitze, eine räthſelhafte Schwindelſucht, ein giftiges Miasma hat unſere Gemüther ergriffen, angeſteckt und um alle beſcheidene Ueberlegung gebracht. Großer Gott! ſo weit iſt die Sache bereits hie und da ſchon gekommen, und ſo weit droht ſie auch anderwärts noch kommen zu wollen! Gott hat dem Lügengeiſt Raum gelaſſen uns zur Strafe; und er wird demſelben noch länger Raum laſſen, wenn wir nicht eifrig und eilfertig Buße thun und uns zu Gott und zur Wahrheit aufrichtig zurückwenden. Alſo Menſchheit! Jeruſalem! „Bekehre dich zu dem Herrn, deinem Gott!“

§. 29.

„Bittet und ihr werdet erhalten,“ ſpricht der Herr; „klopfet an, und es wird euch aufgethan werden.“ Dieſer Unhold, dieſer Aufruhrgeiſt, der gegenwärtig die Welt peinigt und beſeſſen hält, kann nicht wohl anders ausgetrieben werden, als durch Buße, Faſten und Gebet. „Hoc genus daemoniorum non ejicitur, nisi jejunio „et oratione.“ Dermalen ſieht es aus, wie einſt beim Thurmbau zu Babel; lauter Zerwürfniß und Irrung, lauter Verwirrung der Sprache und der Köpfe! Wenn der Allmächtige und Allgütige uns nicht beiſteht, „wenn der „Herr das Haus (der Eintracht und des Friedens) nicht „bauet: ſo arbeiten die Bauleute vergebens; wenn „der Herr den Thurm (der Bürgertreue und der Staa„tenruhe) nicht bewacht, ſo iſt das Daſtehen von „Wächtern fruchtlos.“ Darum laſſet uns beten zu Gott! Oremus! Beten wollen wir, wie man am hochheiligen Frohnleichnamstage zu beten pflegt: „von Peſt, „von Krieg und von allem Uebel erlöſe und be-

„wahre uns, o Herr Jeſu Chriſte!“ Beten wollen wir, wie in der Litaney aller Heiligen und an den öffentlichen Bitt-Tagen gebetet wird: „Daß du den „chriſtlichen Fürſten und dem geſammten Chriſten„volke Frieden, wahre Eintracht und Einigkeit „verleihen wolleſt; daß du die Feinde der Kirche— „(wie des Staates) demüthigen und im Zaum hal„ten wolleſt: Dieß bitten wir dich, o Herr, er„höre uns!“ Beten wollen wir, wie im bekannten „allgemeinen Gebete“ enthalten iſt: „Behüte uns vor „allen gegenwärtigen und zukünftigen Gefahren, „vor Empörungen, Kriegsrüſtungen, Theuerun„gen, Krankheiten und vor betrübten und bedrängten „Zeiten. Erleuchte und ſtärke die weltlichen und „geiſtlichen Obrigkeiten in allem Guten, daß ſie alles „befördern, was zu deiner göttlichen Ehre, zu unſerm Heile, „zum gemeinſamen Frieden und zur Wohlfahrt der „ganzen Chriſtenheit gedeihen mag. Verleih uns, „o Gott des Friedens, eine ächte Vereinigung im „Glauben, ohne alle Spaltung und Trennung!“ Zwar hat dermalen Sünde und Laſter überhand genommen, und das Gebet von Sündern, von ausgearteten Menſchen will und kann Gott nicht erhören (peccatores Deus non audit); allein ein zerknirſchtes und in Reue zermalmtes Herz pflegt er gleichwohl nicht zu verachten, (Cor contritum et humiliatum Deus non despicies.) Wenn alſo auch nur zuvörderſt das unermüdliche Gebet des Gerechten bei Gott Zutritt und Erhörung findet und die Wolken durchdringt (multum valet apud Deum oratio justi assidua): ſo ſtößt der Liebevolle denn doch den rauchenden Docht und das ſchwache Rohr, wenn es in Liebe und Reue an ihn ſich addreſſirt, nicht herriſch zurück, und ſein guter Geiſt ſelbſt leiſtet den Reuigen und Schwachen himmliſchen Beiſtand und bittet in und mit uns — mit

unausdrückbaren Seufzern — gemitibus innarrabilibus. Der Allmächtige und Allgütige kann allein die epidemiſche Geiſterſeuche unſerer Tage heilen, er kann allein den raſenden Sturm der erhitzten Gemüther bändigen, er kann allein den häßlichen Asmodäus der Unruhe und Empörung in die Wüſte verbannen und über die Grenze des ſocialen Lebens hinüberweiſen. Und er wird es auch thun in ſeiner Güte, wenn wir inbrünſtig darum ihn bitten, und wenn wir je ſo einer Bittes-Gewährung würdig ſind. O es gibt denn doch noch Gottes- und Geiſtesmänner im Lande, gute und unvergleichliche Menſchen in jedem Geſchlechte, Alter und Stande, wackere Chriſten, fromme Prieſter, gottesfürchtige Frauen; mancher Große dieſer Erde, mancher weiſe Mann und Uebermann der Zeit hat bisher ſein Knie noch nicht gebeugt vor dem ſcheußlichen Abgotte des antiſocialen, antichriſtlichen und irreligiöſen Nihilismus unſerer Tage. Es gibt noch Männer in jedem Lande, wie David, von denen Einer für zehntauſend zu rechnen iſt. Dergleichen Männer ſind gewöhnlich auch Männer des eifrigſten Gebetes, gleich Jeremias „beten ſie viel für das Volk und für die heilige Stadt;" gleich dem Moſes erheben ſie die gefalteten Hände zum Himmel und erflehen Sieg und Segen von oben herab. Dergleichen Männer ſtehen mit Gott in einem gewiſſen innigen Verkehr und Rapport, und daher iſt ihnen gleichſam eine Art von Weiſſagungsgabe beſchieden; ſie ſehen durch den Nebelflor der täuſchungsvollen Gegenwart mit hellem Auge in die nahe Zukunft und ragen manchmal wie ein Baum über das niedere Geſträuch flacher Alltagsmenſchen empor. Dergleichen Männer haben nun ſchon immer und immer geſagt und gewarnet, daß das ſo mächtige Ueberhandnehmen von Irreligion, Unzucht und Ueppigkeit endlich traurige Reſultate haben werde, daß der ſo beifällig gepflegte Antichriſtianismus und Philoſophismus zuletzt keine andere Folge und Erſchei-

nung herbeiführen könne, als Verdrehung und Centrifugalität der Köpfe und der Herzen, Abnormität, kühne Verwegenheit im Denken, Leben und Handeln, eine Verbildung des Verſtandes und eine Verrückung des Gemüthes, einen hitzigen Juvenismus und Brutalismus im Niederreißen und Zerſtören alles Alten und Poſitiven, eine wilde und barbariſche Roh- und Rauhheit der Geſinnungen und der Sitten, einen ſcheinbar wieder auferſtandenen und reaſſumirten Ariſtotelianismus und Quiditatismus der ſogenannten finſtern Jahrhunderte, vor denen man doch ſonſt ſo mächtig zurückzubeben ſcheint. [42]) Et factum est ita; ſo iſt es denn auch faſt durchgängig zugetroffen. Mehrere dieſer Männer ſind bereits zu Gott heimgegangen, Manche leben noch hier — in dieſem Thale des Kummers und der Prüfung. Mit dieſen Gottes- und Geiſtesmännern wollen wir nun unſere Herzen, Stimmen und Hände erheben zum eifrigen und inſtändigen Gebete. In concordia salus! Eintracht, beſonders auch im frommen Gebete, bringt Heil und Segen. Wo zwei oder drei verſammelt ſind in brünſtiger Andacht, da iſt Gott in ihrer Mitte — mit ſeiner Gnadenhülfe. [43])

Der hochwürdigſte Weihbiſchof von Regensburg, Michael Wittmann, dieſer große Geiſtesmann hat durch Anordnung von öffentlichen Betſtunden, die er in eigener Perſon in der ehrwürdigen, alterthümlichen Domkirche daſelbſt gehalten und mit paſſender Ermahnung begleitet hat,

---

42) Hierüber iſt ein gediegener Aufſatz zu leſen: „Die Zeichen der Zeit“ — im R. Fr. 1831, Jännerheft.

43) Hierüber möge dermalen beherziget werden der Aufſatz: „Oremus: oder Einige Reflexionen über die gegenwärtige Zeit- und Weltausſichten.“ Im R. Fr. 1831, Jännerheft.

allen Bisthums⸗Angehörigen, Prieſtern und Laien ein höchſt anziehendes und nachahmungswürdiges Beiſpiel zu einem ähnlichen, öffentlichen und inbrünſtigen Gebete gegeben. Der Prieſter ſoll ohnehin vermöge ſeines erhabenen Berufes ein Mann der Gebets⸗ und Betrachtungs⸗Fülle ſeyn, vir multae orationis et meditationis. Bei dieſen drohenden und unruhvollen Zeiten ſind wir hiezu ganz beſonders aufgefordert. Frankreichs Prieſterſchaft wird dermalen wenig Luſt haben, wider den Cölibat zu räſonniren und nach Weibern ein unbändiges Verlangen zu äußern; bei der erſten Revolution wurden unzählige, fromme Prieſter theils ſchändlich mißhandelt und hingerichtet, theils verbannt und aus dem Lande vertrieben, und mußten mit Hitze und Kälte, mit Blöße und Hunger kämpfen; dermalen haben ſie eine ſchmale Subſiſtenz, die kaum zur Erhaltung der eigenen und einzelnen Perſönlichkeit hinlangt. Da haben ſie Zeit uud Anlaß zum Nachdenken, zum Beten, mitunter auch zum Weinen, wie einſt die Iſraeliten in der Gefangenſchaft: „Da ſaßen wir und weinten (Illic sedimus et flevimus).“ Das iſt ein mächtiger Fingerzeige für den Prieſter in andern Staaten, was er nämlich dermalen zuvörderſt zu thun und zu ſinnen habe; nämlich er ſoll zufrieden, fromm und andächtig ſeyn, er ſoll eifrig und aufrichtig beten; er ſoll zu Gott ſich wenden — mit kindlicher Dankſagung in Hinſicht auf das, was er uns bisher beſchert und beſchirmet, und wie er an Leib und Seele bisher uns liebevoll in ſeinen Schutz genommen hat. Er ſoll zu Gott ſich wenden — mit flehentlicher Bitte, daß er vor ähnlicher Zerſtreuung, Mißhandlung und Bedrückung uns alle behüten, daß er mit Muth und Standhaftigkeit uns erfüllen und daß er unſer Tagewerk mit gedeihlichen Erfolgen ſegnen wolle, daß wir nicht mit Thränen, ſondern mit Freude unſere Garben ſammeln — für das beſſere Vaterland! Er, der Prieſter dieſer Zeit, ſoll endlich an Gott ſich wenden —

in heißer Bitte für ſeine Heerde und für die ganze chriſtliche Menſchheit, wie es da in der Schrift heißt: „Zwiſchen dem Vorhof und dem Altare ſollen die „Prieſter weinen und rufen: „Schone, o Herr, „ſchone deines Volkes und übergib nicht dein Erb„theil der Herrſchaft der Heiden!“ [44]) Er ſoll, ſo oft er das unblutige Opfer des N. B. feiert, mit innigſter Zerknirſchtheit an die Bruſt ſchlagen und das Bittwort ausſprechen: „O du Lamm Gottes, das du hinwegnimmſt die Sünden der Welt, ſchenke uns den Frieden!“ Und mit dem Prieſter ſoll die fromme Gemeinde ihr kindliches Gebet in der Kirche und zu Hauſe fleißig vereinigen, auf daß die treuvereinte Gebetes-Kraft die Himmelspforte durchdringen und, gleich jener Taube des Noe, von dorther die frohe Botſchaft der Erhörung und das Olivenblatt des Friedens uns mitbringen möge. [45])

§. 30.

Beſchluß.

Hier, mein lieber Leſer! haſt du nun meine Abhandlung über den Revolutionismus unſerer Tage, die aber unter der Bearbeitung zu einer ausgedehnteren

---

44) Joel: Inter vestibulum et altare plorabunt sacerdotes et dicent: Parce domine, populo tuo, et ne des haereditatem in opprobrium, ut dominentur eis nationes.

45) Sehr rührend iſt der Aufruf des Prieſters am heiligen Charfreitag: „Oremus, dilectissimi nobis, pro ecclesia „sancta Dei, ut eam Deus et Dominus noster pacificare, „adunare et custodire dignetur toto orbe terrarum, — det„que nobis tranquillam vitam degentibus glorificare Deum „Patrem Omnipotentem.

Weitſchichtigkeit herangewachſen iſt, als ich Anfangs vermuthet hatte. Der behandelte Gegenſtand hat mir nicht nur zeitgemäß, ſondern auch äußerſt wichtig geſchienen. Allein ich bin gleichwohl gar ſehr überzeugt, wie bedenklich es ſey, in gegenwärtigen Tagen und Verhältniſſen frei und offenherzig ſeine Meinung über den berührten Gegenſtand auszuſprechen. O es iſt ja keine Eintracht an Geſinnungen, keine Feſtigkeit an Grundſätzen unter dem leſenden Publicum; indem es beinahe nichts als Factionen und Parteien gibt, und der Eine es mit Paulus, der Zweite mit Cephas, der Dritte mit Apollo hält; indem heutzutage der Jacobinismus, Antichriſtianismus, Philoſophismus, Liberalismus, Conſtitutionellismus und Nationalismus faſt allenthalben ſo mächtig und geſchäftig iſt, alle alten Fundamente zu untergraben, alle alten Wahrheiten, Grundſätze und Poſitionen zu beſtürmen, zu verwiſchen, zu verwirren und aufzulöſen, oder ſie mit den fein und argliſtig ausgeſponnenen Netzen von falſchen, einſeitigen und verkehrten Doctrinen ſo zu überziehen und einzuklammern, daß man in ihrer ehemaligen, ehrwürdigen Geſtalt ſie zuletzt kaum mehr kennt, und daß ſie endlich ſich zu regen und zu bewegen gar nicht mehr im Stande ſind, und alle ihre vorige Activität und Wirkſamkeit verlieren. Dermalen herrſcht, leider, nicht nur unter den Chriſten, ſondern ſogar unter Prieſtern, anſtatt ein Herz und eine Seele zu ſeyn, viele und nur gar zu viele und große Disharmonie in Meinungen und Anſichten, und erſtaunungswürdige Bodenloſigkeit an ſoliden Grundſätzen und Maximen. Eben daher dürfte dieſe meine Abhandlung als ein großes Wagſtück erſcheinen. Alle Parteien zufrieden zu ſtellen und es ihnen recht zu machen, war bei dieſer Arbeit platterdings unmöglich. Allerdings ſchweigen iſt zwar gewöhnlich leicht, aber nicht allemal ruhmvoll und recht und frommend der guten Sache Gottes und der Menſchheit. Der theolo-

giſch-politiſche Schriftſteller, der heutzutage zur Befeſtigung der guten Ordnung, zur Stiftung des Friedens, zur Verſöhnung der aufgeregten und entzweiten Gemüther, wenn auch mit beſter Abſicht, die polemiſch-ireniſche und apologetiſche Feder ergreift; der es wagt, ſein Fahrzeug, mit alten Heiligthümern und ehrwürdigen Poſitionen beladen, bei dem gegenwärtigen Geſauſe und Gebrauſe ſo verſchiedenartiger, wider einander kämpfender Grundſätze und Meinungen — auf die offene See der Publicität hinauslaufen zu laſſen, ſcheint in der gefahrbedrohten Lage des armen Aeneas ſich zu befinden, den der Sturm auf dem Meere überfällt; er ſieht von vielen ſeiner Reiſegefährten, das heißt: Zeitgenoſſen ſich iſolirt und getrennt, und kaum findet er einen feſten Ankergrund oder einen ſicheren Hafen. Der Apologet der monarchiſchen und hierarchiſchen Verfaſſung, weil nicht angethan mit dem Galla-Rocke, mit dem hochzeitlichen Kleide der Zeit-Meinung, ſchwebt in Gefahr, als ein Serviler und Obſcurer von den Licht- und Freiheits-Menſchen unſerer Tage verachtet und beinahe mißhandelt zu werden.

Allein ſollte es denn gar keine Verehrer, und zwar warme und aufrichtige Verehrer der Wahrheit, der Religion und Kirche, des Thrones, des Vaterlandes, der bürgerlichen Ordnung und Glückſeligkeit mehr auf Erden, in Europa, in Deutſchland, im eigenen Vaterlande — geben? So etwas vorauszuſetzen, dürfte eine Beleidigung Gottes und der Menſchheit ſeyn. Dieſen nun habe ich zuvörderſt meine Abhandlung gewidmet, und dieſen wird ſie hoffentlich nicht unerwünſcht in die Hände kommen. Uebrigens halte ich dafür, ſowohl die Aufſchrift, als auch die Tendenz meiner Abhandlung werde für ſich, ohne nähere Interpretation, hinlänglich klar ſeyn. Auch hat die Rede- und Preßfreiheit unſerer Tage, obſchon

ſie häufig mißbraucht wird, oder doch es werden kann, wenigſtens dieß Gute, daß man gegenwärtig doch die Wahrheit, das heißt: nicht die unwahre, verdrehte, halbirte und geviertheilte, ſondern die wahre, ganze und gerade Wahrheit reden und ſchreiben darf. Allein habe ich die Wahrheit, oder das, was mir wenigſtens als Wahrheit eingeleuchtet, nicht etwas zu ſtark — nach Art eines poſitiven und ſtrengen Land- oder Bußpredigers ausgeſprochen? Wer mir allenfalls dieſen Vorwurf machen will, habe doch die Güte, über die gegenwärtige Lage der Dinge und über die dermaligen Zeit- und Weltausſichten aufmerkſam nachzudenken. Wo ſelbſt die ernſte Glocke der Zeit ihre gewaltigen Schläge erſchallen läßt, wo die Fluthen des Aufruhrs brauſen, wo Zwietracht und Aufgeregtheit gleichſam immerwährende Kriegs-Manifeſte daherdonnert: da dürfte wahrlich der Apologet für die gute Sache Gottes und der Menſchheit mit dem ſanften Getöne einer Aeolsharfe, oder einer Glas-Harmonica zur Unzeit daherkommen; der Ton der ernſten Poſaune dürfte unter dergleichen Aſpecten mehr ſchicklich und heilſam ſeyn. Und wo Buße und Beſſerung nothwendig iſt, da darf und ſoll ſie auch — und zwar mit Nachdruck — geprediget werden. Uebrigens aber bin ich gar ſehr überzeugt, wie geringe und unbedeutend meine geiſtigen Kräfte ſeyen, und wie leicht es daher möglich geweſen, daß bei der Unvollkommenheit meiner Zeit- und Welt-Anſicht und bei der Beſchränktheit meiner Kenntniſſe in gegenwärtige Abhandlung, die doch ſo viele und ausgedehnte Umſicht und reflectirende und überlegende Weisheit erfordert, ſich Lücken und Mängel, Plattheiten und Wiederholungen eingeſchlichen hätten, die ſelbſt dem billigen Theile der Leſer unangenehm und läſtig ſeyn dürften. Deßwegen erſuche ich, wie ich's bereits im Vorworte gethan, auch hier am Beſchluſſe nochmal um nachſichtsvolle Güte. Und da ich dieſe Abhandlung mit unbeding-

tem Gehorſame dem Urtheile des Staates und der Kirche anheimſtelle: ſo will ich hier kein Wort mehr beifügen, als nur ein einziges, das aber gewiß jeder fromme und gute Menſch gerne hören wird, nämlich: „Ehre ſey Gott „in der Höhe, und Frieden den Menſchen „auf Erden!“ Amen.

Seite 21. in der vorletzten Zeile lies: certi — S. 25. in der Note ſoll das Zweitemal encrassez ſtehen — S. 44. §. 12. Z. 5. l. auf eine erträglichere — S. 44. Z. 11. l. von ihr — Was in der Note über Polens gemeines Volk vorkommt, wird von neuern Nachrichten und Ereigniſſen widerſprochen — S. 45. Z. 5. l. fühlt — S. 53. in der Note l. Phaëthon — S. 63. in der Note l. ſeine Zeit — S. 65. in der letzten Zeile l. dieſer — S. 70. muß nach Bauergüter ſ. a. eingeſchaltet werden: — geredet — S. 72. Z. 25. l. Einheiſchung der Auflagen — S. 107. Z. 7. l. Mengen — S. 107. Z. 30. muß nach rufen wird er — ein Doppelpunkt geſetzt werden.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kastner, Johann Baptist,

Ueber den Revolutionismus unserer Tage allen aufrichtigen Verehrern der Wahrheit, der Religion und Kirche, des Thrones, des Vaterlandes, der bü rgerlichen Ordnung und Glückseligkeit gewidmet

Sulzbach 1831

Pol.g. 463 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10769553-3